

Hagedorn, Friedrich <<von>>,

Die sämtlichen poetischen Werke des Herrn Friedrichs von Hagedorn

Bd.: 1

(1789)

Coburg, Landesbibliothek -- D III 7/49

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11941142-8



Landes-
bibliothek
Coburg

5108^a

a'

21117

49

Sammlung
der
vorzüglichsten Werke
der deutschen
Dichter und Prosaisten.

Drittes Bändchen.



Von dieser Sammlung erscheint in der
v. Baumeisterischen Buchdruckerey
in Wien, vom May 1789 angefan-
gen, alle Monat ein Bändchen; der
Pränumerationspreis ist in den Erb-
landen auf ein Bändchen broschirt
45 kr., im englischen Bande 1 fl.
W. C.

Für diejenigen, welche nicht auf
die ganze Sammlung pränumeriren,
ist der Preis eines einzelnen Bänd-
chens broschirt 1 fl., gebunden 1 fl.
15 kr. W. C.

Das erste Bändchen dieser Samm-
lung enthält *Kleists sämtliche Wer-
ke*; das zweyte *Hallers Versuch
schweizerischer Gedichte*; das vier-
te und fünfte Bändchen wird den
zweyten und dritten Theil von *Hage-
dorns sämtlichen poetischen Wer-
ken* enthalten.

LB
Cob



FRIDERICH HAGEDORN

geboren den 23 April 1703.
gestorben den 28 Octob. 1754.

J. G. Mansfeld sc.



J. G. M. del.



Die
sämmtlichen
poetischen Werke
des Herrn
Friedrichs von Hagedorn.

Erster Band.

W i e n,
gedruckt und verlegt bey Joseph Edlen
v o n B a u m e i s t e r.

1 7 8 9.

Wien

Leipzig

poetischen Werke

des Herrn

Herrn von Hagedorn

Erster Band

Wien

Verlag und Verlags-Compagnie

von Bamberger

1782

Hagedorns Leben. *)

*Hagedorn wurde den 23. April 1708. zu Hamburg geboren. Sein Vater, aus altem adelichen Geschlechte, war königlich dänischer Konferenz - und Staatsrath und Minister bey dem niedersächsischen Kreise. Er war so eifrig und geschickt in dem Dienste seines Herrn, dass er sich gleichsam zu vervielfältigen wufste. Unter anderm war er auch erster Kommissar in der gräflich - Ranzauischen Sache. **) Er hatte die sicherste Hoffnung, nach Beendigung derselben die Oberlandrostenstelle oder Administration der Grafschaft zu erhalten. Das Tagebuch seiner Reise durch Deutschland und Italien verräth ausgebreitete Kenntnisse.*

*) S. Chr. H. Schmidts Biographie der Dichter, Th. II.

**) S. Mosers Reichsfama, Th. II. S. 281.

Nur Schade, daß die eingeflochtenen, wirthschaftlichen Bemerkungen bisher die Herausgabe desselben verhinderten. Unter den günstigsten Glückesumständen und unter der weisen Aufsicht des Vaters erhielt unser Dichter die beste Erziehung. Sehr frühzeitig äusserte sich bey diesem die Neigung zur Dichtkunst. Der Vater hielt sie so wenig zurück, daß er sie vielmehr ermunterte. Er selbst belustigte sich mit den Musen und eines seiner Sinngedichte, bey Zurücklegung des zwanzigsten Jahres, soll sich in Wernickens Sammlung befinden. Er war stolz auf Canitzens Bekanntschaft, und, besonders vor seiner Verheurathung, gegen Dichter überaus gastfrei. Nachricht hievon liest man in Menantes Leben von Benjamin Wedeln. Hunold und Wernicke genossen häufig seine Gesellschaft, und oft mischte sich Barthold Feind in ihre Symposien. Amthorn zog er in dänische Dienste. Auch Richey fand an ihm einen Beschützer. Von Kindheit auf sog der junge Hagedorn poetische Lust ein. Der Vater verstattete, daß er schon im zwölften und in den nächst-

folgenden Jahren Kleinigkeiten durfte drucken lassen, jedoch ohne dass sie ausgetheilt wurden. Die gute, hauptsächlich französische Bibliothek in dem Hause benutzte der Jüngling frühzeitig. Ausser den Büchern reizte ihn nichts lebhafter, als die unschuldigen Vergnügungen der Natur, die niemand so tief, wie der Dichter empfindet. Beinahe noch im Flügelkleide hatte er auf einem Rasenplatze in einem Lustwäldchen mit seinem Lämmchen gespielt. Er band es an einen Baum fest, und beim Herumtreiben verwickelte er sich so in den Strick, dass er sich bald zu tode gewürgt hätte. Glücklicherweise eilte ein Gärtnermädchen herbei, und rettete Deutschland den Dichter.

Es währete nicht lange, so ward ihm die Jugend durch die Unglücksfälle des Vaters verbittert, besonders durch die im J. 1717 im Ditmarschen wüthende Wasserflut. Noch vorher wurde der alte Hagedorn das Opfer der Freundschaft wegen Verbürgung für sechstausend Thaler, die er für einen Freund auszahlen musste. Er starb den 11. Decembr. 1722. Seinen Kin-

VIII

dern hinterliefs er nichts , als das traurige Andenken an ehemaligen Reichtum. Den Verlust desselben ersetzte bey ihnen die gute Erziehung , und das edle Beyspiel , wodurch sie die fromme Mutter zur Tugend ermunterte.

Der bisherige Hofmeister der jungen Hagedorne , H. A. Günther , verlies nun das Haus. Friedrich Hagedorn kam daher um Ostern 1723. ins hamburgische Gymnasium. Es fehlte ihm zwar nicht an Unterstützung , gleichwohl sah er sich zu eingeschränkter Lebensart , als bisher , genöthigt , und oft war er so arm , als nur ein Dichter seyn kann. Mit der Delicatesse , an die er sich im väterlichen Schoosse gewöhnte , verband er nunmehr in seinem Character jene Energie , die nur durch Kampf und Noth gestählt wird. Bey noch so trüben Aussichten , behielt er doch seine heitere Laune. Der Mangel schreckte ihn vom Dienste der Musen so wenig zurück , dass er vielmehr in ihrem Umgange seinen süssesten Trost fand. Vorzüglich beschäftigte er sich mit den classi-

schen Schriftstellern, sowohl des Alterthums als des Auslandes. Wenn er vorher schon, auch nur bei den Versen eines Brockes, ja selbst eines Richey, Neumeisters, Weichmanns, seinen poetischen Beruf zu fühlen anfieng, wie viel lebhafter wurde nicht itzt sein Enthusiasmus für Dichtkunst und Litteratur! Noch auf dem Gymnasium schrieb er zween Briefe in den hamburgischen Patrioten, eine der ersten deutschen Wochenschriften, St. CXI. nebst einer Satyre über die damalige Mode, nichts als französische Bücher zu lesen. Er selbst besaß grosse Stärke in der französischen und italienischen Sprache. Schon im J. 1725. schrieb er in beiden Sprachen schöne Gedichte. Unter seinen Handschriften hinterliess er einige französische Poesien, wenige Jahre vor seinem Ende fertig.

Den 14. Febr. 1726. begab er sich auf die Universität Jena. Dasselbst studierte er drey Jahre lang die Rechte. Nach seiner Zurückkunft schickte er einen Aufsatz in die Matrone, eine Wochenschrift. Er that es unerkant, an eben dem Tage, da, gleichfalls un-

erkannt, auch sein Bruder einen Aufsatz einsendete. Im XLVII. Stücke erschien von unserm Dichter ein Aufsatz über die menschliche Seele, mit dem frommen Beschlusse:

Weil meine Seel' ein Werk, o Gott,
 von deiner Hand,
 So laß auch dir zum Ruhm den
 Willen und Verstand
 Sich nicht von ihrem Zweck, und
 nie von dir entfernen,
 Und mich bey ihrem Werth und
 ihrer Eigenschaft,
 O Schöpfer, immer deine Kraft
 An meinen Kräften kennen lernen!
 Dein Wille heilge meinen Willen,
 Und deine Weisheit sey stets der
 Gedanken Licht;
 So fürcht' ich Fehl und Irrthum
 nicht,
 So kann das Gute nur mir Wunsch
 und Sehnsucht stillen.

In einem andern Stücke vom 29. Decembr. 1728. erschien zum erstenmale das Gedicht, welches anfängt:
 Vom Laufe der Natur, von Dingen: so geschehen,
 Nichts mit Bewunderung, ohn' Absicht anzusehen u. s. f.

Woraus hernach mit einigen Veränderungen das Schreiben an einen Freund entstand. Ohne Beyspiel, ohne Kunstrichter, ohne Publicum, schrieb er aus innerm Antriebe, und durchbrach die Nebel seiner Zeit. Ohne Verabredung beförderte er im Norden von Deutschland, so wie Haller im Süden die Epoche des güldenen Alters. Ausser den angeführten Gedichten, hatte Hagedorn schon im J. 1718. einige andere, sehr vortreffliche geliefert, z. B. Aus den Reben fleusst das Leben u. s. w. Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare u. s. w. wie auch die Vergötterung und das frohlockende Russland. Nur das letzte erschien in der Sammlung seiner Ersflinge, die er im J. 1729. unter folgender Aufschrift herausgab: F. von H. Versuch einiger Gedichte, oder auserlesene Proben poetischer Nebenstunden, Hamburg. Selbst die Vorrede ist in einer noch ungebildeten Schreibart. Er verweist zur Rechtfertigung seines poetischen Zeitvertreibs auf Massieu Vertheidigung der Poesie, welche er übersetzt, und zu gelegentlicher Herausgabe fer-

tig gemacht hatte. Durch sein ganzes
 Leben behielt er ein rühmliches Misstrauen gegen seine Talente. Und wie einnehmend ist nicht dieses Misstrauen bey einem Jünglinge, der mit weiser Bescheidenheit von sich selbst sagt :
 „ Ich habe auf das sorgfältigste eingesehn, wie viel die Vollkommenheit
 „ eines geschickten Aufsatzes erfordert,
 „ und dass wir uns der Nachwelt als
 „ einer Richterinn zeigen, die unerbittlich,
 „ und nicht weniger, als die
 „ itzigen Zeiten über uns zu erkennen
 „ berechtigt ist. Die Anmuth mit der
 „ Tieffinnigkeit, das Feuer mit der
 „ Ordnung und Reife, die Schönheit
 „ wohlgewählter Worte mit der Schönheit
 „ neuer Gedanken, die Natur mit
 „ der Kunst zu verbinden, und hiebey
 „ Abwege zu vermeiden, schien mir
 „ nichts geringes. Je seltener ich daher
 „ mit meiner Dichtart zufrieden
 „ war, desto seltener durfte ich auch
 „ die Feile ruhen lassen. Meine Muse
 „ musste bei ihrem Mangel den wortreichen
 „ Ueberfluss so vieler deutschen
 „ Belletiers beneiden, denen ihre eilige
 „ Geburten weniger Wehen als Froh-

„locken verursachen, und mehr Dinte
 „als Zeit und Nachsinnen kosten. Freun-
 „de, die mir die Ausgabe meiner Poe-
 „sien anriethen, wurden von mir für
 „Verführer angesehen, und ich ver-
 „mochte vor zwey Jahren den Vor-
 „schlägen eines gewissen gelehrten
 „Schlesiens noch nicht Platz zu geben,
 „der mit meinen Kleinigkeiten die
 „Welt zu beschweren dachte.“ Wie
 schwach noch damals sein Ideal von
 poetischer Schönheit gewesen, beweist
 unter anderm das übertriebene Lob,
 welches er S. 33. Günthern, König
 und der deutschen Gesellschaft in Leip-
 zig gegeben. Der Poet, eine Satyre,
 ist ein Versuch, der zwar gereinigtem
 Geschmack verspricht, zugleich aber
 noch Spuren verräth von Zeitvorur-
 theilen, über welche er sich noch nicht
 weggesetzt hatte. Zum Beyspiel fol-
 gende Stelle:

Die Zahl ist gar zu klein, die je-
 den Zug empfindt,
 Durch welchen ein Virgil den Baven
 überwindt,
 Uns Gottscheds Muse mehr, als . . .
 vergnügt,

Und Günthers flüchtger Scherz Paulinens Fleiss besieget.

S. 70. und anderswo muss der gute Virgil sichs gefallen lassen, neben Pietschen zu stehn. Nicht immer wird ein Genie ohne Cultur reif, und diesen Gedichten merkt man es an, dass der Verfasser erst ein und zwanzig Jahre alt war. Seither verwarf er sie grossentheils selbst. Noch vor ihrer Herausgabe liess er einige Poesien in Weichmanns Proben einrücken, die ungefähr von gleichem Werthe sind. Sehr fließend war immer sein Vers, und rein seine Sprache; die Gedanken aber nicht selten matt und gedehnt. Zeit und Studium bedarf es zum Anbau und zur Berichtigung des Geistes. In solchen Gedichten, wo weniger Geschmack, wo gewiss weniger Philosophie, als Empfindung und Einbildungskraft erforderlich sind, gelangte der Verfasser auch frühzeitiger zu einem höhern Grade der Vollkommenheit. Schon im J. 1729. schrieb er, ob er sie gleich noch nicht herausgab, jene vortrefflichen Lieder: Wein, den die Bosheit ausgedacht u. s. w. Neulich sah

man aus den Sträuchen u. s. w. Ihr Freunde zecht bey freudenvollen Chören u. s. w. und das Heidelbergerfaß.

Noch im J. 1729. suchte er sein Glück in London bey dem dänischen Gesandten, Freyherrn von Söhlenthal. Dasselbst blieb er bis ins J. 1731. Beym Gesandten hatte er nur Wohnung und Tafel frey. In England schrieb er einige seiner schönsten Oden und Lieder. Auch unter den Ausländern blieb er den deutschen Musen ergeben.

Im October 1732. starb die Mutter der Hagedorne, eine verehrungswürdige Dame, die mit ungeheuchelter Frömmigkeit vorzügliche Talente vereinigte. Ihre beiden Söhne, der Dichter und der grosse Kunstkenner, liebten sich zärtlich. Als jener aus England zurückkam, traf er diesen nicht mehr in Hamburg an. In December besuchte er ihn in Halle. Von da gingen sie mit einander nach Jena. Hier wars, wo sie sich zum letztenmale umarmten. Ein Denkmal ihrer Bruderliebe stiftete der Dichter am Ende des Lehrgedichtes von der Freundschaft.

XVI

Ungefähr ins Jahr 1733. setzt man Hagedorns endliche Versorgung. Er ward Secretair bei dem englischen Court zu Hamburg, oder bei der dortigen Handelsgesellschaft. Diese Bedienung verschaffte ihm zugleich freye Wohnung in einem Nebengebäude des englischen Hauses. Er hatte also eine Stelle, die ihm alle Unruhe wegen der Zukunft benahm, die ihm nicht mit zu vielen und nicht zu unangenehmen Geschäften überlud, die ihm Zutritt in vornehmen Familien, und eine Verbindung mit der Nation erwarb, die er so hoch schätzte. Hiezu kam seine philosophische Zufriedenheit, die er in einem Gedichte von diesem Jahre, unter der Aufschrift: Die Wünsche, so männlichschön ausdrückt.

Kurze Zeit darauf entschloß er sich zu einer Heurath, die zu beider Ehegenossen Verdruss ausfiel. Er vermählte sich mit einer Engländerinn, einer gebohrnen Butler. Sie war nicht ohne Mittel; ihr größter Reichthum aber war ihr gutes Herz. Hagedorn wußte ihre Vorzüge zu schätzen. Nur war er zu beklagen, daß er sie nicht glück-

licher machen konnte. Nicht wohl vertrugen sich sein poetischer, wenn auch noch so unschuldiger Epicureismus und seine Liebe der Freyheit mit den Banden der Ehe. Indefs verscheuchten die Runzeln des Hymens weder die lachenden Götter, noch die gefälligen Muses. Seit beinahe zehn Jahren hatte sich Hagedorn für sich sehr fleißig in der Dichtkunst geübt, aber doch der Welt nichts mitgetheilt, als nun auf einmal im J. 1738. das erste Buch seiner Fabeln erschien. Gegen jene ersten Proben war er nun ein ganz neuer Dichter. Hier eben so edel, gedrunken und wohlklingend, als dort unharmonisch, niedrig, gedehnt; hier eben so originell, so wenig ers dort war. Aus diesen Fabeln leuchten schon die didactischen und moralischen Talente hervor, die man nachher an dem Verfasser bewunderte. Etwas weitschweifig ist seine Erzählung, ohne schleppend zu seyn; sie ist eben nicht naiv und familiär, aber doch treuherzig; weniger dramatisch und episch, als declamirend; weniger mahlerisch, als rednerisch; reich an Sentenzen, warnender Moral, so-

XVIII

cratischer Ironie. Die Erfindungen sind meistens fremde, aber von ihm auf ganz eigene Weise behandelt. Die im Register angeführten Schriftsteller sind nicht immer die Originale seiner Kopeyen, meistens finds Parallele zur Vergleichung. Unverzeihlich ist es Gottscheden, dass er Hagedorns Fabeln mit Stoppens verglich, und diesen bey nahe den Vorzug gab. Unter die Fabeln mischte unser Dichter auch Allegorien und historische Erzählungen. Einige sind Meisterstücke. Wer kennt nicht z. B. Johannem, den muntern Seifensieder?

Im J. 1740. schrieb Hagedorn die schöne Satyre: Der Gelehrte. Im J. 1741 das erhabene Gemählde des Weisen. Im J. 1742 das allgemeine Gebet, eine Paraphrase von Popen. Er liess seine moralischen Gedichte anfangs alle einzeln in Quart drucken, und theilte sie selbst aus, um die Urtheile der Kenner zu hören und zu benutzen, ehe er sie sammelte. Im J. 1743. schrieb er das berühmte Gedicht: Die Glückseligkeit, gleich ehrenvoll für seinen moralischen Character wie für seine

Talente. Seine bescheidnere Muse weifs wenig von grossen Dichtungen und dithyrambischem Fluge; sie hat mehr gefällige Eleganz, als blendendes Kolorit; mehr socratische Weisheit, als orientalischen Schwung. Sermoni propria sind seine Lehrgedichte, wie die Briefe und Satyren seines Horaz. Im J. 1744 schrieb er die schriftmässigen Betrachtungen über einige Eigenschaften Gottes. Die feurigsten Schriftstellen sind in diesem Gedichte in ein erhabenes Ganzes zusammengeschmolzen. Gleichzeitig ist die Modernisirung von Horazens Schwätzer, so lebhaft dialogirt und so voll von Schilderungen nach dem Leben, als immer beym römischen Dichter. Ins J. 1747 gehört vornehmlich das Schreiben an einen Freund, ein lehrreicher Kommentar über Horazens Nil admirari. In gleiches Jahr fällt auch die Erzählung Adelheit und Heinrich, wenigstens die letztere Hälfte. Ins J. 1748 das Gedicht über die Freundschaft. Die Stelle dieses Gedichts:

*Den Leuten helf' ich gern, nur nicht
dem Baurensohn*

und die dabei befindliche Anmerkung giebt uns die allerbeste Gelegenheit, eine merkwürdige Anekdote von Hagedorns menschenfreundlichen Gefinnungen einzustreuen. Gottlieb Fuchs, ein junger Mensch von vielen Talenten, der sich schon auf der Schule zu Freyberg durch einige Lieder, unter dem Namen eines Baurensohns, bekannt gemacht hatte, kam von Geld und aller Unterstützung entblößt, nach Leipzig auf die Universität. Er wendete sich an Gottsched, und dieser stand ihm auch anfänglich bey, bis er Gärtnern, und durch diesen den übrigen Verfassern der bremischen Beyträge bekannt ward. Gärtner gab sogleich Hagedornen von Fuchsens Talenten und Zustande Nachricht. Durch Hagedorns Fürsprache ward von verschiedenen Standespersonen in Hamburg, und durch des Abt Jerusalems Vermittelung von dem Karolinum zu Braunschweig, eine beträchtliche Unterstützung für Fuchsen erhalten. Seines eigenen Verdienstes um diesen Mann, gedenkt Hagedorn selbst mit keinem Worte.

Im J. 1750 erschien die erste Sammlung der moralischen Gedichte, denen das erste Buch der Fabeln beigelegt ward. Im J. 1751 wurden diese Gedichte mit einem neuen vermehrt, worin er zugleich mit Horazen sich selbst mahlt. In eben diesem Jahre ermunterte der weise, moralische Dichter die Nation zur Fröhlichkeit. Die ernsthafte, deutsche Muse verschwisterete er mit den Scherzen und Grazien. Geist, Witz, Enthusiasmus, Natur, Treuherzigkeit, Einfalt, Leichtigkeit, musicalische Harmonie entzücken in seinen Oden und Liedern. In der Feinheit des Scherzes, und in der Wendung der Einfälle kann man ihn mit Priorn vergleichen. In der Einleitung zu seiner Lieder Sammlung beurtheilt er sehr gelehrt, seine Vorgänger unter den Ausländern und in Deutschland, indess nur zu gelinde ist die Kunstrichtererey eines so grossen Virtuosen. Je grösser er selbst war, desto weniger erniedrigte er andere.

Im J. 1752 erfolgte die zweyte Ausgabe der moralischen Gedichte, nebst beträchtlichen Zusätzen, besonders auch

XXII

Sinngedichten. Im J. 1754 erschien eine vermehrte Auflage der Lieder, nebst Eberts Uebersetzung von des la Nauze zwei Abhandlungen über die Lieder der Griechen.

Mitten in seiner glänzenden Laufbahn, den 28. October 1754 entriss ihn der Tod. Er hatte zuvor noch eine langwierige und schmerzhaftes Krankheit, die Wassersucht, auszustehn. Er ertrug sie mit Standhaftigkeit und auch itzt noch fand er Erholung im Umgange der Musen. So z. B. schreibt er:

*Mein Auge füllt sich leicht mit
freundschaftlichen Zähren:
Itzt flöset mir die Dauer eigner
Pein*

*Die Thräne der Betrübniß ein.
Die Weisheit wird sie nicht verweh-
ren;*

*Es ist erlaubt, sein eigner Freund
zu seyn.*

Und an einem andern Orte:

*Mein Sophorn, nichts geschieht ver-
gebens.*

*Uns witziget, uns übt die Wider-
wärtigkeit*

*Im Prüfungsstande dieses Lebens.
 Die Seele siegt nicht ohne Streit.
 Wenn wir auch nicht den Sieg er-
 werben ;
 So hat dennoch das Unglück seinen
 Werth ,
 Weil es die grösste Kunst uns lehrt :
 Die , Glücklichen so schwere , Kunst
 zu sterben.*

*Mit einem Buche in der Hand
 schlief er ein , im sieben und vierzig-
 sten Jahre seines Alters. Einige sagen,
 seine Liebe zum Wein sey die Ursache
 dieses frühzeitigen Todes gewesen. Doch
 liebte er den socratischen Becher an der
 Seite seiner Busenfreunde, Brockes und
 Karpfer , aber nie den Trunk.*

*So wie er in dem ganzen Leben sehr
 tolerante Gefinnungen in Ansehung der
 Religion gehegt hatte , so liess er sich
 auch auf seinem Todtenbette sowohl
 von dem lutherschen Prediger Zimmer-
 mann , als dem englischen Muray be-
 suchen. Beide waren mit ihm , so wie
 unter einander , sehr zufrieden.*

*Hagedorns Wittwe genoss von der
 Großmuth der englischen Kaufleute
 eine Pension , nebst freyer Wohnung.*

H. I. Th.

XXIV

Die Landesleute des Dichters, die Dänen und Hamburger, würden sie haben verhungern lassen. Zachariä widmete Hagedorns Gedächtnisse ein eigenes Gedicht. Ganz kurz, aber mit feiner Wendung, lobte ihn Gerstenberg, wenn er unter dem Chore verklärter Geister auch ihn singen läßt:

*Als ich ein Sterblicher war,
Bekränzt' ich mit Rosen mein Haar,
Und menschliches, zartes Gefühl
Floss in mein Saitenspiel.*

*Was Menschen gefällt,
Sang ich, und entzückte die Welt.
Heil sey den frohen Stunden!*

*Der Schönheit ew'ge Harmonie
Hab' ich schon damals empfunden,
Hieß Hagedorn, und ward ein Dichter
durch sie.*

*Auch sang ich, zwar schüchtern,
Herr Zebaot, Dich:*

*Denn du, mein Vater, warst um
mich;*

Entzündetest mich:

*Doch itzt, doch itzt, o Herr, wie
selig bin ich!*

*Uz hat ihn in seinem berühmten
Briefe so characterisirt:*

*Mit ihm (Hallern) schwingt am
entfernten Belt*

*Ein angenehmer Geist sein glänzen-
des Gefieder:*

Nie fliegt er bis zum Pöbel nieder:

Er unterrichtet, er gefällt

Dem Weisen, wie der grossen Welt,

*Im feinen Scherz der schönsten Lie-
der,*

Und im Johann, dem Seifensieder.

*Herr Fuchs hat seinen Bruder in
einem Gedichte getröstet. Auch zeich-
nete sich das Soliloque seines Freundes,
des Herrn von Bar, aus.*

*Wenige Dichter haben ihre Werke
so mühsam gefeilt als Hagedorn. Alle
seine Einfälle schrieb er auf, warf sie
in ein grosses Portefeuille, und nach
einem Jahre musterte er sie. Was ihm
alsdann nicht gefiel, verbrannte er,
wie Thomson, ohne Barmherzigkeit;
der Ueberrest ward noch ein Jahr bey-
seite gelegt, und alsdann nochmals
mit grösster Strenge geprüft. Mit sei-
nem Horaz überzeugt, dass man nicht*

XXVI

*bis ins Alter Dichter seyn müsse , hatte er die Absicht , zu seiner letzten Arbeit kritische Briefe zu machen. *)*

*Mit Bodmer erhielt er eine fleißige Korrespondenz. So vertraut er mit ihm war , so blieb er doch der Friedfertige , es mochte ihn bald die Bodmersche , bald die Gottschedische Parthey in den Krieg zu verwickeln suchen. **) Es beschuldigen ihn Einige , daß er kein Freund der Klopstockischen Muse gewesen. Klopstock , habe er gemeint , bezeige zu wenig Schonung für die Regeln der Sprache. Er habe gelacht , wenn man die Klopstockischen Verse für Hexameter ausgegeben. Wie dem*

*) S. Hagedorns poetische Werke I. Th. Schreiben an einen Freund. Seit. XVIII.

**) S. Langens Briefe Th. I. S. 142. wie auch Bodmers kritische Briefe, Pamphlete , litterarische Denkmale , Apollinarien.

auch seyn mag, so schätzte und liebte er doch diesen Dichter sehr, auch kannte er ihn persönlich.

Im J. 1756 erschien die grössere Ausgabe von Hagedorns poetischen Werken, und das Jahr darauf die kleinere. In die Choix des Poësies Allemandes übersetzte Huber einige von seinen selbsterfundenen Fabeln. Auch erscheint hier zuerst eine kurze Nachricht von Hagedorns Leben.

Ein Bruder unsers Dichters war Christian Ludwig von Hagedorn, geheimer Legationsrath und Generaldirektor der Kunstacademien in Sachsen. Er ward 1717 zu Hamburg geboren, und starb zu Dresden 1780. Ausser den Betrachtungen über die Malerey (Leipzig 1762) hat er auch die Lettre à un Amateur de la peinture &c. (Dresde 1755) herausgegeben, und zur Leipziger Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste viele Beyträge geliefert. Durch sei-

XXVIII

*ne Betriebsamkeit wurden in Sachsen die schönen Künste ausserordentlich befördert. *)*

Die Muse der Fabel, der moralischen und fröhlichen und scherzenden Poesie führte Hagedorn mit einnehmendem Anstande zu einer Zeit ein, da noch selbst der bessere Theil der Nation an den ungewürzten Reimereyen der poetischen Lustigmacher Geschmack fand, und die fadeſte von Menantes Arien, oder ein Quodlibet von Pikan- dern Erstaunen erregte. Seine Versuche wurden bald Muster, die viele muntere Geister zur Nachahmung reizten, und insonderheit den herrschenden Ton im Lyrischen auf einmal umstimmten. Eigentlich machen wohl seine Lehrgedichte sein grösstes Verdienst aus: zwar sind sie nicht, wie die Hallerschen, ein künstlich angelegtes und

**) Leonard Meisters Charactheristik deutscher Dichter. I. Band. 8. St. Gallen und Leipzig 1789. S. 336.*

eben so künstlich ausgeführtes Ganzes, nicht so fruchtbar an kühnen Gedanken und neuen Begriffen und Bildern, nicht aus sinnreichen Fiktionen und tiefsinnigen Untersuchungen zusammengesetzt; aber als Rhapsodien moralischer Wahrheiten und lehrreicher Sitzensprüche, mit horazischen Charakterzeichnungen und schalkhafter Satire durchwebt, halten sie jenen die Wage, und übertreffen sie fast durch Eleganz, Deutlichkeit und eine leichte Versifikation. Als Fabeldichter hat er wenig selbst erfunden: doch weiß er die Erfindungen andrer auf eine gute Art sich eigen zu machen; er legt viel von seiner eignen Denkart hinein; viel von seinem ernstern Wesen; er hüllte seine Moral sehr oft in den Schleier der sokratischen Ironie, oder sie ist strafend, ohne Rückhalt. In den Liedern hat er sich als einen Weisen aus der ächten Schule Epikurs, als einen Mann von froher und freyer Seele gezeigt, dessen ganzes Daseyn Genuss scheint. Bis zum hohen Lyrischen erhebt er sich selten; nur sein Gesang auf den Wein hat Odenschwung: aber in der leich-

XXX

*ten Liedergattung ist er Schöpfer und Meister. Wen entzückt nicht die Naivetät und deutsche Treuherzigkeit seiner Scherze, wer singt seine Trinklieder nicht gern beym fröhlichen Becher? Wer fühlt den harmonischen Fluß seiner Verse nicht, wer sieht nicht, daß der Geist der deutschen Vorwelt und der Britten in seinen kleinsten Reimen webt: deutsche Liebe, deutsche Trunkenheit und Kraft! Der hat kein deutsches Herz, der bey deutschem Weine den biedern Hagedorn vergift! *)*

*) Charaktere deutscher Dichter und Prosaisten. Berlin 1781. S. 227.

Moralische Gedichte.

Historische Gedichte

Vorbericht
zu den
moralischen Gedichten.

Dieses Bändchen enthält die Gedichte, welche ich, seit einigen Jahren, einzeln drucken lassen. Sie haben Gönner, und, zum Theil, Ausleger gefunden, die ihnen zwar Ehre machen, mich aber auch in die Verbindlichkeit setzen, einen solchen Beyfall nicht zu verlieren.

Die hinzugefügten Fabeln und Erzählungen 1) bestehen aus eigenen und nachgeahmten. Diesen habe ich, in Ansehung ihrer Muster, mehr Aehnlichkeit, als Gleichheit, zu geben gesucht. Die schönste Uebereinstimmung

XXXIV

zwischen zween Dichtern beruhet so wenig auf Worten , als die edelste Freundschaft. Geist und Herz sind in den besten Alten und Neuern die lebendigen , oder vielmehr die einzigen Quellen des glücklichen Ausdrucks gewesen. Er leidet zum öftern unter dem Joche einer blinden Folge und kümmerlichen Knechtschaft. Man sollte nachahmen , wie Boileau und La - Fontaine nachgeahmet haben. Jener pflegte davon zu sagen: Cela ne s'appelle pas imiter; c'est joûter contre son original.

Ich habe geschäftige Köpfe der Bemühung überheben wollen , andere , als critische Glossen über einige Stellen zu machen , und sie also selbst erkläret. Dazu berechtiget mich , ausser andern Gründen , auch das Beyspiel eines der sinnreichsten und zugleich rechtschaffensten Männer unserer Zeit. 2)

Meine Anmerkungen sind, wenn ich selbst sie beurtheilen darf, weder weitläufig noch zahlreich, und, wie ich wenigstens wünsche, nach dem so unterschiedenen Verständnisse und Geschmacke der Leser eingerichtet. Ihre Absicht ist, ungegründeten Deutungen möglichst zuvorzukommen, zu beweisen, ein weiters Nachdenken zu veranlassen, und zu unterhalten: denn auch dieser Endzweck ist mir nicht überflüssig. Gelehrten mögen also einige nur ergötzend, andere Unwissendern nur gelehrt scheinen.

Jahre sind es, die den eigentlichen Werth der Werke des Witzes festsetzen. Freunde und Feinde sind parteyisch. Nur die Nachwelt entscheidet ohne Vorurtheile.

XXXVI

Der Verfasser einer Schrift, die den Menschen lebhaft und sehr ähnlich abschildert, ist gewiss glücklich, wenn die gefährlichen Leser, deren Erleuchtung nicht über die Dämmerung gehet, ihm nicht gar bald heimliche Absichten beymessen, die ihm nicht einfallen können, und endlich Schriften andichten, welche sie selbst gemacht zu haben verdienten. Dergleichen schlaue Kundschafter kennen viele Bücher so genau, als die Länder und Höfe, welche sie angesehen haben.

Nach dem Steine der Weisen ist nichts schwerer zu finden, als die Kunst, jedem zu gefallen. Es giebt Kenner, die so gesetzt sind, als der Unempfindliche, welcher, bey einer beweglichen Kanzelrede, mit den andern Zuhörern durchaus nicht weinen wollte, weil er nicht von dem Kirchspiele war. 3)

Man wird mich , mit Recht und mit Unrecht , tadeln. Beydes bestärket mich in meinem Entschlusse , was ich geschrieben habe , oft zu verbessern , selten mehr zu schreiben , immer zu lernen.

Vor mehr als zwanzig Jahren habe ich meine unvollkommensten Gedichte herausgegeben. Dieses geschah , wie verschiedene noch wissen , auf Antrieb eines unzuverlässigen Rathgebers , der , schon damals , seine guten Eigenschaften überlebt hatte. Ich bereue diese jugendliche Uebereilung , und über das unwürdige Daseyn solcher Ersflinge kann mich nichts beruhigen , als die Hoffnung , dass billige Leser mich daraus nicht beurtheilen werden.

Es soll jemand , bey gesuchten Gelegenheiten , einen grossen , kunstrich-

XXXVIII

terlichen Unwillen wider mich geäußert haben. Es ist möglich, daß auch andere sich eben so entrüsten. Meine wahre Gesinnung kann ich einem jeden Gegner nicht bündiger, als mit diesen Worten aus dem Metastasio, zu erkennen geben:

- . . . S'el molle
Leggerezza; no'l curo;
Se Follia; lo compiangio:
Se Raggion: gli son grato: e se in
 lui sono
Impeti di malizia; io gli perdono.

*Hamburg, den 7. März,
1750.*

1) Diese befinden sich im zweyten Theile, und sind das zweyte Buch der Fabeln und Erzählungen.

2) Dans l'espoir de prévenir des chicanes odieuses, je suis devenu mon propre Commentateur, malgré les railleries amères de Beaux - Esprits du tems, qui ne sçauroient souffrir des Remarques. Ces grands Génies ont tort avec tout l'esprit imaginable. Nous ne sommes pas tous au fait de tout; d'ailleurs on doit avoir des égards pour les Femmes, & pour ceux qui ont le privilége des Femmes. *Siehe den Discours préliminaire vor den EPITRES DIVERSES, S. 8.*

Auch bey den fleißigen Deutschen ist es schon lange altfränkisch, und, mit Recht lächerlich, darinn Ruhm zu suchen, dass man eine Schrift in gebundener oder ungebundener Rede, mit zu gelehrten, rednerischen und gekünstelten Noten überhäufet. Aber eben so ungereimt, eben so lächerlich ist es, Anmerkungen, die nicht ausschweifen, für überflüssig zu erklären. Die besten Ausgaben des Boileau; des Pope, des Opitz und des von Canitz beweisen täglich, dass, auch in neuern Poeten, die schönsten Stellen durch historische

XL.

Erläuterungen, und kleine, angenehme Nachrichten allererst empfindlich werden, und ein vollkommenes Licht gewinnen. Warum sollte man denn bey halben Kennern entschuldigen, was bey ganzen Dank und Nachahmung erworben hat? Zu unsern erleuchteten Zeiten sind ja die gewöhnlichsten Verächter aller Anmerkungen noch immer diejenigen, welche mit dem ersten flüchtigen Anblicke der äussern Gestalt einer Sache bald und herzlich zufrieden sind, und, um nach dem Maasse ihrer Kräfte davon frey zu urtheilen, nichts als die Mode der letzten Wochen befragen. Nur so lernen viele, was sie lehren. Daher sprudelt von ihren fertigen Lippen der entscheidende Beyfall oder Tadel. Würden aber nicht ein deutscher Warburton und Brossette fast so unsterblich werden, als Haller selbst, wenn sie über diesen Dichter solche Noten schrieben, als wir über den Pope, Shakespear und Boileau, mit einem so nützlichen Vergnügen, besitzen?

Der Herausgeber des Turreils, des Uebersetzers des Demosthenes, eines

Mitgliedes und einer Ehre der französischen Akademien, dessen Werke im Jahre 1721. zu Paris sämmtlich an das Licht getreten sind, giebt die wahren Ursachen an, warum einigen solcher geschwinden Leser die Anmerkungen gemeiniglich so verhasst zu seyn pflegen: in der Vorrede, S. 36. 37.

Beaucoup des personnes aujourd'hui sont prévenues contre les Notes. Les femmes, qui d'ordinaire sont peu curieuses d'erudition, ne les aiment pas. La plupart des hommes du monde ressemblent aux femmes sur ce point? & uniquement occupez de leurs plaisirs ou de leur fortune, ne cherchent que l'amusement dans leurs Lectures. Il y a même des hommes de Lettres, qui ne sont guères plus favorables à cette sorte d'ouvrages. Ce sont ceux qui écrivant bien d'ailleurs, & qui n'étant pas sans génie, n'ont point eu l'avantage de faire de bonnes études dans leur jeunesse. Comme ils se sentent un peu foibles du côté des connoissances acquises, ils ne peuvent goûter des observations sçavantes, qui leur

XLII

mettant sans cesse devant les yeux ce qui leur manque, les engagent à des retours desagréables sur eux-mêmes, & affligent leur amour propre. Ils prennent donc le parti de mépriser dans les autres un mérite, qu'eux mêmes ils n'ont pas eu la volonté ou le pouvoir d'acquérir. Mais sans contredit, les plus grand ennemis des Notes, ce sont ces Critiques acharnez, qui ont déclaré une guerre impitoyable aux bons Ecrivains de l'antiquité. Comme elles font voir à tous momens la foiblesse de leurs censures, & qu'elles battent en ruine leur opinion favorite, il n'y a rien qu'ils n'employent pour les décrier. Ils affectent de donner à ceux qui travaillent en ce genre, les noms des Scholiastes & de Compilateurs. Et pour les avilir encore plus, ils ont fait exprés le mot *d' Erudits*, qui étant mort dans sa naissance, a eu la même fortune, que tant d'autres mots qu'ils créent tous le jours.

3) *Siehe die Menagiana*, Tom. I.
p. 282.

Schreiben an einen Freund.

1 7 5 2.

Hochwohlgebohrner Herr!

Ich habe Eurer Hochwohlgebohrnen neuliches Schreiben empfangen. Sie dürfen gewifs nicht entschuldigen, daß Sie demselben Zusammenhang und Kürze fehlen lassen. Für mich können Ihre Briefe nimmer zu ausführlich seyn. Die unter uns bestehende Offenherzigkeit der uneigennützigsten, alten Freundschaft und Zuversicht hat im Schreiben fast alle Rechte und Freyheiten einer lyrischen Unordnung. Ich selbst darf mir heute eine Weitläufigkeit gestatten, die ich sonst zu vermei-

H. I. Th.

A

den suche. Ich werde auf Ihren Brief, und alles, was ich von einigen vorigen noch zu beantworten habe, mich so umständlich erklären, als ob ich Ihre Zuschriften, deren Vorzüge ich nicht erreichen kann, wenigstens darin übertreffen wollte. Müßte ich sinnreich seyn, und, wie der scherzhafteste Ihrer Nachbarn, auf Unkosten des Voiture, so möchte ich Ihnen gleich anfangs gestehen, daß ich nimmer so stolz bin, als wann ich die Ehre habe, Ihre Briefe zu erhalten, und nimmer so demüthig, als wann ich sie beantworten soll. 1) Aber Scharfsinnigkeit und Wortgepränge gehören nicht zu den Schönheiten der Freundschaft; und Euer Hochwohlgebohrnen müssen schon lange überzeugt seyn, daß nur Ihre Gegenwart mich mehr erfreuen kann, als Ihre Briefe. Dieses werden Sie, auch in diesem Jahre, erfahren,

wenn Sie sich entschließen, einen Theil des Sommers in unsern Gegenden zuzubringen, und zu sehen, ob nicht die Elbe und Alster noch immer so reich an Ergötzlichkeiten sind, als die Ihnen und vielen so wohlgelegene Eyder und Treen.

Sie benachrichtigen mich hinlänglich von der geneigten Aufnahme, womit Ihre dortigen Freunde meine moralischen Gedichte beehret haben. Nur Ihr Beyfall wäre mir, zu meiner Zufriedenheit, aus schon genug gewesen: so gern ich auch von Eur. Hochwohlgeb. vernehme, daß von den Kleinigkeiten, die in dieser Sammlung zum erstenmale zum Vorschein gekommen sind, der schönen Witwe der *Falke*, ihrer Fräulein Schwester die lehrreiche Erzählung *von der Undankbarkeit des männlichen Geschlechts*, dem Herrn Obristen *der Löwe*, dem Herrn Stall-

meister *das Ritterpferd und der Klepper*, und dem Herrn Archiater *der grüne Esel* gefallen. Der Ausspruch des jungen Herrn von Tz... ist mir gleichgültig, und bestärket uns in der Meynung, daß niemanden der Zauberring des *Grigri* öftere Dienste geleistet hätte, als ihm. So viel ich mich erinnere, befand sich in diesem Ringe ein Stachel, der dem Besitzer in die Finger fuhr, so oft er im Begriffe war, etwas abgeschmacktes zu sagen. Die lächelnde Henriette liest noch meine moralischen Gedichte nicht, sondern von meinen Liedern nur einige, die ich selbst nicht mehr lese. Aber sie verfertigt anacreontische Oden auf ihren Papagey, dem sie an Beredsamkeit so ähnlich ist. In den stolzen Gesundheiten, die sie einsetzet, und aus der besten Welt hernimmt, ist sie gründlich, philosophisch, erhaben. Einem ihrer

poetischen Verehrer ist angerathen worden, ihr einen Roman zu entwenden, und dafür die *Erzählungen* eines Ungenannten hinzulegen, den die wohlgefitteste Liebe die Sprache des Herzens gelehrt zu haben scheint. Die Frau von Wl. . . lobet mich, und zehn andere heutige Dichter, mit denen ich eine Ehre willig theile, die nur ihrer fast uneingeschränkten Güte beyzumessen stehen. Ihre Herren Brüder gehen noch weiter. Der eine, der edle Weidmann, findet jedes neue Buch, das er zu lesen anfängt, und jede Speise, wovon er gekostet, nach seinem gewaltigen Geschmacke. Er ist, wenigstens hierin, mit dem Alcibiades zu vergleichen, der die schwarze Brühe der Spartaner eben so essbar zu finden wußte, als die niedlichsten Gerichte der Perfer. Der andere liebet seine Bücher so, wie er seine ägyptischen Wei-

ne liebet : mit ihren Fehlern. Alle sind ihm gut , wenn er sich nun einmal in die Unkosten gesetzt hat , sie anzuschaffen. Wie sehr bin ich aber dem Herrn Oheim Eur. Hochwohlgeb. verbunden , daß er meine Kleinigkeiten sich vorlesen lassen , nachdem ihn sein Geistlicher versichert , es habe auch ein protestantischer Abt gewünscht , daß davon ein zweyter Theil heraus kommen möchte ! Gleichwohl danke ich noch mehr Ihrem alten Verwalter , dem ehrlichen Greisen , der mich lobet , weil ich , wie er sagt , nicht heuchle , und oft Wahrheiten lehre , die wirklich verdienten , gepredigt zu werden. Zeigen Sie ihm meine Lieder nicht , noch weniger gewisse jugendliche Erzählungen.

Erlauben Sie mir , die meisten dortigen Lobsprüche als Folgen des , allen ihren Freunden so bekannten , Wohlwollens anzusehen , womit Sie mich

zu dem Ihrigen gewählet haben, und seitdem meine poetischen Versuche sich zu sehr gefallen lassen. Sie verpflichten mich, da Sie mir nicht verhehlen, daß einige mit meinen Gedichten weit zufriedner sind, als mit meinen Anmerkungen. Ich muß, weil Sie es verlangen, mich hierüber noch einmal rechtfertigen, obgleich mir das wenige, das ich schon in meinem Vorberichte angeführet habe, hinlänglich zu seyn scheint. Wie wird es mir aber gelingen, lange von mir selbst zu reden? Diese Kunst ist weit schwerer, als man glaubet. Sie verfällt gemeinlich in die einschläfernde Sprache der, nur ihrem Besitzer erträglichen, Eitelkeit und Ruhmsucht.

It makes Globose a Speaker in the House:

He hems, and is deliver'd of his Mouse.

*It makes dear self on well-bred
tongues prevail,*

And I the little Hero of each Tale.

Y o u n g, Love of Fame, Sat. I.

Ich will nicht sagen, daß diejenigen, die sich an dem Texte meiner Gedichte vergnügen, mir auch eine eingewurzelte Gewohnheit nicht sehr verübeln möchten, nach welcher ich, durch die hinzugefügten Noten, den Fragen einiger Leserinnen und Leser zuvorkomme, die ich so genau, als ihre Fragstücke kenne. Noch weniger will ich, als unwidersprechlich, anführen, daß, mit Erlaubniß des vornehmen, galantern Geschmacks, gute Gedichte, die mit guten und solchen Anmerkungen versehen sind, welche anzeigen, warum etwas so, und nicht anders gesagt worden, zu ihrem Vortheile, auch das Gefällige der Schriften erhalten, wo die, vielen Kennern

so unangenehme, Monotonie des beständigen Sylbenmaasses und Reims zu vermeiden, die ungebundene Rede mit der gebundenen abwechselt. Ich kann mich auch nicht entschliessen, Ihnen jetzt zu entdecken, dass verschiedene, die wirklich weder Unwissende, noch, wie ich hoffe, Schmeichler sind, mir bezeugen, dass sie viele Stellen meiner Anmerkungen mit Vergnügen gelesen haben, und mir keine als überflüssig nennen. Ich bin aber in sie gar nicht verliebt, sondern erbötig, eine jede auszumerzen, die sechs einhellige Stimmen für entbehrlich erklären. Unter diesen Stimmen müßten wenigstens zwei aus dem schönen Geschlechte seyn. Fehlet es ihm an verehrungswürdigen Kunstrichterinnen, die mehr, als schön sind, und ein so grosses Vorrecht zu entscheiden, als zu gefallen, haben? Zu diesen rechne ich unsere

Philaminten und Armanden nicht, die so sehr verdienten, von einem deutschen Moliere recht ähnlich abgezeichnet zu werden.

Aber die meisten Einwürfe wider meine Anmerkungen kommen, allem Ansehen nach, von Personen, die nicht nur eine Menge alter und neuer Bücher, mit ungemeiner Aufmerksamkeit, gelesen, sondern auch, was sie weislich gelesen, genau behalten haben, und dessen, wenn sie wollen, sich glücklich zu erinnern wissen. Wie sehr sind sie zu beneiden, denen ihr Gedächtniß, mit allen seinen Reichthümern, so gegenwärtig ist, und so viel Ehre macht! Sie unterrichten, und werden nicht mehr unterrichtet. Für sie werden nicht allein keine Anmerkungen, keine neuen Bücher, sondern, höchstens, nur Titel und Vorreden geschrieben. Alles, was beyde versprechen, das wissen und be-

urtheilen sie zum voraus, oder dürfen es nur eines kurzen Anblicks würdigen. Sie kennen bereits die Materien, die abgehandelt werden, in ihrem ganzen Umfange, nach ihrem ganzen Werthe, nach allen Gestalten, die sie noch anzunehmen fähig sind. Mnemon gehört zu diesen Glücklichen, und er selbst wird es nicht lange läugnen, wenn Sie nur Ihre Frage so einrichten, daß sie seine mäßige Bescheidenheit nicht zu offenbar beleidiget. Er hat, ohne Ruhm zu melden, alles, fast alles, gelesen. Es ist für ihn nichts neu. Pope selbst ist ihm nur ein Nachahmer: zum Exempel im *Essai on Criticism*, v. 584.

*Fear not the anger of the wise to
raise:*

*Those best can bear reproof who
merit praise.*

Schon Plinius (*L. VII. Epist. 20.*) hat gesagt: *Nulli patientius reprehenda-*

duntur, quam qui maxime laudari merentur. Folglich hat ihn Pope ausgeschrieben. Es fällt mir aber hierbey ein, was dieser, in der Vorrede zu seinen Werken, anmerket: es könnten diejenigen, welche sagen dürfen, daß unsere Gedanken nicht eigenthümlich unser sind, weil sie mit den Gedanken der Alten eine Aehnlichkeit haben, eben so gut behaupten, daß auch unsere Gesichter uns nicht eigentlich zugehören, weil sie den Gesichtern unserer Väter gleich sehen. Auch ist es, setzt er hinzu, in der That sehr unbillig, daß man in uns Gelehrte gewärtiget, und gleichwohl ungehalten ist, wenn man uns gelehrt findet. Nach dem Auspruche des Mnemon enthält die 185te und 186te Zeile des Schreibens an den berühmten D. Arbuthnot eine verkleidete Stelle aus des Fontenelle *Eloge de Mr. de Tournesfort*. In

der *Idée du Peintre parfait* 2) wird die natürliche Artigkeit oder Annehmlichkeit, *la grace*, 3) die in einigen Meisterstücken des Pinsels uns so bald gefällt, und so sehr rühret, durch *ce qui plait & ce qui gagne le coeur, sans passer par l'esprit* erkläret. Daher schließet er unerschrocken, der Dichter habe mit diesem Gedanken sich heimlich bereichern wollen.

*Great Wits sometimes may gloriously offend,
And rise to faults true Critics dare not mend,
From vulgar bounds with brave disorder part,
And snatch a grace beyond the reach of art,
Which, without passing thro' the judgment, gains
The heart, and all its end at once obtains.*

Essay on Criticism, v. 152-157.

Aber der Charakter dieses vortrefflichen Poeten ist gewiß nicht in der gewöhnlichen Nachahmung zu suchen. Keiner ist reicher an eigenen, neuen Gedanken, glücklicher im Ausdrucke, edler in Gefinnungen. So gar seine Nachahmungen aus dem Horaz sind meisterhafte, freye Originale. Er ist ein Muster der besten Nacheiferung, und bekräftiget uns eine Wahrheit, die ich, voritzt, so verdeutschen möchte :

Wer nimmer sagen will, was man
zuvor gesagt,

Der wagt, dieß ist sein Loos, was
niemand nach ihm wagt. 4)

Aus Ursachen, die man so leicht errathen, als ehrerbietig verschweigen kann, mißfallen Gedichte mit Anmerkungen nicht nur einem Mnemon, sondern auch solchen Höhern, die weder gelehrt sind, noch es seyn wollen, bey denen aber ihr Geschmack und Witz

alles reichlich ersetzen, auch zum öftern das Papier, und nicht selten die Fenster Scheiben, mit gereimten Einfällen ausschmücken, die freylich keiner Notten bedürfen, und, zum Theil, nur Säuglingen unverständlich sind. Vieler Muster ist der Herr von Masuren, 5) der poetische Landjunker des Destouches, und überhaupt

*The Mob of Gentlemen who write
with ease.*

P o p e.

Es giebt auch Einsichtsvolle, die, nach ihrer liebevollen Art zu urtheilen, mich in dem Verdacht haben, daß ich zu meinen Kleinigkeiten Anmerkungen mache, um meine Belesenheit zu zeigen: so wie man dem berühmten *Redi* vorgeworfen, daß er sein unvergleichliches Gedicht, *Bacco in Toscana*, 6) nur in der Absicht geschrieben habe, um den gelehrten Anmer-

kungen, die so viel Schönes enthalten, Gelegenheit zu geben, der Welt bekannt zu werden. Diese Herren sind, wie sie glauben, großmüthig, wenn sie endlich noch einräumen, daß meinem *Horaz* und dem *Schwätzer* der lateinische Text nicht ganz überflüssig sey. Sie wissen aber nicht meine Gedanken von der Belesenheit eines Gelehrten, wenn ich diesen Vorzug nicht edlern Eigenschaften zugesellet finde. Ich habe mich darüber in der kurzen Erzählung vom *Hobbes* einigermaßen geäußert, und auch sonst. Hier lieget mir nicht ob, den eigentlichen Werth der Belesenheit zu bestimmen; wenn aber die meinige mich beunruhigte; wenn sie mich anreizte, davon öffentliche Proben hervortreten zu lassen, so würde ich, in dieser eitlen Absicht gewiß, mit dem flüchtigen Entwurf einiger Anmerkungen nicht zufrieden seyn.

So viele Skribenten, die ich anführen könnte, müßten mir tausend, fast sklavische Dienste leisten, um ein Werk, ein beträchtliches Werk, zum Stande zu bringen, in welchem eine stolze Belesenheit sich in dem vollen Glanze ihrer Ehre zeigen würde. Eur. Hochwohlgeb. ist nicht unbekannt, daß ich sehr viele von meinen Gedichten eingäsfchert habe, und daß ich noch mit keinem ganz zufrieden bin. Sollte ich also nicht, ohne grofse Selbstverläugnung, auch meine Anmerkungen dem Mißfallen der Kenner aufopfern können?

Sie wissen nicht wenig von der so wichtigen Geschichte meiner Anmerkungen. Sie wissen, daß ich, von Jugend auf, am Lesen ein großes Vergnügen gefunden habe, und dieses vermehrt sich bey mir mit den Jahren. Allein, ich habe nimmer ein Mnemon

seyn , noch , um auf das Polyhistorat Ansprüche zu machen , mich nur gelehrter lesen wollen. Vielmehr habe ich es oft für eine nicht geringe Glückseligkeit gehalten, daß es niemals mein Beruf gewesen ist, noch seyn können, ein *Gelehrter* zu heißen, und wie vieles mangelt mir, um diesem Namen, und dessen Folgen gewachsen zu seyn? Dafür habe ich die beruhigende Erlaubniß, bey den Spaltungen und Fehden der Gelehrten nichts zu entscheiden. Meine müßigen Stunden genießen der erwünschten Freyheit, mich in den Wissenschaften nur mit dem zu beschäftigen, was mir schön, angenehm und betrachtungswürdig ist. Meiner Dichterey ist, wie ich mir schmeichle, nicht nachtheilig, daß ich, um weniger unwissend zu seyn, die besten Muster der Alten und Neuern mir täglich bekannter mache, obwohl ich dadurch weit

mehr suche , gebessert , klüger , oder auch, zu Zeiten, aufgeräumter, als sinnreich und dichterisch zu werden. Bey den Büchern, die ich, in verschiedenen Absichten, gelesen, sind mir Gedanken eingefallen, die ich, jedoch zu selten, so wie einige Stellen, durch welche sie vielleicht veranlasset worden, mir aufgezeichnet, und, oft lange hernach, der Poesie gewidmet habe. Mein Gedächtnis, ich will es gern gestehen, ist zuweilen zerstreuet, eigenfinnig, und, wie das Gedächtnis vieler, die wir kennen, etwas wetterläunisch. Oft leidet es unter der Bürde anderer Gedanken, die nichts weniger als poetisch oder kritisch sind.

Die feurigste Einbildungskraft läuft Gefahr auszuschweifen; der sicherste Geschmack wählet oft zu willkührlich; der schönste Witz ist nicht selten betrüglich, wo er nicht bloßerdings ge-

fallen , sondern auch unterrichten soll. Auch ein Poet muß oft eine Materie , die er nützlich zu erörtern suchet , völlig erlernen , sie ganz , und nicht nach einigen Stücken , einsehen. Wenigstens kann er sich nicht immer dieser Mühe überheben. Wie will er sonst von ihr etwas mit Wahl lehren ? denn er ist nicht verbunden , davon alles , was er weiß , zu sagen.

Le secret d'ennuier est celui de tout dire.

V o l t a i r e.

Nichts ist gewisser , als was Horaz anmerket , und die Erfahrung denen bekräftiget , die vor verständigen Lesern nicht zu leicht wollen erfunden werden :

*cui lecta potenter erit res ,
Nec facundia deseret hunc , nec lucidus ordo*

A. P. v. 40.

Rem tibi Socraticæ poterunt ostendere chartæ:

*Verbaque provisam rem non invita
sequuntur.*

v. 310. 311.

Wenn man Lehrgedichte schreiben, Wahrheiten oder Wahrscheinlichkeiten poetisch, und etwa so vortragen will, wie ich einige, z. E. von der Glückseligkeit und von der Freundschaft, abgehandelt zu haben wünsche, so ist es, wie mich deucht, nicht genug, daß wir in einer stillen, aufmerksamen und wiederholten Unterredung mit uns selbst, unsere eigenen Begriffe bestimmen. Ein Dichter macht nicht immer die beste Figur, wenn er das Ansehen haben will, daß er die Gesundheit und Stärke seiner Einfälle nur seinen Kräften zu danken hat, und sie gleichsam mit seinem eigenen Witze nähret. 7) Es gereicht auch zu seinem

Wachsthume und zu seiner Reife , daß er weiß , was vor ihm über die Lehren , die er entwirft , gedacht , und welche Bildung solchen Gedanken gegeben worden. Weil die Kunst zu gefallen von der Dichtkunst untrennbar seyn sollte , so ist er auch verpflichtet , in den anmuthigen Gefilden der Fabel , der Geschichte , der Erzählungen u. s. w. vieles kennen zu lernen , das seinen Unterricht angenehmer , lebhafter und poetischer machen kann. Ausser dem Vergnügen , dergestalt manches zu entdecken , das er sonst so wenig gefunden als gesucht hätte , gewinnt er auch , in Ansehung einzelner Gedanken , den Vortheil , daß er keinen bekannten , und durch häufige Wiederholungen gleichsam ermüdeten und entkräfteten , annimmt. Wenn er aber einen unveralteten Gedanken , der ihm besonders schön ist , mit dem seinigen

glücklich verknüpft, so kann er alsdann die Quelle selbst anzeigen, mithin einem solchen Vorwurfe, wie Mnemon so gar einem Pope machen darf, klüglich zuvor kommen, und den Leser sogleich in den Stand setzen, zu entscheiden, ob er von seinem Originale, oder dieses von ihm, übertroffen worden. Das aufrichtigste Bekenntniß von dieser Art beschämet keinen Poeten, der sonst dieses Namens würdig ist. 8)

Die berühmte Königin Christina sagt in ihren Maximen: *La Lecture est une partie des devoirs d'un honnête-homme*. Weit mehr gehöret diese Verbindlichkeit zu den Pflichten eines Schriftstellers, der selbst will gelesen werden. Mir ist sie unvergeßlich, so oft ich etwas schreibe, das ich dem Drucke bestimme; und weil ich von der Treue eines zu veränderlichen Ge-

gedächtnisses nicht versichert bin, so sammle ich mir zuweilen Nachrichten, die zu meiner nachherigen Wahl und Einrichtung des Ganzen dienen. Aus diesen kleinen Nachrichten, die ich sehr unvollständig, und nur für mich selbst entwerfe, ist folgender kleine Commentarius, ich weiß kaum wie, erwachsen. Sie waren nun einmal vorhanden: ich hatte Gelegenheit gehabt, daraus verschiedenes zu beantworten: endlich veranlaßte mich das Anrathen erfahrener Freunde, sie nicht zu unterdrücken, und ohne Bedenken unter meine Gedichte zu setzen.

Diese gerathen, mit allen ihren Anmerkungen, Gelehrten und Unstudirten in die Hände. Jenen kann es überhaupt nicht missfallen, daß sie gewisse Zeilen von dem Verfasser selbst erklärt finden. Seine Absicht ist nicht so stolz, sie, von denen er lernet, zu unterwei-

sen, sondern nur mehreren verständlich zu werden; vor ihnen aber, als Richtern, die Richtigkeit solcher Zeilen, aus den Stellen und Beweisen, die er vor Augen gehabt, zu bewähren, damit man ihn nicht aus andern beurtheile, welche besser oder schlechter seyn können, als die angeführten, in der That aber von einer andern Abkunft sind, und mit diesen nur eine Aehnlichkeit haben: wie ich mich denn erinnere, daß ein angesehenener Criticus einem unserer Poeten, der weder homerisch war, noch es seyn wollte, auch diesen Vater der Dichter in ganzen Jahren nicht zu lesen pflegte, augenscheinliche Nachahmungen aus demselben zu zeigen wufste. Aber die Scribenten unter den Gelehrten sind gewiß nicht diejenigen, die meine Noten verufen werden. Sie selbst gehen einem Anmerker mit öftern Exempeln vor.

H. I. Th.

B

Sie selbst haben die löbliche Gewohnheit, wie das unstreitige Recht, den Text ihrer wichtigen Schriften selbst zu erörtern. Kein Baufüchtiger hat eine so grosse Freude, indem er zu seinem Hause einen neuen Flügel aufführet, als ein würdiges Mitglied der polygraphischen Gesellschaft empfindet, wann er seinen Schriften einen neuen Band oder geraume Anmerkungen, die fast so viel ausmachen, eigenhändig anbauet. Gelehrte Leser, auch die vernünftigsten, verlangen keine *versus inopes rerum*, über welche nichts anzumerken stünde. Sie erfordern mehr in Gedichten, als ein ungekränktes Sylbenmaafs, einen wohlklingenden Reim und zierlichen Ausdruck. Uebrigens gehören auch sie zu den Menschen, die der Sachen, die sie wissen, sich nicht zu allen Zeiten erinnern. Die Kleinigkeiten aber, die oft für mich

auf einige Augenblicke es zu seyn aufhören, verdienen nicht ihre philosophische Aufmerksamkeit. Sie haben die Ehre, dergleichen nicht zu kennen: selbst den Doctor *Peter Rezio von Agüero aus Tirteafuera* nicht, noch den *Francesco Arigoni aus Padua*; auch kennen nicht alle Gelehrten den *Condor*, noch die *Faullenzerinnen unter den Fliegen*, deren ich in dem Gedichte von der *Freundschaft* erwähne: am wenigsten das *Cadenas*, und die *Papefiguiers*, des *Retters*, des *Marcolphs* unter den Vögeln, und anderer Wörter zu geschweigen, die zur Jägerey gehören, und in einigen meiner Fabeln vorkommen. Ich habe mir die Freyheit erlaubt, ihnen dieses kürzlich auszulegen; und sie werden verzeihen, daß ich zu der Zeile:

Lebendige Pantins von lächerlichen
Gaben;

ihnen die Definition der *Pantins* noch schuldig bin. Sind also meine Anmerkungen den Gelehrten nicht immer überflüssig, so sind sie, insonderheit in Ansehung der *Lehrgedichte*, für Unstudirte, die doch gerne lernen, oft kaum entbehrlich. Diesen nicht weniger zu gefallen, als einigermaßen nützlich zu seyn, habe ich verschiedenes in meinen Anmerkungen angeführt, das zwar nicht von der größten Erheblichkeit, aber einigen Lesern neu, und den meisten bey der Stelle, wo sie es finden, schwerlich unangenehm ist. Alle billigen Leser werden hoffentlich genehm halten, daß ich, zu meinem Schutze, gewisse Anmerkungen als ein Mittel angesehen habe, sowohl Winke zu weiterem Nachdenken zu geben, wenn ich willentlich etwas in der Feder lasse, und nur Schriftsteller benenne, die mich erklären können, als einem möglichen Widerspruche

zu begegnen: um so mehr, da ich, wie Sie wissen, keine ausführlichen Abhandlungen schreibe, noch mit kurzen Aufsätzen die Monatschriften oder Wochenblätter beschwere. Um der Einfältigen willen, die fast immer Werkzeuge der Unart und Bosheit sind: um auch ihrem Klügeln zu wehren, gereichen Anmerkungen zu einiger Sicherheit. Ihre falsche Einsicht, ihre ungerechten Auslegungen beweisen täglich, wie wahr dieser Satz bleibe:

*De tous les animaux le pire c'est un
sot Plein de finesse.*

Ich mag nicht wiederholen, wie sehr die Ausleger englischer, französischer und welscher Dichter, eine Anzahl, die sich immer vermehret, meinen Anmerkungen zur Rechtfertigung dienen. Mir wäre es genug, nur den einzigen *Wernicke* anzuführen, wenn ich auch die Unwissenden widerlegen wollte, die es

als eine Neuerung ansehen und tadeln, daß ich selbst meine Kleinigkeiten erläuterte, und zwar ohne mich an eine bestimmte Länge oder Kürze in Anmerkungen zu binden, in welchen ich dem Leser etwas nützliches oder angenehmes, oder sonst etwas zu sagen habe, das mir alsdann nicht gleichgültig ist.

Hingegen will ich Eur. Hochwohlgeb. ein kleines Geheimniß offenbaren. Hier lebte ein schwarzer Ritter aus dem Königreiche Latium, wenn ich des Ausdrucks eines sinnreichen Freundes, 9) den ich nicht zu sehr hochschätzen kann, mich bedienen darf: ein ehrlicher, belebener, in allen Arbeiten und Schicksalen zu fleißiger Scribenten wohlerfahrener Mann; ein eifriger Gönner meiner Versuche in der Dichtkunst, der aber so wenig ein Brossette war, als ich ein Boileau bin. Dieser sammelte schon zu meinen Gedichten einen Schatz von An-

merkungen, deren, meines Erachtens, ganz überflüssiger Anwachs und Ausgabe durch die meinigen am besten gehindert werden konnte, von welchen er, fast bis an seinen unbemerkt erfolgten Tod, männlich behauptete, daß ihrer zu wenig wären, und viele ausführlicher und gelehrter seyn sollten. 10)

Nun ich Ihnen itzo von allen, so wie Sie verlangen, ausführlich Rechenschaft gegeben habe, erinnere ich mich allererst der aus dem Voltaire von mir angeführten Zeile. Ich will also Eur. Hochwohlgeb. nur noch dieses einzige vermelden, daß die moralischen Gedichte mit epigrammatischen vermehrt worden. Sie werden sich bald bey Ihnen einstellen, und die Stelle eines Briefes vertreten. Das menschliche Leben ist zu kurz, zu edel, um immer Briefe zu schreiben. Diese Zusätze zu der neuen Ausgabe sind auch nicht arm

an Anmerkungen. Ich erlaube dem
scharffsichtigen Leser gerne , einige nicht
zu kurz zu finden , wenn ich ihm nur
nicht ältle. Sollte ich nicht bereits an
den Erzbischoff von Granada , und den
Gil Blas von Santillana 11) gedenken?
Sie wissen , was einer unserer besten
Dichter lehrt:

Ein Autor wird sehr zeitig alt:
Aus Eifer fürs gemeine Wesen
Empfindet ers nur nicht sobald,
Als die es fühlen , die ihn lesen.

Ich bin , mit vollkommener Hochach-
tung und Ergebenheit

Eur. Hochwohlgeb.

gehorsamer Diener
Fr. v. H.

* 1)

* 1) *Pope nennet die zu sehr gesuchte und sinnreiche Schreibart in freundschaftlichen Briefen the style of wit and abomination. Lettres to several Ladies No. 18. und er saget im neunzehnten: I would cut off my own head, if it had nothing better than wit in it, and thear out my own heart, if it had no better dispositions than to lowe only myself, and laugh at my neighbours.*

2) *Diese Schrift des ROGER DE PILES ward zu erst, in seinem Abregé des vies des Peintres, im J. 1699 ans Licht gestellet. v. Acta Eruditor. 1700 Dec. p. 532. Nova Literar. Germ. 1708 Dec. p. 456. Seit dem hat Etienne Roger sie der amsterdamschen Ausgabe des Felibien vom Jahre 1706 angehängt, und David Mortier 1707, dem Titel nach in London wieder herausgegeben. Ich kenne diese Abhandlung nur aus dem Drucke vom Jahre 1736, da sie mit den Delices des Maisons de Campagne, appellées le Laurentin & la Maison de*

T o f c a n e &c. vergesellschaftet worden; jedoch ohne die geringste Anzeige von einer Auflage. Das verführte mich und andere, als ich an meinen Freund schrieb, sie für die erste Ausgabe zu halten. Aber ich habe meinen kleinen Irrthum bald erkannt, und selbst bekannt gemacht: wie aus dem Hamburgischen Correspondenten, 1753, im 78sten, und den Göttingischen Anzeigen von gelehrten Sachen, im 67sten Stücke, 1753 S. 616 erhellet.

3) Un peintre ne la tient que de la Nature, il ne fait pas même si elle est en lui, ni à quel degré il la possède, ni comment il la communique à ses Ouvrages: elle surprend le Spectateur qui en sent l'effet sans en pénétrer la véritable cause; mais cette Grace ne touche son coeur que selon la disposition qu'il y rencontre. On peut la définir, ce qui plait, & ce qui gagne le coeur sans passer par l'esprit. p. 10.

4) It is generally the fate of such

people, who will never say what was said before, to say what will never be said after them. POPE, Observ. on *Homer*. p. 2.

*Wer, was man vor ihm sprach, nie
nachzusagen waget,*

*Der saget insgemein, was niemand
nach ihm saget.*

Ein Ungenannter.

5) Unter den alten französischen Poeten, die für die Vergessenheit gereimt haben, findet sich ein Louis de Masures, von dem im Jahre 1557 Gedichte herausgekommen sind. S. Goujets *Bibliothèque française*, Tom. XIII, pag. 92.

6) S. *Bibliothèque Italique*, Tom. II. p. 290.

7) Un certo ebbe poco giudizio a lasciarsi uscir di bocca a un gran Letterato nostro, che era solito pensar molto, e bene, e saviamente, questo secondo lui ameno detto: Io son Prin-

cipe dè miei pensieri. Quel Letterato a lui tosto rispose: Che Sudditi minchioni voi avete! e lo disse colla frase popolare. v. Annotazione 29. alla Satira VI. del Senator JACOBO SOLDANI, Patrizio Fiorentino. (In Firenze, 1751) p. 179.

8) Sollte La - Fontaine von dem Ruhme seiner Erfindungen und poetischen Verdienste bey vernünftigen Männern etwas verlohren haben, wenn er z. E. zu der Fabel vom Löwen und der Mücke, das zweyte Buch des Achilles Tatius; zu der von den Gliedern und dem Magen, das zweyte Buch des Livius; zu der vom verliebten Löwen, das neunzehnte des sicilischen Diodors; zu der schönen Erzählung vom Bauer vom Ufer der Donau, das 31te und 32te Capitel des Lebens des Marcus Aurelius Antonius, so wie es Guevara romanisch beschrieben, und überhaupt die alten und neuern Originale seiner Fabeln und Erzählungen jedesmal benannt, oder etwa bey einer gewissen Stelle im

Calendrier des Vieillards, diese, wo nicht mehr dahin gehörige, Verse aus dem vierten Buche des Lucrez angeführt hätte?

Eximia veste & victu convivia, ludi,
 Pocula crebra, unguenta, coronæ,
 festa parantur,
 Nequidquam: quoniam medio de
 fonte leporum
 Surgit amari aliquid, quod in ipsis
 floribus angat.

Das angeführte Buch des Guevara kenne ich nur aus der welschen Uebersetzung, die zu Venedig, im Jahre 1546, herausgekommen ist. Man hat solches mit einem Anhang seltsamer, diesem philosophischen Regenten ange-dichteter Briefe bereichert, unter welchen ein kaiserl. Schreiben à le Cortigiane di Roma, und andere an Boemia, Macrina und Livia, seine Geliebten, befindlich sind.

9) S. des Herrn Steuerrevisor Rabeners Sammlung satyrischer Schriften im dritten Theile. S. 206.

10) Quisquis ille , qualiscunque, fileatur : quem insignire, exempli nihil, non insignire, humanitatis plurimum refert. PLINIVS, Lib. VIII. Ep. 22. vid. I. F. GRONOVIVS ad h. l.

11) S. Les Aventures de Gil Blas de Santillane, Lib. VII. Ch. II. III. IV.

Allgemeines Gebeth,

nach dem Pope.

Herr und Vater aller Wesen, aller
Himmel, aller Welten,
Aller Zeiten, aller Völker! Ewiger!
Herr Zebaoth!
Die Verehrung schwacher Menschen kan
Dein Wohlthun nicht vergelten,
Gott, dem alle Götter weichen! Un-
ausprechlich - grosser Gott!

THE UNIVERSAL - PRAYER.

DEO OPT. MAX.

F*A T H E R of All! in every Age,*
In every Clime ador'd.
By Saint, by Savage, and by Sage,
Jehovah, Jove or Lord!

Weise , Heilige , Barbaren fühlen ,
 denken und bekennen
 Dich , Du Ursprung aller Dinge ! Uner-
 forschter Geist der Kraft !
 Mein Verständniß ist begränzet : nur
 Dich groß und gut zu nennen ,
 Und mich selber blind zu wissen , das
 ist meine Wissenschaft.

Doch , in diesem dunklen Stande
 meiner Sinnen und Gedanken ,
 Gabst Du mir zu unterscheiden , was
 hier gut und übel sey.
 Stellte gleich der Arm der Allmacht
 der Natur gemeinsne Schranken :
 Ließ dennoch das freyste Wesen Wil-
 len und Gewissen frey.

*Thou Great First Cause , least under-
 stood :*

*Who all my Sense confin'd
 To know but this , that Thou art good ,
 And that my self am blind.*

*Yet gave me , in this dark Estate ,
 To see the Good from Ill ,
 And bindling Nature fast in Fate ,
 Left Conscience free and Will.*

Lehre mich das Gute lieben, lehre
 mich das Böse hassen,
 Aus dem allerreinsten Triebe dem Ge-
 wissen folgsam seyn:
 Wenn es dies zu thun befiehet, oder
 das zu unterlassen,
 Dießs mehr, als den Himmel suchen, das
 mehr, als die Hölle scheun.

Laß mich auf den Segen achten,
 den wir nur von Dir erlangen,
 Auf die Milde deines Reichthums, auf
 der Gaben Ueberfluß,
 Ihm, dem Geber, wird vergolten, wenn
 wir Menschen recht empfangen:
 Der Gehorsam, den Er heischet, ist
 ein fröhlicher Genuß.

*What Conscience dictates to be done,
 Or warns me not to do,
 This, teach me more than Hell to shun,
 That, more than Heav'n pursue.*

*What Blessings Thy free Bounty gives,
 Let me not cast away:
 For Got is pay'd when Man receives,
 To enjoy, is to obey.*

Laß mich aber Deine Güte nicht an
 unsern Erdkreis binden:
 Herr, sey mir ein Gott der Menschen:
 doch der Menschen nicht allein!
 Andre Körper und Geschöpfe müssen
 Deine Huld empfinden,
 Und, in mehr als tausend Welten, Spie-
 gel deiner Grösse seyn.

Nimmer werden meine Hände, bey
 der Schwäche so verwegen,
 Mit den Waffen Deines Eifers, Dei-
 nen Keilen, umzugehn,
 Und mit donnerndem Verdammen Land
 und Volk zu widerlegen,
 Die, nach meiner blöden Einsicht, Dei-
 ner Wahrheit widerstehn!

*Yet not to Earth's contracted Span
 Thy Goodness let me bound,
 Or think Thee Lord alone of Man,
 When thousand Worlds are round.*

*Let not this weak unknowing Hand
 Presume Thy Bolts to throw,
 And deal Damnation round the Land,
 On each I judge thy Foe.*

Bin ich auf dem rechten Wege, so
 verleihe Deine Gnade,
 Diesen Weg nicht zu verlassen, da mein
 Fortgang dir gefällt.
 Irr ich, als ein Kind des Irrthums; ach!
 so bringe mich zum Pfade,
 Wo die Füße feltner straucheln, und
 Dein Licht die Bahn erhellt.

Schütze mich vor eitelm Stolze, der
 sich bey dem Gut erhebet,
 Das dem sterblichen Besitzer Deine Mil-
 de nur geliehn:
 Auch vor rohem Misvergnügen, das um-
 sonst nach Dingen strebet,
 Die ihm Deine Macht und Weisheit
 theils versagen, theils entziehn.

*If I am right, Thy Grace impart
 Still in the right to stay;
 If I am wrong, on teach my Heart,
 To find that better Way.*

*Save me alike from foolish Pride,
 Or implous Discontent,
 At ought Thy Wisdom has deny'd,
 Or ought Thy Goodness lent.*

Bilde selbst mein Herz , o Vater !
 daß es sich zum Mitleid neige ,
 Und um andrer Wunden blute , Fehler
 decke , die es schaut ;
 Würdige mich des Erbarmens , das ich
 fremder Noth erzeige ,
 Froh im Ausfluß des Vermögens , das
 mein Gott mir anvertraut .

Zwar bin ich gering und nichtig ; doch
 wird der gering erfunden ,
 Den Dein Odem selbst beseelet , Herr
 der Jahre , Tag' und Zeit ?
 Ordne Du , an diesem Tage , meine
 Wege , meine Stunden ,
 Wie Du willst , zu weiterm Leben , oder
 auch zur Ewigkeit .

*Teach me to feel another's Woe ,
 To hide the Fault I see ;
 That Mercy I to others show ,
 That Mercy show to me .*

*Mean tho' I am , not wholly so
 Since quickned by Thy Breath .
 Oh lead me wheresoe'er I go ,
 Thro' this Day's Life or Death ,*

Ich erbitte mir, auf heute, sonst kein
 Theil, als Brod und Frieden,
 Aus der andern Güter Menge wähle
 nie mein eigner Wahn!
 Ob sie recht vertheilet worden, sey
 von dir allein entschieden.
 Nur Dein Will, o Herr, geschehe!
 Was Du thust, ist wohl gethan.

Dich, dem aller Welten Kreise, al-
 ler Raum zum Tempel dienen,
 Dich besingen alle Wesen, ewig, mit
 vereintem Chor!
 Und von Erde, Meer und Lüften, als
 von Deines Altars Bühnen,
 Schwinge sich zu Dir der Weihrauch
 opfernder Natur empor!

*This Day be Bread and Peace my Lot :-
 All else beneath the Sun
 Thou know'st if best bestow'd or not,
 Ant let Thy Will be done.*

*To Thee, Whose Temple is all Space,
 Whose Altar, Earth, Sea, Skies!
 One Chorus let all Being raise!
 All Nature's Incense rise!*

Ich

Ich habe in den obigen Worten: Gott, dem alle Götter weichen! nur den Begriff von einem Schöpfer oder ursprünglichen Wesen anzeigen, und die Benennung, deren Pope sich bedienet hat, hier nicht beybehalten wollen, um keiner Gattung meiner Leser Aergerniß zu geben. Sonst würde ich z. E. Tien, Jehovah oder Herr, jedoch nicht, wie Pope gethan hat, Jupiter, Jehovah, Herr, setzen können, weil kein Volk unserer Zeiten einen Jupiter, so wenig als einen ägyptischen Ammon oder den Cneph, vergöttert, und dieser längst vergessene Name, in einem heutigen allgemeinen Gebethe, nicht statt findet. Aber noch itzo heisset bey den Chinesern das höchste Wesen, der Gott des Himmels, Tien, dem alle Verehrung geleistet, und, wie bekannt ist, von dem Kaiser dieses grossen Reichs majestätisch geopfert wird. S. des Herrn Kanzlers von Mosheim Erzählung der neuesten chinesischen Kirchengeschichte zu dem 2ten Theile des dü Halde.

Schriftmässige Betrachtungen
über
einige Eigenschaften Gottes.

Herr, dessen Weisheit ewig ist!
Herr! der Du aller Wesen Quelle,
Erhabner, als der Himmel bist,
Und tiefer, als die tiefste Hölle!
Wer misst den Donner Deiner Macht?
Du breitest aus die Mitternacht,
Und zählst die Stern' als eine Heerde.
Dem Winde giebst Du sein Gewicht,
Dem Wasser Maass, den Sonnen Licht,
Und hängst an nichts die Last der Erde.

Der Herr ist Gott, Licht ist Sein
Kleid.

Er schilt: des Himmels Säulen zittern;
Sein Zorn verzehrt, Sein Blitz gebeut;
Er macht den Weg den Ungewittern.
Er hat den Himmel ausgespannt:

Aus Seinem Munde kömmt Verstand .
 Und Weisheit ist Sein göttlich Hauchen,
 Sein Odem zündet und belebt ;
 Er schaut die Erd' an , und sie bebt ;
 Er rührt die Berg' an , und sie rauchen.

Er spricht , so muß ein ganzes Heer
 Sein ausgesandter Engel würgen.
 Der Winde Mund erzähls dem Meer,
 Das Meer verkündigts den Gebirgen.
 Es zittern Berg und Wald und Feld ;
 Es bebt die Veste dieser Welt :
 Sie kennt der Allmacht schwere Rechte.
 Ihr Schöpfer ist es , der sich zeigt :
 Die Sonn' erschrickt ; die Erde schweigt ;
 Es zagt das menschliche Geschlechte.

Das Schwert des Herrn ist voll vom
 Blut ;
 Zu Bozra hält der Herr ein Schlachten ;
 Zu Edom tilget Er die Brut
 Der Rotten , die Sein Wort verachten.
 Auch Zions Friedensengel weint ,
 Bis Gott sich aufmacht und erscheint ;
 Und Saron ist wie ein Gefilde ;
 Man sieht den Libanon zerhaun ,
 In Basans Triften herrscht nur Graun,
 Und Carmels Aehre wächst dem Wilde.

Die Völker sind zu Kalk verbrannt,
 Wo, Herr! Dein Feuer angegangen.
 Man rafft Gefangene wie Sand;
 Die Fürsten lecken Staub wie Schlangen.
 Es wird der Schlösser wüster Rest
 Der Straußen Sitz, der Drachen Nest,
 So wird die leere Stadt zerbrochen;
 So wird das bange Land beraubt:
 Des Frevlers Fluch fällt auf sein Haupt,
 Der Gottes Heeren Hohn gesprochen.

Man hört der Hügel Klaggeschrey;
 Man hört gestäupter Städte Heulen;
 Man sieht, wie Staub und leichte Spreu,
 Der starken Rosse sich vertheilen.
 Der Heere Wolken sind zerstreut.
 Es wird ein Sack der Fürsten Kleid!
 Sein Odem macht ihr Reich zunichte;
 Und wie ein Weib mit Angst gebiert,
 So wird das Volk mit Furcht gerührt,
 Vor Seinem Arm und Strafgerichte.

Ein Löw, ein junger Löwe brüllt,
 Und schreckt mit aufgesperrem Rachen,
 Den bald der Klauen Beute füllt,
 Und Blut und Geifer triefend machen.
 Der Hirten Menge schreyt ihn an,

Verwüstung herrschet überall;
 Geschrey und Klagen fliehn zum Him-
 mel;

Es übertäubt den bangen Schall
 Der Blutvergiesser Mordgetümmel.
 Ein Mann ersticht sein jammernd Weib,
 Bricht und zerstückt den todten Leib,
 Verzweifelnd , mit dem trunknen
 Schwerte.

Er frisst , was er geschlachtet hat.
 Der Hunger trieb ihn zu der That ,
 Der Hunger , der sein Mark verzehrte.

Ein Vater reißt sein saugend Kind
 Der blassen Mutter aus den Händen.
 Er mordet ; beyder Blut verrinnt !
 Ein Dolch muß beyder Leben enden.
 Er knirscht , verflucht sich tausendmal ,
 Und nagt sein eignes Fleisch vor Qual ,
 Und stürzt sich in des Tempels Feuer.
 Dort würgt ein Jüngling seine Braut ,
 Die ihm ihr Pfleger anvertraut ,
 Mit ihrem eignen Hochzeitschleyer.

Hier thront der Mord , mit Blut be-
 spritzt ,
 Auf eiternden , zerfleischten Leichen ;
 Sein wildes Auge glüht und blitzt ,

Und giebt der schwarzen Freude Zeichen.
 Hier ist sein gräßlicher Triumph;
 Hier sieht und zählt er jeden Rumpf
 Mit einem höllischen Ergötzen.
 Hier hält er nach dem Metzeln Ruh;
 Sein Jauchzen ruft den Geyern zu,
 Die schnell sich auf die Aefer setzen.

Herr, wer erhebt, wie Du, die Hand?
 Wer darf mit Dir, o Richter! rechten?
 Wer thut den Kräften Widerstand,
 Die Juda, so wie Assur, schwächten?
 Dem Arm, der Könige zerfchmeißt,
 Die Bande Seines Volks zerreißt,
 Und die Gewaltigen zerfchläget?
 Dem Herrn, der nur die Stolzen beugt,
 Den Frommen Seine Wege zeigt,
 Und sie auf Adlers Flügeln trägt?

Allein, was ist der Mensch vor Dir,
 Dafs Du, o Herrscher! sein gedenkest?
 Was ist dieß Land? und was find wir,
 Die Du mit Wolluft reichlich tränkest?
 Es ist vor Dir der Welten Bau
 So wie ein Tropf vom Morgenthau.
 Du Meer der Wunder und der Wonne!
 Es ist, in Anfehn Deines Lichts,
 Die Sonne selbst ein Punkt, ein Nichts:
 Nur Gott, der Herr, ist Schild und Sonne.

Gott unsrer Väter und ihr Ruhm,
 Held, Ueberwinder und Gebieter,
 Du Heiliger im Heiligthum,
 Erbarmen, Vater, Menschenhüter!
 Was dort Dein Mund zur Witwe spricht,
 Das mitleidvolle: Weine nicht!
 Das sprichst Du noch, Du Gott der
 Treue!

Und Deinen Zorn entwaffnet oft
 Ein Seufzer des, der auf Dich hofft,
 Und Eine Zähre wahrer Reue.

Das Gute kömmt aus Deiner Hand,
 Du krönst das Jahr mit Deinem Segen.
 Durch Dich befruchtet sich das Land,
 Und dürre Furchen tränkt Dein Regen.
 Wie ist des Schöpfers Bild so schön!
 Sein Himmel, seine Wolken stehn
 So fest wie ein gegossner Spiegel!
 Die Auen sind an Aehren reich.
 Man jauchzet und befigt zugleich
 Der Anger Reiz, die Luft der Hügel.

Der Himmel und die Erd' ist Dein,
 Und alles lebt von Deinen Gaben.
 Du heissest Wüsten fruchtbar seyn,
 Und sättigst auch die jungen Raben.
 Nichts setzet Deinem Rath ein Ziel.

Du schenkst das zarteste Gefühl,
 Der Gröſſen Wiſſenſchaft den Spinnen.
 Du lehrſt den Storch die Reiſezeit.
 Du giebſt der Ameiſ' Emsigkeit,
 Den Bienen Reich und Königinnen.

Wo findet ſich der Weiſheit Bahn?
 Und wo iſt des Verſtandes Stäte?
 Wer thut, was Salomo gethan,
 Und ſucht ſie eifrig im Gebethe?
 Ihr, deren Dünkel alles miſt,
 Trefft das kaum, was auf Erden iſt :
 Wer will des Höchſten Himmel kennen?
 Wir ſehn in Seinem Licht das Licht.
 Den hohen Augen glückt es nicht,
 Das Weſen von dem Schein zu trennen.

Es iſt ein endlicher Verſtand
 Mit Wahn und Dunkelheit umfängen,
 Eh er, o Wahrheit! dich erkannt
 Und ihm dein Leitſtern aufgegangen.
 Wie wirſt du doch ſo oft verfehlt,
 Wann Ungewiſſheit lange wählt,
 Und endlich dich zu finden glaubet?
 Bis dir der helle Sieg gelingt,
 Der durch des Irrthums Blendwerk
 dringt,
 Und ihm Gewalt und Nebel raubet.

Wie, wann ein Wandersmann verirrt,

Wann Nacht und Schatten alles decken:
 Wann Furcht und Zweifel ihn verwirrt,
 Und die Erschrocknen andre schrecken:
 O wie lacht dem das erste Licht,
 Das aus den grauen Wolken bricht,
 Und uns den rothen Morgen zeigt!
 Ein neuer Lustreiz schmückt die Welt;
 Die Macht der Finsternisse fällt,
 Und Glanz und Muth und Freude steigt.

Der Weise.

Ein Midas trotzt auf den Besitz der
 Schätze,
 Um die der Geiz nach fernen Ufern
 reißt.
 Prüft auch der Thor der Wahrheit ewge
 Sätze,
 Des Weisen Glück, den echten Hel-
 dengeist,
 Den Schatz, an dem kein Diebesfin-
 ger klebet,
 Nach dem allein der Reichen Neid nicht
 strebet?

Ein Weiser lebt, ob gleich nicht
 krumme Griffe
 Ihm Geld und Trost in Schränk und
 Kasten ziehn;
 Beschweret gleich sein wuchernd Gut
 nicht Schiffe,
 Die zum Gewinn mit schnellen Segeln
 fliehn.
 Er darf sich groß, er darf sich glück-
 lich preisen;
 Kein fremder Fluch versalzet seine
 Speisen.

Er schläft mit Luft, wo andrer Sor-
 gen wachen:
 Wann Boreas um Dach und Fenster
 heult,
 Und dann vielleicht der Wellen schwar-
 zer Rachen
 Den Frachten droht, und Mast und
 Kiel ereilt;
 So oft der Herr der Wasser und der
 Erden
 Die Krämer beugt, daß sie nicht Für-
 sten werden.

Was Recht und Fleiß und Zeit und
 Glück ihm geben,
 Verwaltet er mit milder Dankbarkeit,
 Und meidet den, der den Genuß vom
 Leben,
 Der jeden Tag nur dem Gewerbe
 weiht,
 Und jüdisch lacht, so oft er sieht und
 höret,
 Wie die Vernunft Geschmack und Wahr-
 heit ehret.

Wie edel ist die Neigung ächter
 Britten!
 Ihr Ueberfluß bereichert den Verstand.

Der Handlung Frucht , und was ihr
 Muth erstritten ,
 Wird , unbereut , Verdiensten zuge-
 wandt ;
 Gunst krönt den Fleiß , den Macht und
 Freyheit schützen ;
 Die Reichsten sind der Wissenschaften
 Stützen.

O Freyheit ! dort , nur dort ist dei-
 ne Wonne ,
 Der Städte Schmuck , der Segen ihrer
 Flur ,
 Stark wie das Meer , erquickend wie
 die Sonne ,
 Schön wie das Licht , und reich wie
 die Natur.
 Halb glücklich sind die Sklaven , die
 dich nennen ;
 Doch weiter nicht , als nach dem Na-
 men , kennen !

Wer heisst oft groß ? Der schnell
 nach Ehren klettert ,
 Den Kühnheit hebt , die Höhe schwind-
 lich macht.
 Doch wer ist groß ? Der Fürsten nicht
 vergöttert ,

Und edler denkt, als mancher Fürst
 gedacht,
 Der Wahrheit sucht, dich, treue Wahr-
 heit, findet,
 Und seinen Werth auf Witz und Tu-
 gend gründet.

Ein solcher kennt die Eitelkeit der
 Würden,
 In die das Glück zu selten Kluge steckt.
 Ihn rühret nicht der Aufputz hoher
 Bürden;
 Ihm strahlt kein Stern, der kleine Her-
 zen deckt.
 Der Geist, durch den ein Cato groß
 geworden,
 Fährt in kein Band, und ruht auf kei-
 nem Orden.

Wann machte sich das Lob der Tu-
 gend eigen?
 Wann war es nicht des Glückes Fol-
 gemagd?
 Wie oft beschämt der, dem die
 Schmeichler schweigen,
 Den, dem ihr Schwarm viel süßes
 vorgesagt?

Wie oft ist der der Welt im Zorn gegeben;
 Den Clerisey und Hof und Land er-

heben?

Die Einfalt lobt, was vieler Stimmen loben,

Die Menschenfurcht, was sie nicht stürzen kann.

Germanicus wird billig hoch erhoben;
 Doch bethet Rom auch seinen Buben
 an: 1)

Domitian, Roms schändlicher Berather,
 Heißt, wie August, des Vaterlandes
 Vater. 2)

Wie mancher wird aus Eigennutz
 besungen,

Mit Lob betäubt, den jede That entehrt!
 Des Frevlers Ruhm ertönt auf feigen
 Zungen,

Bis ihm das Glück den falschen Rücken kehrt.

Ahitophel, und solcher Rätthe hundert,
 Sogar ein Süß, 3) ward, eh er hing,
 bewundert.

Die Schmeicheley legt ihre sanften
 Bande ,
 Ihr glattes Joch nur eiteln Seelen an.
 Unedler Ruhm und unverdiente Schan-
 de ,
 O waget euch an keinen Bidermann !
 Führt im Triumph die Blöden , die
 nichts wissen ,
 Und , was sie find , vom Pöbel lernen
 müssen !

Ruhm , Ehre , Lob , (wie wir den
 Beyfall nennen ,
 Den alle Welt Verdienften schuldig ist ,)
 Euch kann uns nur die Weisheit zuer-
 kennen ,
 Die unsern Werth nicht nach dem An-
 sehn mißt .
 Ihr Ernst verscheucht die Künfte klei-
 ner Meister .
 Ihr Geist ist stark , und geht durch alle
 Geister .

Ihr Preis , ihr Werth wird nicht vom
 Glück entschieden ;
 An ihr verliert der Zufall seine Kraft .
 Sie kennet sich , und ihren innern
 Frieden

Zerrittet nicht die Macht der Leiden-
schaft.

Was ? darf man noch die niedren Grö-
ßen preisen ?

Kein Stand ist groß , als nur der Stand
des Weisen.

Er weiß , sein Gott kennt , wählt
und wirkt das Beste :
Das einzusehn , ist seine Lust und Pflicht ;
Und bebte gleich der Welten Bau und
Feste ,

So zaget er bey ihrem Einfall nicht.
Er stirbt getroßt : er segnet seine Zeiten ,
Und heiliget sein Theil der Ewigkeiten.

1) S. SVETON , in Caligula 22. c.
in Vitell. c. 2.

2) S. Epigr. III. Epigrammatum de
Spectaculis , apud MART. Ausonius
Pater , L. IX. Epigr. VIII. 6.

3) *Der Jude Joseph Süß Oppenhei-
mer hatte das Glück, daß Carl Alexan-
der, Herzog von Württemberg - Stutt-
gard, aus noch bekannten Ursachen,*

ihn zum geheimen Finanzrathe ernannte; aber, nach dessen Absterben, auch das Unglück, den 4ten Februar 1738 in einem Käfichte, an einen eisernen Galgen aufgehangen zu werden, den vor Zeiten Hanauer, ein angeblicher Adeptus, vor andern Hochgerichten beträchtlich gemacht hatte. S. den europäischen Staatssekretär vom Jahre 1738 S. 499.

Die Glückseligkeit.

Es ist das wahre Glück an keinen
 Stand gebunden:
 Das Mittel zum Genuß der schnellen
 Lebensstunden,
 Das, was allein mit Recht beneidens-
 würdig heisst,
 Ist die Zufriedenheit und ein gesetzter
 Geist.
 Der ist des Weisen Theil. Die Ner-
 ven und die Stärke
 Des männlichen Gemüths sind nicht des
 Zufalls Werke.

Nicht Erbrecht, noch Geburt, das
 Herz macht groß und klein:
 Ein Kaiser könnte Sklav, ein Sklave
 Kaiser seyn, 1)
 Und nur ein Ungefähr giebt, zu der
 Zeiten Schande,
 Dem Nero Cäsars Thron, dem Epictet
 die Bande.

Der Pöbel, welcher kaum der Din-
 ge Hälfte kennt,
 Und nur die Schmeicheley des Zufalls
Glück benennt,
 Der Pöbel lebt im Traum, und zeigt
 in allen Rollen,
 Die seine Wahnsucht spielt, was wir
 belachen sollen,
 Gehorcht wie Tigellin, 2) herrscht wie
 Soämis Sohn, 3)
 Ist Pöbel in dem Staub, und Pöbel
 auf dem Thron,
 Grob oder leicht und falsch, stolz oder
 niederträchtig,
 Noch blinder als sein Glück, und nie
 durch Weisheit mächtig.

Nur diese findet sich in würdiger
 Gestalt
 Bey jeglichem Beruf, in jedem Aufent-
 halt.
 Sie dichtet im Homer, giebt im Lycurg
 Gesetze,
 Beschämt im Socrates der Redner Schul-
 geschwätze,
 Bringt an den stolzen Hof den Plato,
 den Aeschin,

Gehorchet im Aesop, regiert im An-
 tonin,
 Und kann im Curius sich den Triumph
 erliegen,
 Doch auch mit gleicher Luft die star-
 ren Aecker pflügen.

Was ist die Weisheit denn, die We-
 nigen gemein?
 Sie ist die Wissenschaft, in sich be-
 glückt zu seyn.
 Was aber ist das Glück? Was alle
 Thoren meiden:
 Der Zustand wahrer Lust und dauer-
 hafter Freuden;
 Empfindung, Kenntniß, Wahl der
 Vollenkommenheit,
 Ein Wandel ohne Reu und stete Fer-
 tigkeit,
 Nach den natürlichen und wesentlichen
 Pflichten
 Die freyen Handlungen auf Einen Zweck
 zu richten.

Ist nicht des Weisen Herz ein wah-
 res Heiligthum,
 Des höchsten Guten 4) Bild, der Sitz
 von seinem Ruhm?

Den falschen Eigennutz unordentlicher
Triebe

Verbannt aus seiner Brust die treue
Menschenliebe.

Es quellen nur aus ihr der tugendhaf-
te Muth,

Der Freunde nie verläßt, und Fein-
den Gutes thut,

Den Frieden liebt und wirkt, der Zwie-
tracht Wildheit zähmet,

Und nur durch neue Huld Undankba-
re beschämet;

Der Wünsche Mäßigung, wann nichts
dem Wunsch entgeht;

Die Unerfrockenheit, wann alles wi-
dersteht;

Der immer gleiche Sinn, den Fälle
nicht zerrütten;

Wahrhaftigkeit im Mund, und Wahr-
heit in den Sitten;

Die Neigung, die uns lehrt an aller
Wohlfahrt baun,

Nicht bloß auf unsre Zeit und auf uns
selber schaun,

Mit eigenem Verlust der Nachwelt
Glück erwerben,

Und für das Vaterland aus eigener Will-
kühr sterben.

In diesem Vorzug liegt, was man nie
 gnug verehrt,
 Der Seele Majestät, der Menschen
 echter Werth:
 Denn Wollust, Reichthum, Macht,
 was Tausende begehren,
 Das pfl eget die Natur auch Thieren zu
 gewähren.

Monarchisch herrscht und schreckt, zu
 schwächerer Nachbarn Weh,
 Der Adler in der Luft, der Schwert-
 fisch in der See,
 Ein königlicher Löw, ein kriegerischer
 Tieger
 Ist, Alexandern gleich, ein Haupt, ein
 Held, ein Sieger,
 Und waget sich gewiß mit größerer
 Gefahr
 An einen kühnern Feind, als dort
 Darius war.
 Wird manche Muschel nicht an Schät-
 zen mehr verwahren,
 Als Polidor verspielt, und Cleons Ael-
 tern sparen?
 Belebt die Buhler ey nicht jeden Sper-
 ling mehr,
 Als alle Lüfternheit den traurigen Tiber?

Es mag ein Sybarit auf weichen Rosen
 liegen ,
 Die leichte Spinne kann sich zehnmal
 sanfter wiegen.

Die siegende Gewalt , die Gabe ,
 reich zu seyn ,
 Was Sinnen lockt und übt , hat nicht
 der Mensch allein.
 Das kann , in mancher Art , auch ihm
 Vergnügen bringen ;
 Doch , was unsterblich ist , folgt billig
 bessern Dingen.

Ich , ich weiß dieses längst , denkt
 ein gelehrter Geist ,
 Der nie sich glücklich schätzt , als wenn
 er scharf beweist :
 Der nicht gemeine Reiz erhabner Wis-
 senschaften ,
 Der , lehrt er , und sonst nichts , muß
 an der Seele haften.
 Ich forsche , was sich stets in jenen
 Welten dreht ,
 Was Orpheus , Epicur und Brunus aus-
 gespäht , 5)
 Wie jenes Firmament ein Heer von
 Sonnen zieret ,

Ein neuer Stern erscheint , ein alter
 sich verlieret ,
 Was Flamsteed glücklicher , als Lieb-
 knecht , uns entdeckt , 6)
 Wie weit sich ihre Zahl und ihre Gröſs'
 erstreckt.
 Was auch der Pöbel weiß , kann mich
 nicht lüſtern machen.
 Ein philoſophiſch Aug ergötzen hohe
 Sachen :
 Wie jeder Hauptplanet , im Bau der
 beſten Welt ,
 Durch Wirbel reger Luft die Laufbahn
 richtig hält ,
 Stets um der Sonne Glut eliptiſch ſich
 bewege ,
 In dem ſonſt dunklen Kreis Land , Ber-
 ge , Waſſer heget ,
 Und , unſrer Erde gleich , vielleicht mit
 Menſchen 7) prangt ,
 Die auch Syſtemata , ſo gut als wir ,
 erlangt ,
 Und unter denen itzt , zum Nutzen ih-
 rer Sphären ,
 Vielleicht ein andrer Wolf , ein andrer
 Newton lehren.
 Sieht mich die Mitternacht bey mei-
 nem Sehrohr wach ;



So ahm ich höchst vergnügt berühmten
 Männern nach :
 Und so entdeck ich selbst , was auch
 bey wachen Stunden ,
 Ein Deutscher, ja sogar ein Domherr, 8)
 ausgefunden.

Freund ! wer erkennet nicht den
 Werth der Wissenschaft?
 Unendlich ist ihr Ruhm , erspriesslich
 ihre Kraft.
 Doch sind wir , nach dem Zweck des
 Schöpfers aller Wesen ,
 Nur, um gelehrt zu seyn , zum Da-
 seyn auserlesen?
 Hat nicht an deinem Fleiß und wirk-
 samen Verstand
 Dein eignes Haus ein Recht , noch
 mehr dein Vaterland?
 Wird durch den Sirius , der beym Orion
 blitzet ,
 Germanien befreyt , und eine Stadt
 beschützt ,
 Der Unschuld Recht geschafft , der Fre-
 velmuth gestört ,
 Die Tugend groß gemacht , der Seele
 Glück vermehrt?

Bestimmst und ordnest du nach der Bewegung Schranken

Die sich verklagenden und richtenden Gedanken?

Nutzt nicht der grobe Pflug, die Egge mehr dem Staat,

Als ihm ein Fernglas nutzt, das dir entdeckt hat,

Wie von Cassini Schnee, von Huygens weisser Erde 9)

Im fernen Jupiter ein Land gefärbet werde?

Sah nicht ein Socrates aufs menschliche Geschlecht,

Und hat er etwan nicht bey seiner Strenge Recht,

Die von der Wissenschaft der Sterne nichts behielte,

Als was dem Feldbau half, und auf die Schiffahrt zielte? 10)

Mich deucht, er gründte sich auf die Erfahrungheit:

Das, was uns glücklich macht, sey nicht Gelehrsamkeit.

Ja freylich! schreyt Gryphin: das Rechnen ausgenommen,

Kann keine Wissenschaft und kein Er-
 kenntniß frommen.
 Allein, wer kennet nicht den zählen-
 den Gryphin?
 Dem keine Staude grünt, dem keine
 Blumen blühn,
 Kein Strahl der Sonne spielt, der nur
 die Sonne liebet,
 Wenn sie den Stier durchstreicht, uns
 längre Tage giebet,
 Ihm Holz und Licht erspart; der ganz
 erpicht auf Geld,
 Die Münzer insgeheim für halbe Schö-
 pfer hält,
 Und nur die Schöpfung ehrt, die aus
 dem Reichthum stammet,
 Durch den sein Vater sich, dem Sohn
 zum Trost, verdammet. 11)
 Der sich in Erzt und Gold bald spie-
 gelt, bald vergräbt,
 Und nach der Erben Wunsch so, wie
 sein Vater, lebt.
 Erforschung der Natur, das schöne
 Weltgebäude
 Sind nicht der Wucherer Luft, noch
 grober Seelen Freude.
 Gryphin bewacht sein Geld; an seiner
 Seite wacht

H. I. Th.

D

Ein Menschenfeind , der Geiz , der
 horchende Verdacht ,
 Der zänkische Betrug , der Meyneid
 im Gewerbe ,
 Der ungefaltete Neid , Luft zu des Nach-
 barn Erbe ,
 Verzweiflung bey Gefahr , und Unem-
 pfindlichkeit
 Bey allen Predigten von Selbstzufrie-
 denheit. 12)

O wie beglückt ist der , auf dessen
 reine Schätze
 Nicht Fluch, noch Schande fällt, noch
 Vorwurf der Gesetze ,
 Der aus dem Ueberfluß, den er mit
 Recht besitzt,
 Der Armen Blöße deckt und ihre Häu-
 ser stützt ,
 Die Künstler kennt und hegt , mit sei-
 nem Beystand eilet ,
 Und mit gewohnter Hand des Kammers
 Wunden heilet !
 Vor ihm verlieren sich die Zähren ban-
 ger Noth.
 Die Milde seiner Huld entfernt der Grei-
 se Tod ,

Zieht ihre Kinder auf, die Väter zu
 verpflegen,
 Und wird ein Gegenstand von ihrem
 letzten Segen.
 Die Luft an aller Wohl beseelet, was
 er thut.
 Es ist sein Eigenthum ein allgemeines
 Gut.
 Es überfließt sein Herz, der innre
 Freund der Armen,
 Von reger Zärtlichkeit, von göttlichem
 Erbarmen.

Ja! Titus irrte nicht: 13) der Tag
 ist zu bereun,
 An welchem wir durch nichts ein lei-
 dend Herz erfreun.
 Als Bürger Einer Welt sind wir dazu
 verbunden;
 Verloren ist der Tag, und schändlich
 sind die Stunden,
 Die, wann wir fähig sind, Bedräng-
 ten beyzustehn,
 Beym Anblick ihres Harms uns unem-
 pfindlich sehn;
 Wann Mitleid, Lieb' und Huld mit
 Seufzern sich verschleichen,

In enge Winkel fliehn, und dir, an
 Falschheit, gleichen,
 Du Rath der Heiligen, die stolze De-
 muth krümmt!
 Zunft! die den Brüdern schenkt, was
 sie den Menschen nimmt:
 Die mit der frommen Hand, die sich
 zur Andacht faltet,
 Nach ihrem innern Licht das Zeitliche
 verwaltet,
 Die Jünger feister macht, sonst alle
 von sich stößt,
 Die Nackenden bekleidt, Bekleidete
 entblößt,
 Nur philadelphisch liebt, in allem,
 was geschiehet,
 So schlau, als Saint-Cyran, 14) den
 Finger Gottes siehet,
 Sich für sein Häuflein schätzt, und,
 falscher Bilder voll,
 Die Welt ein Babel nennt, dem man
 nichts opfern soll.

Der Allmacht mildre Gunst zeigt sich
 in jedem Falle;
 Nichts schränkt ihr Wohlthun ein; ihr
 Segen strömt auf alle.

Der, dessen kleines Herz, nach klü-
 gelndem Bedacht,
 Das Brod, das er verschenkt, recht schwer
 und feinern macht, 15)
 Gleicht Neidern fremden Glücks, die
 selbst kein Glück verdienen,
 Verläugnern der Natur und hündischen
 Gryphinen.

Die Baarschaft, die zu sehr an kar-
 gen Fäusten klebt,
 Nur ihrem Hüter lacht, der stets nach
 mehrerm strebt;
 Der Reichthum, der, vertheilt, so vie-
 len nützen würde,
 Und aufgethürmtes Gold find eine todte
 Bürde,
 Bis sie ein Menschenfreund, den nicht
 ihr Schein ergötzt,
 Zu vieler Glück beseelt und in Bewe-
 gung setzt.

Die Kunst versteht Fatill, der, Grof-
 sen nachzuahmen,
 Reichsgräflich kauft und baut, und ei-
 nen edlen Namen,
 Nach dem sein Diener oft so edel ist,
 als er,

Durch Aufwand edler macht, und zu
 vergessen schwer.
 Er lebet ritterlich, und seines Reich-
 thums Quellen
 Verrauschen schnell und stark, gleich
 jenen Wasserfällen,
 Die seiner Gärten Schmelz, durch Ko-
 sten eitler Pracht,
 Weit mehr, als durch Geschmack, be-
 rühmt und stolz gemacht:
 Wo in Cybelens Mund sich Schaum und
 Strahlen krümmen,
 Die Liebesgötter speyn, und Huldgöt-
 tinnen schwimmen,
 Und in dem Gröthenwerk, das eine
 Fama stützt,
 Vulcan im Schwall erstarrt, Neptun
 im Trocknen sitzt,
 Vielleicht verkleidet er, den Pöbel zu
 verblenden,
 Den unbemerkten Geiz in schimmern-
 des Verschwenden.
 O nein! der Schmeichler Lob bläht
 seinen Uebermuth,
 Und seine Hoffart wirkt, was nie sein
 Mitleid thut.
 Sein Stolz hilft andern auf, weil sie
 ihn glücklich nennen,

Und ist den Künsten hold, auch ohne
sie zu kennen.

Er stimmt die Tugenden der spröden
Sängerinn,

Trotz aller Heischerkeit, trotz allem
Eigenfinn;

Bereichert durch den Preis, den er
Verdiensten zahlet;

Die Nadel, die ihm stickt, den Pin-
sel, der ihm mahlet;

Und was er andern nicht an baarer
Gunst erweist,

Das zieht, der ihm baut, und der
ihm niederreißt,

Und stets mit blindem Fleiß, sobald
er es befiehet,

In Kammern Pflaster setzt, und nur
die Säle diehlet.

Ihm stellt ins Schlafgemach, das er
allein erfand,

Die Säulenordnung Rom, Paris die
Spiegelwand,

Vor der, in hellem Erzt und stufen-
weiß' erhöht,

Der lächelnde Fatill auf schwarzem
Marmor steht.

Ein flitternd Blumenwerk bebt um des
Fensters Fach.

Den nahen Pferdestall bedeckt ein kupfern Dach.

Nicht weit von diesem ruht, der Baukunst zum Exempel,

Auf Pfeilern deutscher Art ein Göttervoller Tempel:

So prächtig, daß der Stolz, den Kennern zum Verdruss,

Hier nichts der Kunst geweiht, als bloß den Ueberfluß:

So offen, daß, sobald der Nord die Zinn erschüttert,

Der bange Jupiter mit allen Blitzen zittert,

Daß jüngst ein Regenguß Minerven fast verschwemmt,

Und daß ein Wiedehopf--Doch horcht! der Hausherr kömmt;

Er kömmt! Es meldet ihn, und seines Glücks Genossen

Das rasselnde Geräusch raschrollender Carossen.

Sein Schwemmer fährt voraus, aus dem der große Mann

Sein wichtiges Gesicht den Leuten zeigen kann,

Die, wann sie seinen Zug auch nur von weitem hören,

Bewundernd stille stehn, und ihn mit
Grüssen ehren.

Nun sind die Gäste da. Er führt sie
allzumal,

Nach langem Wortgepräng, in seinen
Tafelsaal,

Zum wohlschattirten Tisch, wo Trach-
ten seltner Speisen

Den fürstlichen Geschmack des theuren
Kochs erweisen.

Und wo von allen doch den schwül-
stigen Fatill

Kein Reh, kein Ortolan, kein Reb-
huhn reizen will.

Der Eckel darf ihm gar die frischen
Bachforellen,

Den gelblich rothen Lachs, den Meer-
krebs itzt vergällen,

Ihm, den die saure Last so vieler
Schmäuse preßt,

Schmeckt nicht die Ananas, noch Tun-
quins Vogelneß.

Warum? Er muß bereits sein hoch-
ansehnlich Leben

Dem Koch nicht anvertraun, nur Aerz-
ten untergeben.

Es überfällt ihn schon mit wütender
Gewalt

Der reuerfüllte Schmerz, der Schein-
luft Hinterhalt.

Der Hunger fliehet ihn, wie er die
Arbeit scheuet,

Die Reizung bester Art, die jenen Stand
erfreuet,

Der weidlich sich bewegt, sät, ackert,
erndtet, drischt,

Gräbt, pflanzt, wässert, walzt, schwimmt,
rudert, flößt und fischt.

O Glück der Niedrigen, der Schnitter
und der Hirten,

Die sich in Flur und Wald, in Trift
und Thal bewirthen,

Wo Einfalt und Natur, die ihre Sit-
ten lenkt,

Auch jeder rauhen Kost Geschmack und
Segen schenkt!

Was kann sich zum Genuß ein mür-
ber Schlemmer wählen,

Wann Kitzel, Schärf' und Saft der sprö-
den Zunge fehlen?

Dem Habicht, und nicht dir, o Thor,
schmeckt der Fasan,

Auf dessen Zucht und Hut du so viel
Geld verthan.

Der feisten Karpen Satz, die dir nur
 Eckel brächten,
 Gebührt mit grösserm Fug den weit ge-
 fündern Hechten.

Schmauf', aber schmauf' im Traum;
 sonst weist der rege Stab
 Des strengen Rezio die Speisen von dir
 ab. 16)

Im Traum? Doch ach! die Zeit er-
 weckt dir neuen Kummer:
 Den Hunger nahm sie dir; sie raubt
 dir auch den Schlummer.

Es schleicht der echte Schlaf den Fe-
 derpfühl vorbey,

Ist falschen Städtern falsch, und treuen
 Bauern treu,

Und kehrt in Dörfer ein, wo des Ge-
 wissens Enge

Den Handschlag sicherer macht, als al-
 les Rechtsgepränge;

Wo noch des Landmanns Mund, nach
 Art der alten Welt,

Frucht, Molken, Käf' und Schmalz
 für Hauptgerichte hält,

Und, wann sich mit der Nacht die
 sichere Stille paaret,

Die Ruhe gähnend hascht, und schnar-
 chend fest verwahret.

Man lieget, wenn noch itzt das Sprüch-
 wort 17) gelten soll,
 Auf guten Betten hart, auf harten Bet-
 ten wohl,
 Und die Erfahrung kann durch man-
 ches Beyspiel zeigen,
 Der Schlaf, der güldne Schlaf, sey
 nicht den Reichsten eigen;
 Der Arbeit süßer Lohn, die so viel Gu-
 tes schafft,
 Der Schlaf des Todes Bild, und doch
 des Lebens Kraft.

Gryphin! und du, Fatill! ersieht
 man in euch beyden
 Den Zustand wahrer Lust und dauer-
 hafter Freuden?
 Dem einen raubet Geiz, dem andern
 Ueberdruß,
 Durch lächerlichen Wahn, die Mittel
 zum Genuß;
 Und beyden kann ihr Geld nichts Treff-
 lichers gewähren,
 Als jenem, reich zu seyn, und diesem,
 zu verzehren.
 Den Frieden mit sich selbst, der nim-
 mer dem entsteht,

Der durch das innre Glück das äufsre
Glück erhöht:

Das Kleinod kennt ihr nicht. O sollt
euch dieses kränken!

Was könnte jenes euch für Trost und
Beystand schenken?

Hüllt' euch des Schicksals Grimm, der
Gröfsre niederschlug,

In jenes grobe Wamms, das euer Va-
ter trug;

Und sollt es eurem Gut auch nur die
Hälfte nehmen,

Euch würd' an Männlichkeit ein Knab,
ein Weib beschämen.

Nur Tugend, die allein die Seelen
wehrhaft macht,

Wird durch Gefahr und Noth nie um
den Sieg gebracht.

Eilt Verres, nach dem Bann, aus sei-
nem Vaterlande,

So schwärzt sein Afterglück das Laster
und die Schande;

Doch ist der starke Held, vor dem Car-
thago floh,

Im Feld, im Capitol, im Elend Scipio.

Der Weise hat ein Loos, das seinen
Werth entscheidet:

Verdienste , wo er gilt , und Unschuld ,
wo er leidet ,
Zu seinem Wesen wird vom Zufall
nichts entliehn :
Recht , Wahrheit , Menschenhuld und
Tugend bilden ihn.
Er ist , o seltnes Glück ! durch eigne
Trefflichkeiten
Von Vorurtheilen frey , getrost zu al-
len Zeiten ,
Im Purpur nicht zu groß , durch Kit-
tel nicht entehrt ,
Stets edler , als sein Stand , und stets
bewundernswerth.
Er folgt der Natur , in deren schönen
Werken
Wir weder Mangel sehn , noch Ueber-
fluß bemerken.
Er kennt , belacht und sieht mit rühm-
lichem Entschluß
Den geizigen Besitz , den üppigen Ge-
nuß ,
Den irdischen Geschmack. Der Vor-
zug weiser Sitten
Macht alles herrlicher , und adelt auch
die Hütten.
Gesundheit , innre Ruh , und äufsre
Sicherheit ,

Und heiterer Verstand, das ist's, was
ihn erfreut.

Die Weisheit wählet oft, um diesen
nachzugehen,

Den niedern Aufenthalt, und nicht
umwölkte Höhen.

Ist auch ein rauschend Glück von schwe-
ren Bürden frey,

Und fällt die Wahrheit nicht der alten
Fabel bey,

Die ehemals Cervius, dem nie kein
Mährchen fehlte,

Dem schlurfenden Horaz vor seinem
Herd erzählte? 18)

Zur Feldmaus kam einmal die Stadt-
maus in den Wald,

In ihren dürftigen, gehöhlten Aufenthalt.
Hier lebte sie genau, um Vorrath auf-
zusparen;

Allein, weil Wirth und Gast längst
gute Freunde waren,

Und sie, bey schmaler Kost, doch
Gästen reichlich gab,

So gieng auch diesesmal nichts der Be-
wirthung ab.

Das lange Haberkorn, als ihrer Ernd-
te Gaben,

Die Kichern, die sie sonst, als einen
 Schatz, vergraben,
 Halb abgenagtes Speck, gedörrter Bee-
 ren gnug,
 Die sie mit eignem Mund ihm itzt zur
 Tafel trug,
 Das bringt sie, um zu sehn, ob nichts
 sein Maul verführte,
 Das jeden Bissen nur mit stolzem Zahn
 berührte;
 Da unser Hausherr hier auf frischen
 Spalzen saß,
 Ihm gern das Beste liefs, selbst Tresp
 und Roggen fraß.

Wie? hebt der Städter an; kannst
 du auf diesen Höhen,
 In diesem öden Wald dich so zufried-
 den sehen?
 Stehn, statt der Wildniss, dir nicht
 Städt' und Menschen an?
 Zeuch immer mit mir, Freund! wenn
 ich dir rathen kann,
 Was ist uns allen mehr, als Sterblich-
 keit, verliehen?
 Von dem, was irdisch ist, wird nichts
 dem Tod entfliehen:

Sogar ein Löwe stirbt. Es sterben groß
und klein :

Wir aber schmausen noch. O laß uns
fröhlich seyn !

Leb immer eingedenk , wie Jahr' und
Zeit verfließen ,

Freund ! lebe so , wie ich , des Lebens
zu genießen.

Die Feldmaus , die den Rath sich
sehr gefallen läßt ,
Schickt sich zum Reisen an , und hüpfet
aus dem Nest.

Sie eilen beyde fort , die Stadt bald
zu erreichen ,

Und durch die Mauer sich , bey Nacht
hineinzuschleichen.

Den Himmel schwärzte schon die stille
Mitternacht ;

Da kommen diese zwey in einen Sitz
der Pracht ,

In eines Reichen Haus , wo scharlach-
rothe Decken

Des Lagers Helfenbein mit stolzem
Glanz verstecken ,

Und , zum gewünschten Fraß , vom
gestrigen Banket

Der aufgehäufte Rest in vollen Körben
steht.

Der Städter, der den Gast auf Pur-
pur hingesezt,

Und alles sucht und wählt, was Tel-
lerlecker ätzt,

Läuft emsig, wie ein Wirth, der sich
die Mühe kürzt,

Und, hurtiger zu seyn, sich lustig auf-
geschürzt.

Er will sich aufwartsam, ja Dienern
gleich, erweisen,

Und bringet und kredenzt die aufge-
tragenen Speisen.

Die neue Lebensart erfreut die fremde
Maus.

Wie vornehm ist ihr Sitz! wie köstlich
ist der Schmaus!

Doch ein Geräusch entsteht, die Thür
wird aufgerissen,

So daß sich Wirth und Gast urplötz-
lich trollen müssen.

Sie liefen voller Angst, das Zimmer
auf und ab:

Allein, was beyden noch ein tödtlich
Schrecken gab,

War dieses, dafs zugleich die groffen
Hund' erwachten,
Und durch das ganze Haus ein stark
Gebelle machten.

Die Feldmaus zittert zwar, erholt sich
doch, und spricht:

Ich scheide. Fahre wohl! Diefs Le-
ben dient mir nicht.

Die Höhl' und jener Wald soll mich,
bey schlechten Wicken,

In freyer Sicherheit, mehr, als die Pracht
beglücken.

1) Denique illud quod clementia tua
solet dicere credidi esse referendum,
Imperatorem esse, fortunæ
est. LAMPRIDIVS, in Antonio He-
liogab. c. XXXIV ad Diocletian. Aug.

2) *Sophonius Tigellinus* war einer
der niederträchtigen Lieblinge des Nero.
(Obscuris parentibus, fæda
pueritia, impudica senectâ, præfectu-
ram vigilum & prætorii & alia præ-
mia virtutum, quia velocius erat vitiis
adeptus. . . corrupto ad omne facinus
Nerone, quædam ignaro ausus ac

postremo ejusdem desertor ac proditor. TAC. Hist. Lib. I. c. LXXII.) *Er ist mit allem Rechte den pöbelhaftesten Schmeichlern und Frevlern an die Spitze zu stellen. Seine Nichtswürdigkeit erhellet aus verschiedenen Stellen des Tacitus und anderer Geschichtschreiber, imgleichen aus der Anmerkung eines alten Scholiaften über die erste Satyre des Juvenals V. 155 in der Ausgabe des Henninius.*

3) *Die würdige Mutter des Helio-
gabalus heisset Julia Soämia bey
dem Dio Cassius im 78ten, und dem
Herodianus im 5ten Buche, bey dem
Lampridius Semiamira, auf den
Münzen aber Julia Soämias. S.
BEGERI Thesaur. Brandenb. Tom.
II. pag. 714. CAR. PATINI Numis-
mata Imper. pag. 341. ADOLPHIOCC-
CONIS Numism. ex editione FRANC.
MEDIobarbi BIRAGI, S. R. I. Com.
pag. 317. I. F. VAILLANT Numis-
mata ærea Imper. & Augustar. P. II. p.
154. Numophylacium BURCHARD.
P. I. n. 459.*

4) *Von der Heiligkeit Gottes schreibt Leibnitz in der Theodicee P. II. §. 151. J'ajouterai, en passant, que la sainteté n'est autre chose que le supreme degré de la bonté, comme le crime qui lui est opposé est ce qu'il y a de plus mauvais dans le mal. In der Uebersetzung der Theodicäa, die, nach dem Titel, zu Amsterdam herausgekommen ist, und die wir, nach den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen, 1726 S. 687 dem Herrn Professor Richter zu verdanken haben, wird le suprême degré de la bonté durch den höchsten Grad des Guten verdeutschet und es ist hier auch eigentlich von der Güte bonitate, die Rede. Die Einwürfe des Herrn Kirchenraths Walch, der im philosophischen Lexico S. 1046 den höchsten Grad der Gütigkeit in dieser Stelle findet, widerlegen also den Leibnitz nicht.*

5) *Man findet ein Verzeichniß der Alten und Neuern, die in der Lehre von mehr, als einer bewohnten Welt dem Orpheus, den Pythagoreern, dem Epicur und dem Jordanus Brunus ge-*

folget sind, in des vortrefflichen Fabricius Bibliotheca Græca, Lib. I. Cap. XX. §. 8 - 13.

6) *Flamsteed hat siebenhundert und sechszehn neue Sterne entdeckt. Von D. Liebknechts Ludwigsstern siehe Thümmigs Versuch einer gründlichen Erläuterung der merkwürdigsten Begebenheiten in der Natur. S. 282-292.*

7) *Wolf in Elementis Astronomiæ §. 526. Nil adeo obstat quo minus statuamus, planetas omnes ab animalibus atque hominibus habitari. (§. 488.) S. Elem. Mathes. Vnivers. (Halæ 1735.) Tom. III. p. 576. 577.*

8) *Copernicus.*

9) „Atque etiam nubes in medio Jovis disco exoriri quandoque annotatum fuit, & maculas quasdam minores existere, reliquo corpore magis lucidas, neque eas diu superesse; quas Cassinus ex nivibus esse conjectabat, cacumina montium insidentibus. Mihi non improbable videtur, terræ regionis candidiores esse, superfusis nu-

„bibus plerumque occultatas ac non-
 „nunquam ab iis liberas.“ CHRIST.
 HUGENII Cosmoth. L. I. p. 23. 24. in
Wurzelbauers Uebersetzung, S. 16. 17.

10) *S. Stanleys History of Philoso-*
phy, P. III. cap. V. p. 72. *Bruckers*
Histor. critic. Philosophiæ, Tom. I. p.
 557. §. 4. und *la Vie de Socrate* par
 Mr. CHARPENTIER, S. 40. 41. 42.
Ich erinnere mich hierbey einer Stelle
des Swifts in dem Voyage to the
Houyhnhnms, im 8ten Cap. S. 215.
wo Guilliver seinem vernünftigen
Houyhnhnm von unsern unterschiede-
nen Lehrbegriffen in der Naturlehre
Nachricht giebt: „In the like manner
 „when I used to explain to him our
 „several Systems of Natural Philoso-
 „phy, he would laugh, that a Crea-
 „ture pretending to Reason, should va-
 „lue itself upon the Knowledge of
 „other Peoples Conjectures and in Things,
 „where that Knowledge, if it were cer-
 „tain, could be of no Use. Wherein
 „he agreed entirely with the Sentiments
 „of Socrates, as Plato delivers them;
 „which I mention as the highest Ho-

„nour I can do that Prince of Philoso-
 „phers. I have often since reflected what
 „Destruction such a Doctrine would
 „make in the Libraries of Europe , and
 „how many Paths to Fame would be
 „then shut up in the learned World.“

*Ich kann nicht umhin , bey dieser Ge-
 legenheit , allen Liebhabern der Wahr-
 heit und Dichtkunst den ersten der mo-
 ralischen Briefe des Hrn. Wielands an-
 zupreisen , welche in diesen Gegenden
 nicht bekannter werden können , als sie
 noch zu seyn scheinen , ohne dem sinn-
 reichen Verfasser Ehre und seinen wür-
 digen Lesern Vergnügen zu machen.*

11) „Aussi a-t-on dit de lui après
 „sa mort. Bienheureux est le fils de
 „qui l'ame du pere est damnée , qui est
 „une vieille maxime , que l'on ne peut
 „jamais tant tout à coup enrichir que
 „l'on ne se donne au Diable.” BRAN-
 TOME , Vie des Hommes Illustres &
 grands Capitaines François , P. III. p.
 383. *Er spricht von dem Mareschall
 von Matignon , dessen glücklicher Ei-
 gennutz aus dem Gouvernement von*

*Guienne in wenigen Jahren so grosse
Schätze erpresste, dass ihm auch die
gemeine Sage einen wunderthätigen
Hausgeist, einen petit esprit farfadet
ou Astarot beylegte.*

And happy was it always for the
Son,
Whose Father, for his hoarding,
went to Hell.

SHAKESPEAR, in the third
Part of K. Henry VI. Act.
II. Sc. 5.

12) Tibi dico, avare, gaudium hære-
dis tui,
Qui thure superos, ipsum te frau-
das cibo,
Qui tristis audis musicum citharæ
sonum,
Quem tibiæ macerat jucunditas,
Opsoniorum pretia cui gemitum
exprimunt;
Qui cum quadrantes aggeras pa-
trimonio,
Cælum fatigas sordido perjurio.

PHÆDRVS, Lib. IV. Fab.
XIX.

H. I. Th.

E

13) SVETON. in Tilo , cap. 8.

14) L'Abbé de St. Cyran un jour mangeant des cerises vouloit faire sauter les noyaux par les petits trous d'une fenêtre où il y avoit des barreaux, contre lesquels ils donnoient toûjours; Sur quoi il fit cette belle reflexion: Voyez comme la providence de Dieu se plait à s'opposer à mes desseins. v. SORBERIANA, pag. 74. *Der Abt von St. Cyran ist aus dem Bayle und den Geschichten der neuen Meynungen, Andachten, Wunder und Erscheinungen bekannt, welche in dem vorigen Jahrhunderte die Einsiedler des Klosters Port - Royal so berühmt gemacht haben. Man kann von ihm und seinen Mitarbeitern die hieher gehörigen Memoires oder den Auszug lesen, der im dritten Theile der zuverlässigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften, S. 145. u. f. befindlich ist. Seine Briefe, wenigstens diejenigen, so d'Andilly gesammelt, werden von der Marquisinn von Sevigne im ersten Bande S. 239. 279. ihrer Tochterangepriesen. Aus*

seinem im Jahre 1655 gedruckten Briefwechsel, wovon das Original im Jesuiter Collegio zu Paris aufgehoben wird, hat Bouhours im 4ten Gespräche seiner Maniere de bien penser sur les ouvrages d'esprit verschiedene Stellen angeführet, aus welchen zu urtheilen steht, mit wie vielem Rechte dieser Abt von sich gestanden: J'ai le cœur meilleur que le cerveau.

15) Fabius Verucosus beneficium ab homine duro aspere datum panem lapidosum vocabat. Quem esurienti accipere necessarium sit, esse acerbum, SENECA, de beneficiis, Lib. II. c. VII.

16) Doctor Peter Rezio von Agüero, gebürtig aus einem Dorfe Tirteafuera, welches zwischen Caruquel und Almoadabar etwas auf der rechten Hand liegt, ein Mann, der auf der Universität Osfona den Doctorhut erhalten, ist aus der Geschichte der Statthalterschaft des Sancho bekannt, bey dessen Tafel er sich, als Leibarzt, einfand, und aus Sorgfalt für die Gesundheit des gnädigen Herrn fast alle Schüsseln mit

seinem fischbeinern Stäbchen berührte, und sie, als schädlich, wegnehmen liefs. Man lese die Geschichte des Don Quixote von Mancha, im XLVII. Capitel des andern Theils, S. 513. u. f.

17) *S. das erste Stück der Untersuchung deutscher Sprichwörter, S. 73-79.*

18) HORATIVS, Sermonum Lib. II. Satyra VI. ex editione Alex. Cuninghamii, Lond. 1721.

Olim

Rusticus urbanum murem mus paupere fertur

Accepisse cavo, veterem vetus hospes amicum,

Asper, & attentus quæsitis: ut tamen arctum

Solveret hospitiiis animum. Quid multa? neque ille

Sepositi ciceris, nec longe invidit avenæ:

Aridum & ore ferens acinum, semelaque lardi

Frusta dedit, cupiens varia fastidia cæna

Vincere tangentis male singula dente
superbo :

Cum pater ipse domus palea por-
rectus in horna

Esset ador loliumque, dapis meliora
relinquens.

Tandem urbanus ad hunc. Quid te
juvat, inquit, amice,

Prærupti nemoris patientem vivere
dorso?

Vis tu homines urbemque feris præ-
ponere silvis?

Carpe viam (mihi crede) comes:
terrestria quando

Mortales animas vivunt sortita, ne-
que ulla est

Aut magno aut parvo leti fuga. Quo,
bone, circa,

Dum licet, in rebus jucundis vive
beatus:

Vive memor, quam sis ævi brevis.
Hæc ubi dicta

Agrestem pepulere; domo levis ex-
silit: inde

Ambo propositum peragunt iter, ur-
bis aventes

Mænia nocturni subrepere. Jamque
tenebat

Nox medium cæli spatium : cum po-
 nit uterque
 In locuplete domo vestigia : rubro
 ubi cocco
 Tincta super lectos canderet vestis
 eburnos :
 Multaque de magna supperessent fer-
 cula cena ,
 Quæ procul exstructis inerant hesterna
 canistris ,
 Ergo ubi purpurea porrectum in ve-
 ste locavit
 Agrestem ; veluti succinctus cursitat
 hospes ,
 Continuatque dapes ; nec non ver-
 niliter ipsis
 Fungitur officiis , prælibans omne
 quod adfert.
 Ille cubans gaudet mutata sorte ,
 bonisque
 Rebus agit lætum convivam : cum
 subito ingens
 Valvarum strepitus lectis excussit ut-
 rumque.
 Currere per totum pavidi conclave ;
 magisque
 Exanimi trepidare ; domus simul al-
 ta Molossis

Personuit canibus. Tum rusticus,
 haud mihi vita
 Est opus hac, ait, & valeas: me
 silva cavusque
 Tutus ab insidiis tenui solabitur ervo.

Wünsche,
aus einem Schreiben an einen
Freund,

vom Jahre 1733.

Um diese Pilgrimschaft vergnüglich zu
vollenden,
Die mich von der Geburt bis zur Ver-
wesung bringt,
Darf Ehre, Schein und Wahn nie
meine Seele blenden,
Die nicht mit Träumen spielt, und
nach dem Wesen ringt.
Es sey mein Ueberfluß, nicht vieles
zu verlangen;
Mein Ruhm, mein liebster Ruhm, Ver-
nunft und Billigkeit:
Soll ich ein mehrers noch, bald oder
spät, empfangen,
So steh ein Theil davon zu andrer
Dienst bereit.

Die Gegend reizt mich noch, wo
 bey den hellen Bächen
 Und in dem grünen Hayn sich Ruh und
 Freyheit herzt.
 Dort konnt ich mit mir selbst vertrau-
 lich mich besprechen,
 Wo keine Falschheit lacht, und keine
 Grobheit scherzt.
 Dort lebt' ich unerreicht von Vorwitz
 und von Sorgen;
 Durch keinen Zwang gekrümmt, durch
 keinen Neid berückt:
 Der stillen Wahrheit treu, der Welt,
 nicht mir, verborgen,
 Und, Lust der Einsamkeit! genug durch
 dich beglückt.

O wie vergnügen mich, wo die kein
 Schwätzer störet,
 Die Werke, deren Ruhm die Meister
 überlebt;
 Die Alten, deren Geist die späte Nach-
 welt lehret;
 Die Neuern, deren Witz den Alten
 nachgestrebt!
 Dann will die Dichtkunst mich durch
 ihren Reiz ergötzen,

Der in die Seelen wirkt, und Herzen
 edler macht,
 Den, zu der Wahrheit Schmuck, in
 wunderschönen Schätzen
 Homer, Virgil, Horaz so glücklich
 angebracht.
 Oft lehret mich Plutarch die Helden
 unterscheiden,
 Oft läßt mich Theophrast der Laster
 Thorheit sehn,
 Oft hilft mir Tacitus der Großen Stolz
 entkleiden,
 Das räthselhafte Herz des Menschen
 zu verstehn.

Freund! sey mit mir bedacht, die
 Kenntniß zu vergrößern,
 Die unsern Neigungen die beste Richt-
 schnur giebt:
 Sonst wirft du den Verstand, und nicht
 das Herz verbessern,
 Das oft den Witz verwirrt, und nur
 den Irrthum liebt.
 Vermehren Kunst und Fleiß nicht un-
 serer Seele Würde,
 Ach! so verführt uns leicht der Zug
 zur Wissenschaft.

Was nützt Belesenheit, was die Gedächtnisbürde,
 Die Schreib- und Ruhmbegier aus tausend Büchern rafft?

Wer dies von Weisen lernt, sein
 eigner Freund zu werden,
 Mit der Versuchung nicht sich heimlich zu verstecken;
 Der ist (ihr Großen, glaubts) ein großer Mann auf Erden,
 Und darf Monarchen selbst frey unter Augen gehn.
 Die Wollust darf ihn nicht aus BergkrySTALLen tränken,
 Die Schmeichler kriechen nicht um seinen Speisesaal:
 Doch Freyheit kann der Kost Kraft und Gedeyen schenken,
 Und die fehlt Fürsten oft bey ihrem Göttermahl.

Du schönstes Himmelskind! du Ursprung bester Gaben,
 Die weder Gold erkaufte, noch Herren-
 gunst gewährt,
 O Freyheit! kann ich nur dich zur Gefährtinn haben,

Gewiss, so wird kein Hof mit meinem
Flehn beschwert.

Nichts wähl ich auſſer dir, als dei-
ner zu genießen,
Ein unverfälſchtes Herz, ein immer
heitres Haupt,
Wo aus zu groſſem Glück nicht Stolz
und Wahn entſprieſſen,
Noch ein zu groſſes Leid mir Muth und
Kräfte raubt.
Ich ſeufze wahrlich nicht um ſeltne
Stufenjahre:
Wer wohl zu ſterben weiſs, ſtirbt all-
zeit genug betagt.
Nur wünſch ich, daſs ich nicht in mei-
ne Grube fahre,
Eh ich dem Laſter ſchon den Handel
aufgeſagt.

Darf ich mir noch ein Glück zum
letzten Ziel erleſen:
So ſtell' im Scheiden ſich bey mir kein
Schrecken ein;
Und wie bisher mein Schlaf des Todes
Bild geweſen,
So muſs auch einſt mein Tod dem
Schlummer ähnlich ſeyn.

Schreiben an einen Freund.

Da die gelehrte Welt itzt recht ge-
 schäftig ist,
 Castell die Töne färbt, 1) und Körper
 Seelen mißt, 2)
 Klim, nach dem Lucian, 3) belebte
 Bäum' entdecket,
 Wann Hellmund 4) Zeichen merkt, und
 Jachins Kenner schreckt,
 Und jener offenbart, wie Kunst und
 Traum und Nacht
 Uns bald zu Königen, bald zu Poe-
 ten macht; 5)
 So ist es mir genug, an Dich, mein
 Freund, zu schreiben,
 Genug, nur mir und Dir nicht unbe-
 kannt zu bleiben,
 Und, wann ein stolzer Fleiß erhabne
 Lehrer übt,
 Dir, müßig, zu gestehn, was meine
 Seele liebt.

Sie wünscht sich nicht gelehrt, und
 schöpft aus nahen Gründen

Den glücklichen Geschmack, die Tu-
 gend schön zu finden;
 Und will des Daseyns werth, in Trie-
 ben nicht gemein,
 Still in Zufriedenheit, und ohne Knecht-
 schaft seyn.
 Sie glaubt, das übertrifft den Ruf, den
 Enkel schenken,
 Die nicht so oft an uns, als wir an
 sie, gedenken,
 Die, was wir alle noch mit öfterm
 Dank erhöh'n,
 Vielleicht aus Eigensinn, vielleicht mit
 Recht, verschmähn,
 Und Dichtern, die voritzt im Reich
 der Reime thronen,
 So wie dem Lohenstein und Hofmanns-
 waldau, lohnen.

Du weißt, wie sehr auch mich des
 Flaccus Kunst gereizt,
 Der, edlen Griechen gleich, 6) nach
 nichts als Ruhm gezeizt, 7)
 Und endlich doch begriff, nach Ruhm
 und Lorbeer streben,
 Sey minder unsre Pflicht, als recht ver-
 nünftig leben, 8)

Den ewig armen Neid, die Vorurtheile
 le fliehn,
 Und um den besten Vers nichts seinem
 Schlaf entziehn. 9)

So würdig kann er oft das stolze
 Rom verlassen,
 In Tibur und Tarent die Freyheit zu
 umfassen,
 Die schöner ist, als Rom. Bald an
 Mandelens Bach, 10)
 Bald zum Sabiner Hayn eilt ihm die
 Freude nach,
 Und Lust zur Wissenschaft in wesent-
 lichen Dingen;
 Nicht stets von Lalagen 11) dem Wal-
 de vorzufingen.
 O nein! er blieb gewiss der Weisheit
 zu getreu,
 Und sann, und forschte dort, was al-
 len nützlich sey.
 Daheim belehrten ihn die Schriften 12)
 kluger Alten,
 Der Priester der Vernunft, wie wir
 das Glück erhalten;
 Und, wann er im Chrysipp den bes-
 sernden Verstand

Nicht edler, noch so reich, als im
 Homer, 13) befand,
 So zog er, meisterhaft, auch aus der
 Dichtkunst Lehren,
 Den falschen Lollius, 14) und andre
 zu bekehren,
 Ward nicht den Mufen gram, entwarf
 auch noch ein Lied;
 Doch öfter schildert er der Menschen
 Unterschied,
 Der Laster Selbstbetrug, der Thoren
 Eigenschaften,
 Der Weisen echtes Bild, den Reiz der
 Tugendhaften;
 Und immer kehrt Horaz den täglich
 schärfern Blick
 Von Wirbeln eiteln Wahns auf sich,
 und auf das Glück,
 Und sieht, im Wechselfreit so vieler
 Hindernisse,
 Dafs man beglückt zu seyn, nur nichts
 bewundern müsse. 15)

Wahr ist's: im Widerspruch der Din-
 ge, die geschehn,
 Nicht, aus Unwissenheit, stets neue
 Wunder sehn,

Der Tugend edlen Reiz auch in dem
 Stauben kennen,
 Und auch auf Thronen nicht das La-
 ster glücklich nennen,
 Mit schuldigem Genuß des Lebens sich
 erfreun,
 Den uns bestimmten Tod nicht wün-
 schen und nicht scheun,
 Auch, wann der Donner ruht, den
 Gott des Donners ehren:
 Mein Freund! das werden uns Verstand
 und Weisheit 16) lehren.

Stolz, Aberglaube, Zorn, Bewun-
 drung, Geiz und Neid
 Sind alles, was sie sind, nur durch
 Unwissenheit:
 Der Strom der Bosheit quillt aus Wahn
 und Unverstande;
 Ein Thor sucht blindlings Ruhm im
 Labyrinth der Schande,
 Im Müßigange Ruh, und Zärtlichkeit
 in Brunst,
 In todten Schätzen Trost, und Heil
 in Fürstengunst;
 Verlernt, wann er gefehlt, auch vor
 sich selbst erröthen,

Beugt ungeschert das Recht, und zittert vor Cometen.

Die Kenntniß unsers Glücks ist Weisheit nur verliehn:

Die suchet kein Sejan, 17) kein Verres, 18) kein Vatin, 19)

Kein Pallas, 20) dessen Raub Rom und die Welt gekränket,

Dem, dankbar, der Senat des Adels Vorrecht schenket;

Kein karger Alphius, 21) der seinem Wuchrer schweift

Der Wälder kühle Luft nicht vorzuziehen weiß;

Kein weibischer Cotill, 22) noch die zu unsern Zeiten

Mit Thoren jener Welt oft um den Vorzug streiten.

Wie dürftig prangt ein Herr, den nur sein Thron erhebt,

Dem jeder nur gehorcht, weil jeder vor ihm bebt!

Er mag durch einen Wink Provinzen überwinden:

Und nicht, wie Ammons Sohn, ein Tyrus trotzig finden,

Im Erzt der Schmeicheley der Gott
 des Landes seyn;
 Der Ehre Heiligthum wird er nicht
 lang entweihn.
 Verehrt ihn seine Zeit, so denkt die
 Nachwelt kühner.
 Vielleicht regieren ihn Gemahl und
 Kammerdiener; 23)
 Und, lenken diese nicht den königli-
 chen Sinn,
 So kanns ein Sporus thun und eine
 Buhlerin.
 Dann dient die Hoheit nur, sein La-
 ster zu erhellen,
 Dann wird uns der Monarch den Skla-
 ven nicht verstellen.
 Sobald er andern sich zum Werkzeug
 übergiebt,
 Nach fremdem Abscheu hafst, nach
 fremder Neigung liebt:
 So werden Macht und Rang ihn nur
 beschämen können,
 So sieht man Helden fliehn, und gan-
 ze Städte brennen. 24)

Locustens würdger Freund! gekrön-
 ter Wütherich!

Du, Nero, quälst die Welt, und jeder Frevel dich.

Versuch, im besten Wein, die Sorgen,
die dich kränken,

Mit glücklicherm Erfolg, als Mütter,
zu ertränken!

Pracht, Wollust, Ueberfluß verherrlichen dein Mahl,

Und Terpnus 25) Spiel ertön' in deinem Speisesaal!

Beym wählenden Genuß gehäufte Leckerbissen

Vergällt dir Speis' und Trank dein Henker, dein Gewissen.

Er eilt, unstäter Fürst, dir in dein Schlafgemach,

Dir in dein güldnes Haus, dir auf den Schauplatz nach;

Und, daß kein Augenblick dein armes Herz erfrische,

So wird die Angst dein Gast, und setzt sich mit zu Tische.

Ein Weiser untersucht der Hohen Recht und Pflicht.

Er kennet beyder Zweck und beyder Gleichgewicht,

Entdeckt und belacht der Leidenschaf-
ten Blöße

Im Schmuck der Eitelkeit, im Aufputz
falscher Grösse.

Bey ihm verjähret nie der Wahrheit
altes Recht;

Er zieht, nach ihrem Spruch, Epa-
phroditens Knecht

Den Alexandern vor, und hält's für
kein Verbrechen,

Roms scheinbarem August die Tugend
abzusprechen. 26)

Gelinder, redlicher und tapfrer, als
August,

Herrscht, forgt und siegt Trajan, der
Römer Ehr' und Lust,

Er, dessen Vaterhuld Geschicht und
Wahrheit loben,

Wie sie ein Plinius und Julian erhoben.

Hartlautend ist der Satz, doch mir
Gewissheitvoll:

Wer, was er will, auch darf, will
selten, was er soll.

Was lehrt mich, einen Stand bewun-
dern oder preisen,

Der innre Laster reizt, sich, ungescheut,
zu weifen?

Da Plato unsern Trieb der Seele Flü-
gel heifst; 27)

Wie leicht verfliegt sich nicht ein un-
gehemmter Geist?

Fällt einem Vater schwer, den Sohn
recht anzuführen;

Was liegt Monarchen ob, die Tau-
fende regieren?

Wie oft erleuchtet den der Wahrheit
volles Licht,

Dem alles sich verstellt, 28) und nie-
mand widerspricht?

Der majestätisch irrt, und was ihm nicht
entfliehet,

Nur durch die Dämmerung des schwa-
chen Scheins ersiehet.

Die Nacht der Schmeicheley, die
Fürsten stets umgiebt,

Erlaubt dem Besten kaum, zu wissen,
wer ihn liebt.

Und, kann die Gleichheit nur den Bau
der Freundschaft gründen,

Wie wird er einen Freund, statt eines
Heuchlers, finden?

Der Erbpflicht eisern Joch , ein höllen-
 heisser Eid ,
 Wirkt , knechtisch , Treu und Pflicht,
 doch keine Zärtlichkeit.

Beruft uns an den Hof ein Herr von
 Legionen
 Zur Augendienererschaft ; wer mag bey
 Löwen wohnen ?
 Sogar ihr Streicheln schreckt. Der
 Grossen Gunst und Haß ,
 Und räthselhafter Blick macht auch
 Vertraute blaß ,
 Und kluge Redner stumm : wie nicht
 bloß die erfahren ,
 Die beym Domitian in seinem Fisch-
 rath 29) waren.
 Mir scheint der höchste Stand so oft
 beklagenswerth ,
 Als ihn nur Eigennutz , Furcht und Ge-
 wohnheit ehrt.

Ihn drückt insgeheim noch eine
 schwere Bürde :
 Gleich sind sich Könige , doch nur durch
 ihre Würde. 30)
 Wie manchen quälten nicht , im Ueber-
 fluss der Pracht ,

Die Enge seines Staats , der Nachbarn
 stärkere Macht;
 Der Bundgenossenschaft verdächtiges
 Bezeigen,
 Und Sorgen , die allein gefalbte Häup-
 ter beugen ?

Ein Gram so hoher Art verschonet
 Dich und mich :
 Freund ! weiser Herzen Glück ist mehr,
 als königlich.
 Genug ! wir wollen nicht Geschicht'
 und Zeit befragen :
 Sie dürften uns zu viel von irdischen
 Göttern sagen.

Kein Weiser nimmt ein Ding als
 groß und edel an,
 Wenn der auch edel ist , der es ver-
 achten kann ;
 Und Gütern kann er nicht den Vor-
 zug zugestehen ,
 Die wir so vortheilhaft und großmuth-
 voll verschmähen ,
 Als Würden , Reichthum , Macht. 31)
 Ein Fürst , der sich gebeugt,
 Ist mehr , als Salomon in seiner Herr-
 lichkeit.

Mehr ist mir Braunschweigs *Carl*, den
 jede Tugend rühret,
 Der nur beglücken will, der väterlich
 regieret,
 Das Recht zur Wohlfahrt macht, Ge-
 setze giebt und hält,
 Als Spaniens Philipp, 32) der Herr
 der neuen Welt.

Der hocherhabne Stand kann nur
 in dem entzücken,
 Dem er zum Mittel dient, die Men-
 schen zu beglücken,
 Und so bewundert man, im Reiche
 der Natur,
 Der Sonne Mild' und Kraft, nicht ihre
 Höhe nur.

Giebt nicht der Länder Flor dem
 Herrscher Götterfreuden,
 So ist ein Fürst, als Fürst, mit Recht
 nicht zu beneiden.

Das lehrt uns Hiero, 33) der einen
 reichen Staat
 Eilf Jahre lang regiert, und oft ge-
 sieget hat.

Der seinen Bürgerstand und Königs-
stand erwogen,
Und, als er sie verglich, den ersten
vorgezogen.

Die Unerfahrenen nur berauscht der
Hoheit Wahn,
Spricht er, der Sinnen Luft ist für den
Unterthan.
Der darf, so oft er will, ein jedes
Schauspiel sehen;
Ich selten, und um mich muß meine
Wache stehen.
Der Schmeichler Redekunst betäubt mir
oft das Ohr;
Wann trägt ein freyer Mund mir mei-
nen Lobspruch vor?
Der Tafel Ueppigkeit wird Großen oft
zur Plage:
Der Hunger reizt uns nicht: wir schmau-
sen alle Tage.
Und, mein Simonides, der Liebe wah-
re Luft
Ist, auch im schönsten Arm, kein An-
theil unsrer Brust:
Wer kann, selbst im Genuss, den öf-
tern Zweifel heben,
Ob man sich wirklich uns, nicht un-
serm Stand, ergeben?

Der Hofbedienten Schwarm , die
 Pracht und den Palaß
 Gafft nur der Pöbel an; uns find sie
 oft verhafst.

Was hilft der Waffen Schutz ? Er
 schreckt erklärte Feinde ,
 Nicht heimlichen Verrath. Kennt ein
 Tyrann auch Freunde ?
 Bringt nicht , zur Sicherheit auf dem
 erstiegnen Thron ,
 Ein Sohn den Vater um , der Vater
 einen Sohn ?

Ein Haus , ein Landgut kann der
 Kleinen Habsucht stillen ,
 Da Städt' und Länder kaum der Grof-
 sen Griffe füllen.

Wie selten ist ein Fürst , wie oft der
 Bürger reich !

Der größre Mangel macht den Niedern
 Hohe gleich.

Was braucht ein König nicht ? Er-
 schöpft der Schätze Menge
 Nicht ganzer Heere Sold , und nöthi-
 ges Gepränge ?

Oft schränkt ein Unterthan den schwe-
 ren Aufwand ein ,

Und das darf kein Monarch: sonst
scheint er, arm zu seyn.

Bedürfnis macht uns kühn: die Noth
muß uns erlauben,
Dem Golde nachzustehn, und Tempel
zu berauben.

Wir freveln wissentlich: es schätzt
auch der Tyrann
Die Tapfersten des Volks, den echten
Biedermann.
Er schätzt, und drückt sie; er höhnt,
und hebt zu Ehren
Nur solche, die nicht mehr den Ruf
der Freyheit hören.
Es dient ihm nicht zur Hut der Ein-
gebohrnen Schaar;
Und was ist sein Trabant? Ein Frem-
der, ein Barbar.
Der Saaten schönster Flor droht ihm
mit Unglücksfällen:
Denn Ueberfluß macht Muth, und
Muth erweckt Rebellen.

Itzt, nun ich König bin, welkt mein
beklemmtes Herz:

Sonst war mein Umgang treu , gesell-
schaftlich mein Scherz ,
Mein Mahl noch unkredenz , das glei-
che Gäste zierten.

Wie rauschten Lied und Tanz , als wir
uns selbst regierten !

Nun scheu' ich oft des Weins verbor-
gene Gewalt ,

Und den zu sichern Schlaf , als einen
Hinterhalt.

Volk , Zulauf , Einsamkeit , der Wache
Näh' und Ferne ,

Und welcher Anblick ifs , den ich
nicht fürchten lerne ?

Der Bürger schützt sich , die Frey-
heit , Hab und Recht ,

Mich , wie um Tagelohn , ein feiler
Kriegesknecht ;

Will diesen heut ein Feind , will ihn
mein Bruder dinge ,

So wird er meinen Kopf vielleicht ihm
morgen bringen.

Du unterscheidest zwar den Menschen
und ein Thier ,

Und Menschen unter sich , nur durch
die Ehrbegier.

Die Luft, als Oberhaupt, bedient,
 verehrt zu werden,
 Erleichtert, wie du glaubst, die Regi-
 mentsbeschwerden,
 Und macht uns Göttern gleich. Doch
 kein Vergnügen rührt,
 Sogar die Liebe nicht, wenn es der
 Zwang gebiert.

Vergebens räthst du mir, die Ho-
 heit abzulegen:
 Mein Freund! das wag' ich nie, der
 schlimmen Folgen wegen.

O könnt' ich Syracus, o könnt' ich
 mich befreyn!
 Wie schwach ist ein Tyrann! Er darf
 nichts anders seyn.
 Wie kann er, wenn er will, Gut,
 Freyheit, Stand und Leben,
 Dem er sie frech geraubt, bereuend
 wiedergeben?
 Die Sorge, die Gefahr, die seinen
 Thron gepresst,
 Verfolgen ihn noch mehr, sobald er
 ihn verläßt.
 Er muß sich im Besitz, und im Ver-
 luste kränken:

Tyrannen haben recht, so oft sie sich
erheben. 34)

So spricht ein Hiero, den Unruh
und Verdacht
Im Sitze der Gewalt erbarmenswürdig
macht.

Ihn lehrt Simonides, was seinem Reich
vonnöthen,
Ihm selbst ersprieslich ist: allein, wer
glaubt Poeten?

Der Vorzug, den der Stand dem
äußern Glück verleiht,
Giebt Menschen nicht zugleich die
größte Trefflichkeit.

Nur der ist wirklich groß, und sei-
ner Zeiten Zierde,
Den kein Bewundern täuscht, noch
lockende Begierde.
Den Kenntniß glücklich macht, und
nicht zu schulgelehrt,
Der zwar Beweise schätzt, doch auch
den Zweifel ehrt,
Vollkommenheit besitzt, die er nicht
selbst bekennet,
Nur edle Triebe fühlt, und allen Alles
gönnet,

Der das ist, was er scheint, und nur
den Beyfall liebt,
Den seinen Tugenden Recht und Ge-
wissen giebt.

O zeige mir den Mann! ihm wünsch'
ich nachzuahmen,
Ihm geb' ich, ehrfurchtsvoll, die aller-
schönsten Namen;
Die Namen, die mit Recht dem Raub
der Zeit entfliehn:
Er ist mein Socrates, er ist mein An-
tonin.

1) *S. des P. Castels Farbenoptik, welche in dem 1750. Jahre auch ver-
deutschet in Halle herausgekommen ist; die Elemens de la Philosophie de New-
ton par Mr. de VOLTAIRE pag. 184.
185. Le Newtonianisme pour les Da-
mes de Mr. ALGAROTTI, Tom. I.
p. 223. 224. in der deutschen Ueber-
setzung S. 216 - 218. imgleichen Hrñ.
Prof. Krügers Naturlehre im I. Thl.
§. 503. und das hamb. Magazin, im
vierten Stücke des ersten Bandes S.
372. u. f. nebst der Histoire de l'Aca-
demie Royale des Sciences & des bel-*

les Lettres de Berlin, Année 1745 p.
17 - 24.

2) *S. die hamburgischen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1746 im 11ten, 14ten und 15ten Stücke.*

3) Genus est apud illos hominum Dendritæ (Arborei) &c. LVCIAN. Veræ Historiæ L. I. c. 22. ex edit. TIBER. HEMSTERHVSII, & I. F. REITZII (Amstel. 1743. 4. T. II. p. 88. *S. Lucians von Samosata auserlesene Schriften, S. 467.*

4) *Von dessen Signologia christiana, oder christlichen Zeichenlehre, s. die hamburgischen freyen Urtheile und Nachrichten vom Jahre 1744, im 5ten Stücke, S. 33. u. f. Zu den Geheimnissen würdiger Freymäurer soll, auf eine besondere Art, die wahre Kenntniss der zwei ehernen Säulen, Jachin und Boas, im ersten Buche der Könige, Cap. 7. welche Hiram vor der Halle des Tempels aufrichtete, gehören, S. les Secrets de l'Ordre de Francs-Maçons dévoilés & mis au jour par Mr. P*** p. 72. 73.*

5) *S. eines Ungenannten* l'Art de se rendre heureux par les Songes, p. 174. 195. und 207.

6) Grajis ingenium, Grajis dedit ore rotundo

Musa loqui, præter laudem nullius avaris.

HORAT. in Arte Poëtica, v. 323. 324.

7) *S. die Oden* Non usitata nec tenui ferar, Lib. II. 20. Quem tu, Melpomene, semel, Lib. IV. 3. *Und insonderheit die Ode* Exegi monumentum ære perennius, Lib. III. 30.

8) Nunc itaque & versus & cetera ludicra pono:

Quid verum atque decens curo & rogo & omnis in hoc sum: Condo & compono, quæ mox depromere possim.

Lib. I. Ep. 2. v. 10.

Nimirum sapere est abjectis utile nugis

Et tempestivum pueris concedere ludum:

Ac non verba sequi fidibus modulanda Latinis,

Sed veræ numerosque modosque
ediscere vitæ.

Lib. II. Ep. 2. v. 140

- 9) Sed quod non desit, habentem,
Quem poterunt unquam satis ex-
purgare cicutæ,
Ni melius dormire putem, quam
scribere versus.

Lib. II. Ep. 2. v. 52. seqq.

- 10) Me, quoties reficit gelidus Di-
gentia rivus,
Quem Mandela bibit, rugosus fri-
gore pagus,
Quid sentire putas?

Lib. I. Ep. 18. v. 104-107.

- 11) Namque me sylva lupus in Sa-
bina,

Dum meam canto Lalagen &c.

Lib. I. Od. 22. v. 9.

- 12) Quorsum pertinuit stipare Platona
Menandro?

Eupolin, Archilochum comites
educere tantos?

Lib. II. Sat. 3. v. 11. 12.

O rus, quando ego te adspiciam?
quandoque licebit

Nunc veterum libris, nunc somno
& inertibus horis

Ducere sollicitæ jucunda oblivia
vitæ?

Lib. II. Sat. 6. v. 60.

Trojani belli scriptorem, maxime
Lolli,

Dum tu declamas Romæ, Præ-
neſte relegi.

Lib. I. Ep. 2. v. 1. 2.

13) Quid, quid ſit pulcrum, quid
turpe, quid utile, quid non,
Plenius ac melius Chryſippo &
Crantore dicit.

Lib. I. Ep. 2. v. 3. 4.

14) Quo tempore Marci Lollii, quem
veluti moderatorem juventæ filii ſui
Auguſtus eſſe voluerat, perfida & plena
ſubdoli ac verſuti animi conſilia, per
Parthum indicata, Cæſaris ira evulga-
vit: cujus mors intra paucos dies for-
tuita, an voluntaria fuerit ignoro, C.
VELLEI. PATERC. Hiſtor. Lib. II.
c. 102. *Dacier, und viele Ausleger
des Horaz behaupten, daß er die 2te
Epistel des erſten Buches an dieſen
Lollius geſchrieben habe, ungeachtet
Sanadon, und andere, die dem Car-
dinal Norris folgen, der Meynung ſind,
ſie ſey an deſſen älteſten Sohn gerich-*

tet worden. Dieser Meynung fehlt es auch nicht an Gründen. Die letzten Zeilen: Nunc adhibe puro &c. können nicht auf den alten Lollius gehen. Vielleicht wird noch ein freyer Ausleger sich einfallen lassen, vorauszusetzen, daß die tadelhaften Neigungen dieses Mannes sich schon damals zu äussern angefangen. Alsdann kann er als wahrscheinlich angeben, daß Horaz durch gewisse Lehren, welche er nur dem Sohne geben dürfen, den bereits anrüchtigen Vater auf bessere Gedanken bringen wollen. Viele Gelehrte muthmassen noch sinnreicher und unerschrockener.

15) Nil admirari, prope res est una,
Numici,

Solaque, quæ possit facere & servare beatum.

Lib. I. Epist. 6.

16) Wider die Bewunderung, welche aus dem Mangel der Erkenntniß entstehet, dienen Verstand und Weisheit: jener, als eine Kraft der Seele, dadurch sie sich das Mögliche deutlich vorstelllet, (S. die Wolfische Metaphys. §. 277. Logik §. 15. 36. Moral

§. 254.) diese, auch als die Wissenschaft der Glückseligkeit. (Moral §. 325.) S. CANZII *Discipl. morales* §. 652.

17) Ein jeder Deutscher, der nicht vorsetzlich unwissend und leer ist, wird unsern vortrefflichen von Canitz gelesen haben, und wenigstens aus dessen Uebersetzung den Sejan kennen.

18) Den Verres machen seine unersättliche Habsucht, und die vielen Ungerechtigkeiten unvergeßlich, welche er, als römischer Prätor, in Sicilien verübet hat. Er wucherte durch seine richterlichen Aussprüche, verkaufte auch, mit vielem zeitlichen Segen, die öffentlichen Aemter, und dem Theonastus sogar das in Syracus hochangesehene Priesterthum des Jupiters. Das Getreide und andere Einkünfte der Republik trieb er, auf eine zwar landverderbliche, doch ihm recht vortheilhafte Art ein. Unschuldige wurden von ihm mit widerrechtlichen und sehr harten Strafen belegt, und den reichen Einwohnern ihre Gemählde, Bilder, Gefässe, Alterthümer und andere Kostbarkeiten abgeloct oder ge-

raubt , wovon zween kunstverständige Brüder für ihn die vorzüglichsten Stücke ausspüren mußten , ut iste in furando manibus suis , oculis illorum uteretur. Dessen überwies ihn Cicero dergestalt , daß er endlich ins Elend gehen mußte , ungeachtet er von den Scipionen , Metellen und andern Familien unterstützt , auch vom Hortensius , dem Rege caularum , eifrig vertheidiget ward. S. Middletons History of the Life of CICERO , Vol. I. p. 85. 94. 98. 104.

19) Dieser Vatinius frevelte und galt zu den Zeiten des Nero. s. TACITVS, Annal. Lib. XV. c. 34.

20) Der freygelassene Pallas , der das Herz des Kaisers in Händen hatte. „ Der Senat gab ihm auf Claudii , oder „ wie PLINIVS der ältere will , auf „ Agrippinæ Anstiften , nicht nur die „ größten Lobsprüche wegen seiner „ treuen Dienste , die er dem Kaiser „ und der Republik leistete , sondern „ bat ihn auch , ornamenta prætoria , „ und das Recht , einen goldenen Ring , „ wie die Ritter , zu tragen , und noch „ über dieses ein Geschenk von 15000000 „ Sestertien (562500 Thalern) anzu-

„nehmen. Pallas nahm zwar die
 „Ehrenbezeugungen an, allein das
 „angebotene Geschenk schlug er aus.
 „Er rühmte sich nach der Zeit in ei-
 „ner Inscription, dass er sich begnü-
 „gete, nach seiner vorigen Armuth.
 „zu leben: da er es doch vom Skla-
 „ven an so weit gebracht hatte, dass
 „er Millionen besaß. Der ältere PLI-
 „NIVS rechnet ihn unter die Reich-
 „sten seiner Zeit. PLINIVS der jün-
 „gere konnte viele Jahre nachher sich
 „kaum zufrieden geben, da er diese
 „Inscription und das schimpfliche De-
 „cret las, das der Rath seiner wegen
 „gemacht hatte.“ MVRATORI, im
 ersten Theile der Geschichte von Ita-
 lien, S. 156. Siehe, vor andern,
 PLIN. Lib. VII. Ep. 29. Lib. VIII.
 Ep. 6. TACITVS, Annal. XII. 53.
 SVETON. in Claud. c. XXVIII.

21) S. die Ode des HORAZ: Beatus
 ille, qui procul negotiis &c.

22) S. den MARTIAL. Lib. III.
 Ep. 63.

23) S. die Epitres diverses, Tom. I.
 p. 159.

24) S. den *Plutarch* im *Antonius*,
und den *Curtius* im *siebenten Capitel*
des fünften Buches.

25) Inter ceteras disciplinas pueritiæ
tempore imbutus & musica, statim ut
imperium adeptus est, Terpnũ
citharœdum vigentem tunc præter alios
accerſit, diebusque continuit poſt cæ-
nam canenti in multam noctem aſſidens
paulatim & ipſe meditari exerceri-
que cæpit, nec eorum quidquam omit-
tere, quæ generis ejus artiſices, vel conſer-
vandæ vocis cauſſa vel augendæ, fac-
titarent. SVETON. in Ner. cap. XX.

26) S. *Fragmens ſur Auguſte de l'Abbé*
de SAINT-REAL, in *ſeinen Werken*
T. II. p. 343-373. und *GORDON'S*
Diſcourſes upon TACITVS, Tom. I.
Diſc. IV. p. 81 - 100.

27) S. *Opera PLATON*. p. m. 1221.
ſeqq. im *Phædrus*, und *GVIL. IR-*
HOVII de Palingeneſia Veterum Lib.
III. Cap. II. §. 9. p. 427. Dionyſius
von Halicarnaſs, *Dicæarch* und *andere*
kaben an dieſem Geſpräche des Plato
die ausschweifenden, und, ihrem Aus-
drucke nach, dithyrambiſchen Frey-
heiten ſeiner Einbildungskraft getadelt.

S. Bruckers Histor. critic. Philos. Tom. I. p. 655. 656.

28) „Eines Tages, als Claudius eben
 „Gericht hielt, erschienen einige aus
 „Bithynien vor ihm, und klagten ih-
 „ren gewesenen Statthalter, den Ju-
 „lius Cilo, mit großem Geschrey an,
 „dass er sich besiechen lassen, und das
 „Recht um Geld verkauft hätte. Clau-
 „dius, der sie nicht verstanden hatte,
 „fragte, was die Leute wollten.
 „Hierauf antwortete Narcissus, sie
 „wären gekommen, ihre Danksagung
 „wegen der Statthalterschaft abzustat-
 „ten, die Cilo bey ihnen verwaltet
 „hätte. Claudius that alsobald diesen
 „Auspruch: Wohl, sie sollen ihn noch
 „zwey Jahre zu ihrem Statthalter ha-
 „ben,” Muratori, im ersten Theile
 der Geschichte von Italien, S. 156.
 157. aus dem sechzigsten Buche des
 Dio Cassius, p. m. 687.

29) Eine der wenigen glücklichen
 Begebenheiten unter der Regierung des
 Domitian war diese, dass ein Fischer
 im adriatischen Meerbusen einen Fisch
 von ungeheurer Grösse fieng, welchen

er nur dem Kaiser, als obersten Priester, anbieten durfte.

Destinat hoc monstrum cimbæ linique
magister

Pontifici summo.

Er brachte ihn also dem Domitian, dem es nicht an Schüsseln fehlte, die aber für diesen Fisch zu klein waren. Dieser so wichtige Vorfall veranlasste ihn, den Senat unverzüglich zusammen zu berufen. Mit gleicher Eile und Bestürzung erschienen der rechtsgelehrte Pegasus, der gefällige Greis Crispus, der Frevler Rubrius, der dicke und langsame Montanus, der wohlriechende Crispinus, der gescheidte Vejento und der blinde Catullus, der über die Grösse des ungesesehenen Fisches vor allen andern, erstaunte:

In quorum facie miseræ magnæque
sedebat

Pallor amicitiae.

Die vierte Satyre des Juvenals verdient hierüber nachgelesen zu werden.

30) Nam mihi scito jam a regibus ultimis allatas esse litteras, quibus mihi gratias agant, quod se mea sententia reges appellaverim: quos ego non mo-

do reges appellatos, sed omnino natos nesciebam. CICERO Epistolar. ad Familiar. L. IX. Epist. XV.

31) *S. den Longin vom Erhabenen, in der siebenten Abtheilung, und den Zuschauer, im 610ten Stücke.*

32) *Philippus der Zweyte, der, auſſer ſeinen europäischen Reichen, auch Ost- und Westindien beſaß.*

33) *Hiero, welcher lange Zeit im Privatſtande gelebt hatte, folgte ſeinem Bruder Gelo in der Herrſchaft von Syracuſa, aber nicht in der edlen und väterlichen Gefinnung gegen die Unterthanen. Nach dem Berichte des Diodor war er geizig und gewaltſam. Mit ſeinem andern Bruder Polyzelus ſtund er eine ziemliche Zeit in öffentlicher Fehde, die endlich vom Simonides beygeleget ward. Zwischen dieſem Poeten und ihm ſoll eine Unterredung vorgefallen ſeyn, welche uns Xenophon aufgezeichnet, und Erasmus und Coſte ſchön überſetzt haben. S. Portrait de la Condition des Rois, Dialogue de XENOPHON, intitulé HIERON, traduit en François par M. COSTE, à Amſterd. 1745. Was ich hier anführe,*



ist, sogar der Ordnung nach, aus diesem Gespräche. Vom Hiero handeln Rollin in der Histoire ancienne T. III. p. 378 - 385. die Universal History T. VII. p. 540 - 554. Histoire de Grece de M. TEMPLE STANIAN T. III. pag. 181. und MONTAIGNE L. I. Ch. XLII.

34) Sed si cuiquam alteri, o Simonides, expedit laqueo finire vitam, scito, inquit, me compertum habere, ut id faciat nulli magis expedire quam tyranno, quandoquidem huic uni mala nec retinere nec deponere expedit. XENOPH. Hieron. ERASMO ROTTEROD. interprete p. m. 302.

Die Freundschaft.

Ulysses, der nunmehr, in zwanzig
 lauren Jahren,
 Durch Krieg, Verlust und Sturm des
 Schicksals Grimm erfahren,
 Kömmt endlich zwar zurück in Reich
 und Vaterland;
 Doch wie? Verarmt, gekrümmt, al-
 lein und unerkant,
 Den Seinen, und so gar Penelopen,
 verborgen,
 Entstellt und ausgezehrt von tausend-
 fachen Sorgen.
 Des Helden Angesicht, und sonst um-
 kränzttes Haupt:
 Sind seinem Glücke gleich, sind alles
 Schmucks beraubt.

Vor seinem eignen Schloß muß er
 um Brocken flehen,
 Wo auch die Sklaven selbst kaum seit-
 wärts nach ihm sehen;
 Wo der Bedienten Stolz, die er doch
 groß gemacht,

In herrlicher Gestalt des nackten Red-
 ners lacht;
 Wo Niemand seiner Noth das kleinste
 Trostwort gönnet,
 Und nur den alten Herrn sein alter
 Hund erkennet,
 Der vormals, wie ein Hirsch, rasch
 durch die Büsche sprang,
 Von dessen Namen sonst der ganze Forst
 erklang,
 Wann alles Argus rief. Der Argus,
 der dem Wilde
 So feurig nachgesetzt, der Waldung
 und Gefilde
 Wie seinen Stall gekannt, und bey
 der jungen Schaar
 Des jagdgewohnten Hofs ein rechter
 Liebling war,
 Weil keiner richtiger des Rammlers
 Färthe spührte,
 Noch anslug, so wie er, wo sich
 ein Wildprät rührte;
 Der liegt nun ohne Dach für vieler
 Jahre Treu
 Im Alter abgedankt, verscheucht vom
 Stall und Streu,
 Verbannt, wo täglich ihn ein neuer
 Mangel schwächte,

Zuvor der Herren Luft, und itzt ein
Spott der Knechte.

Der Argus, dem es längst an Kraft
zum Gehn gebrach,
Hebt sich zum letztenmal, und hinkt
dem Bettler nach,
Naht sich mit regem Ohr, riecht, we-
delt, züngelt, schmeichelt;
Und, da der Fremdling ihn, mit na-
sen Augen, streichelt,
Da seine Neigung ihm noch diesen
Dank erwirbt,
Aechzt, heult er, siehet auf, erkennt
Ulyss, und stirbt. 1)

So hündisch lieben nicht die Klugen
unserer Zeiten,
Die Meister in der Kunst verstellter
Zärtlichkeiten.
Vom Bart der alten Welt, und von
der alten Treu
Ist unser glattes Kinn, und unfre See-
le frey,
Leichtfinnig in der Wahl, und zwei-
felnd im Vergnügen,
Betriegen wir uns selbst, um andre zu
betriegen,

Die innerlich verderbt, und nur von
 aussen schön,
 Auch uns, mit gleichem Recht, erge-
 benst hintergehn.
 So spielt der Wankelmuth mit Trie-
 ben und Gedanken!
 Man wählt, und man verwirft nach dem
 Geschmack der Kranken,
 Der, voller Ungeduld, auf manche
 Kost verfällt,
 Die, mitten im Genuss, der Eckel
 ihm vergällt.

Nicht anders liebt Papill, der alle
 Fremden herzet,
 Sich täglich Freunde sucht, und täg-
 lich sie verscherzet,
 Und bald den Bienen gleicht, bald
 Käfern ähnlich ist,
 Bald frische Rosen saugt, und bald
 den Moder küsst.
 Unendlich flatterhaft, und schnell zu
 Vorurtheilen,
 Lebt er, so wie er schwatzt, in stetem
 Uebereilen.
 Im Jänner ist er hold, halb falsch im
 Februar,

Ganz ungetreu im März , und feind
ums halbe Jahr.

Es ahmt Pipin ihm nach , der Freun-
den sich nur leihet ,
Sich ohne Grund vereint , und ohne
Grund entzweyet.
Er meynt : was kann er sonst ? und
weiß , warum er meynt ,
Wie Chloe , wann sie lacht , und Em-
ma , wann sie weint.

Weit überfieht Cleanth , der Ehr-
sucht Bild und Schande ,
Den läppischen Pipin , den Säugling
am Verstande.
Sein absichtreicher Witz wird nicht so
leicht berückt ;
Er weiß , warum , und wo man dem
die Hände drückt ,
Und dem nicht drücken darf. Diefs
Muster schlauer Männer
Wird aller Gönner Knecht , und aller
Knechte Gönner.
Allein , sobald er nur der Künste Zweck
erhält ,
So ist der Freund , für ihn , nicht mehr
ein Theil der Welt.

Bald krümmt er , Schlangen gleich ,
 sich um der Höhern Füsse ,
 Bald trotzt sein steifer Kopf die Pflicht
 gewohnter Grösse ;
 Wie ein Iberier sich bis zur Erde
 streckt ,
 Und , wann der Rang ihm wird , sich
 königlich bedeckt. 2)
 Cleanth wird mühsam groß , und sei-
 ne Stirne fühlet
 Den Schweiß der Emsigkeit , den nur
 sein Hochmuth kühlet.
 Doch , wann er sich hier Freund , und
 dort Verehrer nennt ,
 Bestraft den Mund das Herz , das nie
 sich ganz erkennt.
 Oft züchtigt ihn der Spott ; doch oben
 an zu sitzen ,
 Erduldet er mit Lust die Stacheln , die
 ihn ritzen.
 So macht ein Domherr sich auch ge-
 gen Streiche fest ,
 Eh Würzburgs Hochstift ihn in Chor
 und Keller läßt. 3)

Gemächlicher , als er , recht langsam
 sich zu lenken ,

Zum Schlummer zu geneigt, um auf-
 geweckt zu denken,
 Liebt uns, und gähnt Stertin, in Pol-
 ster eingehüllt,
 Der fast leibeigne Knecht des Lehn-
 stuhls, den er füllt,
 Der Möpfe, die er wärmt. Zwar kann
 er Menschen leiden;
 Doch lässig, unbemüht, 4) und nur
 bey schlaffen Freuden.
 Im trügsten Gleichgewicht ist ihm zu
 treuem Fleiß
 Bereits der Herbst zu kalt, und schon
 der Lenz zu heiß.
 Der Unbehülfliche hat angebohrne Ga-
 ben,
 Wie Geizige den Schatz, wie Feige
 Waffen haben,
 Und ist der Fliege gleich, die nicht
 zum Flug sich regt,
 Obgleich ihr die Natur die Flügel
 beygelegt. 5)
 Woher denn darf Stertin von seinem
 Wohlthun sprechen?
 Von Blutschuld ist er frey, und Ruhn-
 ist kein Verbrechen.
 Wie? So ist der wohl gar, der Lehre
 nach, ein Christ,

Der nur kein Edelmann , kein frecher
 Woolfton ift ,
 Und die muß man vielleicht für groſſe
 Gönner ſchätzen ,
 Die uns nicht Haus und Hof in lichte
 Flammen ſetzen?

Dem menſchlichen Geſchlecht zum
 Dienſt und Unterhalt
 Belebt der Thiere Heer Luft , Waſſer ,
 Feld und Wald ;
 Und wie vielmehr-entſtund , die Schö-
 pfung zu erfüllen ,
 Der Schöpfung Kern , der Menſch , 6)
 auch um des Menſchen willen ?
 Die Arbeit iſt ſein Loos ; das Gute
 muß er thun ,
 Nicht überflüſſig ſeyn , nicht unermü-
 det ruhn.

Ich , lehrt Mammonides , den Geld
 und Geiz umgeben ,
 Ich bin der Muſſe gram ; die Arbeit
 iſt mein Leben.
 Nur Fleiß und Vorſchuß ſinds , wo-
 durch man Freunden nützt ,
 Wenn man ein Kapital , das iſt , ein
 Herz , beſitzt.

Ich bin ein Patriot. Mich wird man
leicht bewegen,
Das erste schöne Geld in Häuser zu
belegen.

Mein alter Wahlspruch bleibt : Zins
und Provision!

Den Leuten helf' ich gern, nur nicht
dem *Bauernsohn*; 7)

Doch dien' ich, kann er mir drey gu-
te Bürgen stellen,

Sind gleich die Zeiten schlecht, auch
ihm in allen Fällen.

In andrer Kreuz und Leid find' ich
mich, als ein Christ.

Wer weiß, wenn mancher klagt, war-
um er dürftig ist?

Der Himmel will vielleicht durch Man-
gel ihn bekehren :

Sollt' ich gerechter seyn, und seine Füh-
rung stöhren?

Den Armen bin ich nicht, dem Bet-
teln bin ich feind,

Sonst, doch ohn' eignen Ruhm, ein
großer Menschenfreund,

Und werde, sterb ich spät, zu mei-
nem Angedenken,

Dem alten Waisenhaus ein neues Git-
ter schenken.

Wie heuchelt sich der Thor, der
 keiner Tugend Kraft,
 Kein wahres Mitleid fühlt, und scheint
 sich tugendhaft!
 Zank, Raubsucht, Neid und Furcht, die
 Quellen steter Schmerzen,
 Und sieben Gräuel sind in eines Wuch-
 rers Herzen,
 Der nichts zu werden weiß, als reich
 und lächerlich,
 Der sich betriebrisch liebt, und nie-
 mand liebt, als sich.
 Unselger Eigennutz, wie bist du zu
 beklagen,
 Da deine Frevel dir der Freundschaft
 Schatz verlagen!

Die Liebe zu uns selbst, allein die
 weise nur,
 Ist freylich unsre Pflicht, die Stimme
 der Natur;
 Doch sie verknüpft sich auch mit den
 Bewegungsgründen,
 In andern, wie in uns, das Gute schön
 zu finden,
 Dem Schönen hold zu seyn. Es bann'
 ein Strafgericht

Die Menschen ohne Lieb' in Welten
ohne Licht!

Was kann der Seele Reiz und unser
Glück vergrößern?

Die Lust an andrer Glück, der Trieb,
es zu verbessern.

Der Geist, der denkt und will, ver-
scherzt die Schätzbarkeit,
Geht seiner Kräfte Zug nicht auf Voll-
kommenheit,

Und bleibt sein träger Wahn an nie-
dern Gütern kleben,

Die unsrer Wünsche Flug zur Tugend
nicht erheben.

Er wird dem Beyfall taub, den das
Gewissen giebt,

So oft man edel denkt, so oft man
göttlich liebt.

Allein, dem Zauberer in täuschen-
den Gestalten,

Dem Eigennutz gelingt, den Vorzug
zu erhalten,

Der allgemeiner Huld und dem Ge-
schmack gebührt,

Der nur die kleine Zahl der besten
Seelen rührt.

Ein schnöder Eigennutz steht itzo an
 der Stelle
 Des alten Götterschwarms des Him-
 mels und der Hölle ;
 Ihm weiht , ihm opfert sich das mensch-
 liche Geschlecht ;
 Sein Tempel ist die Welt , und die
 Gewalt sein Recht.
 Als Schöpfer des Betrugs , des Zanks ,
 der falschen Eide ,
 Hat er an Bosheit Lust und an Prozes-
 sen Freude ;
 Giebt Secten , deren Band oft nur ein
 Wort zerreißt ,
 Den Groll und Gegengroll , und den
 Verfolgungsgeist ,
 Und lehrt , aufs irrigste , des Bias Re-
 gel fassen ,
 Dafs man so lieben soll , als würde
 man einst hassen. 8)
 Er bildet , wie er will , Regenten und
 den Staat , 9)
 Den Bund und Bundesbruch , die Treu'
 und den Verrath.

Vergebens sieht ein Fürst in lehren-
 den Geschichten

Die höchste Schändlichkeit veräumter
 Herrscherpflichten ;
 Wie niederträchtig schlau , und falsch
 und wandelbar
 Der eilfte Ludewig , der erste Jacob 10)
 war ;
 Wie Frankreichs Ständ' und Geld , 11)
 die Ehre freyer Britten ,
 Und Treu und Glauben oft in ihren
 Händen litten ;
 Wie glücklich Heer und Reich im drit-
 ten Eduard , 12)
 Wie groß , auf Valois Thron , der
 vierte Heinrich ward.
 Die suchten Glück und Ruhm auf kö-
 niglichen Wegen ,
 In Siegen ohne Wuth , in ihrer Län-
 der Segen.

Hat ihn der Himmel nicht mit felt-
 ner Kraft versehn ,
 So wird er nur zu schwach Versuchern
 widerstehn.
 Der Hoheit Selbstbetrug vereitelt seine
 Güte ,
 Der Schmeichler Hinterhalt umzingelt
 sein Gemüthe ,

Nennt Unterdrückung Ernst, und Macht
 das höchste Gut,
 List Klugheit, Leichtfinn Witz, und
 Kriegsfucht Heldenmuth,
 Verschwendung güldne Zeit, der Sit-
 ten Blendwerk Tugend,
 Und alte Lüfternheit des Fürsten neue
 Jugend.

So meisterlich erstückt der Sklaven Re-
 dekunst

In der Monarchen Brust den Keim der
 Menschengunst,
 Und raubt Gewaltigen das schönste
 Glück auf Erden,
 Zu lieben, wie man soll, und so ge-
 liebt zu werden.

Der Sitz geheimer Noth und öffent-
 licher Pracht,
 Der Hof ist nicht der Ort, der Freund-
 schaft herzlich macht:
 Wo gleich gefährlich ist, auf steiler
 Würde Spitzen,
 Zu wenig und zu viel Verdienste zu
 besitzen,
 Wo (nur in Deutschland nicht) ein
 gaukelnder Bathyl

Den Staat regieren hilft, wann er nicht
 tanzen will;
 Lebendige Pantins 13) von lächerli-
 chen Gaben,
 Durchs Recht der Aehnlichkeit 14) die
 größten Gönner haben,
 Und jede Leidenschaft sich tausendfach
 verbirgt,
 Ein Todfeind uns umarmt und in Ge-
 danken würgt,
 Und die Geschicklichkeit, im Loben
 selbst zu hassen,
 Die Unschuld lockt und stürzt, die sich
 auf sich verlassen;
 Dort dankt man seinem Freund, und
 dort vertritt man ihn,
 Wie den Valer 15) Vitell, den Ar-
 mand Mazarin. 16)
 Die Einfalt der Natur, die Hof und
 Stadt entbehren,
 Der wahren Eintracht Luft, der wahren
 Liebe Zähren,
 Das wesentliche Glück, frey, und nicht
 groß zu seyn,
 Verherrlichen das Feld, und heiligen
 den Hayn.
 O Land! der Tugend Sitz, wo zwi-
 schen Trift und Auen

Uns weder Stolz , noch Neid der Sonne
 Licht verbauen ,
 Und Freude Raum erblickt ; wo Ehr-
 geiz und Betrug
 Sich nicht dem Strohdach naht , noch
 Gift dem irdnen Krug ;
 Wo Anmuth Witz gebiert , und Witz
 ein sichres Scherzen ,
 Weil niemand sinnreich wird , um sei-
 nen Freund zu schwärzen ;
 Wo man nie wissentlich Verheißungen
 vergilst ,
 Und Redlichkeit ein Ruhm , und Treu
 ein Erbgut ist ,
 Wie in Arcadien. Erkauft das Gold
 der Reichen
 Sich Freunde solcher Art , die rechten
 Hirten gleichen ?

Nie hätte Cäsars Macht ein Meu-
 chelmord erhöht ,
 Wär' an dem krummen Nil der Kön-
 nig ein Damöt ,
 Wär' ein Pompejus dort nur ein Me-
 nalk gewesen ,
 Als er des Varos Strand zur Zuflucht
 sich erlesen ;

Doch ihm erwies man nicht die so
verdiente Huld:

Nur seine Grösse war an seinem Tode
schuld.

Und so sprach Theodot: 17) „Die Ein-
falt steter Treue,

Der gute blinde Trieb stürzt in Gefahr
und Reue.

Gab deinem Vater gleich Pompejus
Reich und Thron,

So fesselt diese Gunst nicht den beglück-
tern Sohn.

Der Ruhm vergalt die That. Soll er
uns dankbar finden,

So muß der Held nicht fliehn, so muß
er überwinden.

Doch ihn verläßt das Glück; es eilt
dem Cäsar nach:

Und gegen diesen, Herr! sind wir und
er zu schwach,

Der väterliche Freund. Willst du ihn
nur entfernen,

So kann er mit der Zeit sich römisch
rächen lernen;

So ahndet Cäsar selbst, zum Schrecken
aller Welt,

Dass ihm mein König nicht den Geg-
ner dargestellt.

Er sterbe ! Nur dein Heil , nur dich
 muß man betrachten :
 Dem Sieger müssen wir den großen
 Flüchtling schlachten. “

So klügelt ein Verstand , der eigen-
 nützig denkt ,
 Den keiner Tugend Wink in seinen
 Schlüssen lenkt :
 Allein , wie muß er oft , zu seiner
 Schmach , erfahren ,
 Dafs Freundschaft , Dank und Pflicht
 nie leere Wörter waren !
 Wie schwer empfindet oft die Unge-
 rechtigkeit
 Die eiserne Gewalt zu schneller Ahn-
 dungszeit !
 Kann auch ganz Asien den Theodot
 verstecken ?
 Nein ! Brutus findet ihn , die Strafe
 zu vollstrecken.

Wie ruhig ist ein Herz , das seine
 Pflichten kennt !
 Das jede seine Lust , wie seine Richt-
 schnur , nennt !
 Von ihm , und nur von ihm , wird Freund-
 schaft recht geschätzt ,

Die , wahrer Dichtkunst gleich , so befert , als ergötzet.

Im Stande der Natur , als , zu der
Menschen Ruhm ,
Noch keine Herrschaft war , kein Rang ,
kein Eigenthum ,
Da wollte die Vernunft , und selbst die
Triebe wollten ,
Dafs wir gesellig seyn , dafs wir gefallen sollten ;
Dann war , zu gleichem Glück , im
menschlichen Geschlecht
Der Zweck gemeinschaftlich , und allgemein das Recht ;
Dann schmückten jeden Tag die *Freyheit* und der *Friede*.
Wer wird , wo diese sind , des längsten Lebens müde ?

Als aber Stolz und Neid den frechen Schwung erhub ,
Gewalt das Recht bestürmt' und List es untergrub ,
Als Krieg und Raub und Wut der Schwächern Brust zerfleischte ,
Und vieler Sicherheit auch vieler Bund erheischte ;

Ward die *Gefelligkeit*, die erste Zu-
versicht

Der neu erschaffnen Welt, ihr immer
mehr zur Pflicht.

Jedoch, wie übertrifft die freund-
schaftliche Liebe

Dies allgemeine Band, und die Er-
haltungstriebe!

So ist das Morgenroth, dem Nacht
und Schwermuth weicht,

Der Anfang eines Lichts, dem nichts
an Wirkung gleicht;

Doch nur ein schwaches Bild der Kraft,
der Pracht, der Wonne,

Der milden Göttlichkeit der vollen Mit-
tagssonne.

Es stammt die *Freundschaft* nicht aus
Noth 18) und Eifersucht:

Sie ist der Weisheit Kind, der reifen
Kenntniß Frucht,

Ein Werk der besten Wahl, und kann
nur die verbinden,

Die in der Seelen Reiz die größte
Schönheit finden.

Der Vorzug des Gemüths , nur die
 Vollkommenheit
 Macht uns der Liebe werth , nicht bloß
 die Aehnlichkeit. 19)
 Wenn schwarze Laster sich mit gleichen
 Lastern gatten ; 20)
 Wer wird der Misgestalt der Schön-
 heit Ruhm gestatten ?
 Die Ehre der Natur , der innern Sin-
 nen Glück ,
 Die wahre Freundschaft ist der Tugend
 Meisterstück. 21)
 Die Neigung , wenn man soll , Ruhm,
 Güter, Ruh und Leben, 22)
 Ohn' Eigennutz und Zwang , für andre
 hinzugeben ,
 Die echte Zärtlichkeit , die immer Luft
 und Schmerz
 Mit andern willig theilt , kömmt in
 kein schlechtes Herz ;
 Und Helden , welche wir vor tausend
 Siegern preisen ,
 Sind Helden , die sich auch , als Freun-
 de , groß erweisen.
 Ganz Griechenland erhebt , Philippus
 selbst beweint
 Die Schaar der Liebenden , 23) die
 Schlacht und Tod vereint ,

Und Thebe heilig heisst. Die scythi-
 schen Barbaren,
 Bey denen Luft und Schwert die grös-
 ten Götter waren,
 Selbst die errichteten der Freundschaft,
 im Orest
 Und seinem Pylades, ein redlich Opfer-
 fest,
 Befungen ihren Ruhm, und stellten in
 den Tempel
 Der Abentheurer Bild, und ihrer Treu'
 Exempel. 24)

Der Freundschaft edler Stand prägt
 Weisen Ehrfurcht ein;
 Er wird, in andern auch, ihm unver-
 letztlich seyn:
 Und nimmer hat ein Mann von rich-
 tigem Gewissen
 Der Eintracht einen Freund verlockt,
 entwöhnt, entrissen.
 Der schadenfrohe Stolz, den dieser
 Raub erweckt,
 Verräth ein schwarzes Herz, das nur
 in Frevlern steckt.

Der Herzen Einigkeit, die sich auf
 Wahrheit gründet, 25)

Stets gleiche Tugenden, oft gleiche
Sitten findet,
Kennt keinen Eigennutz, 26) der sie
zu Diensten treibt,
Weil nur des Wohlthuns Lust 27) der
Großmuth Ziel verbleibt,
So oft wir recht gewählt, und dann
mit edlem Willen
In des Geliebten Wunsch auch unsern
Wunsch erfüllen.

So viel gewährt ein Freund, daß
auch das Leben nicht
Mehr, als ein Daseyn ist, wenn uns
ein Freund gebricht.
Ja, stieg ein Sterblicher in die ent-
ferntsten Sphären,
Und sähe Welten selbst, wovon die
Räthsel lehren,
Und säh', im öden Raum, von Men-
schen abgewandt,
Die Werkstatt der Natur, der Sonnen
Vaterland,
So würde doch zu bald der Kenntniß
Freude fehlen,
Träf' er nicht jemand an, ihm dieses
zu erzählen. 28)

Der langen Einsamkeit giebt alles
 Ueberdruß;
 Doch wie verschönert sich Ilissens klei-
 ner Fluß,
 Des hohen Ahorns Dach, des Ache-
 lous Quelle, 29)
 Der Hauch der Sommerluft, und jede
 Ruhestelle,
 Wann dort ein Socrates von unsrer
 Neigung Pflicht,
 Von Schönheit, Lieb' und Reiz mit
 seinem Phädrus spricht!

Unmenschlich ist der Trieb, von
 Menschen sich zu scheiden,
 Und Timons Bärenstand ist nimmer zu
 beneiden.
 Kein Weiser haßt die Welt: auch sie
 versichert ihn,
 Uns werd' in einem Freund ein heil-
 ger Schatz verliehn.
 Vergnügen und Verdruß darf man ihm
 frey bekennen,
 Ihm frey den Gegenwurf geheimster
 Wünsche nennen,
 Und alle Fehler selbst mit Zuversicht
 gestehn:

Denn ihm gebührt das Recht, in un-
ser Herz zu sehn.

So Fröhlichkeit, als Gram, kann uns
die Augen netzen,

Sein bloßer Anblick wirkt ein zärtli-
ches Ergötzen.

Ja! man verweine nur an eines Da-
mons Brust

Die Thränen herber Qual, die Zähr-
chen süßer Luft. 30)

Ihm werde nichts verheelt: 31) er weiß
die Kunst, zu schweigen.

O schwere Wissenschaft, wie vielen
bist du eigen?

Ein Kluger will daher, wie selbst ein
Bischof meynt, 32)

Nur einen Beichtiger, nur einen Her-
zensfreund.

Der ist es, der uns warnt, so oft
wir gleiten wollen,

Der uns die Wege zeigt, die wir be-
treten sollen.

Er tadelt, wenn er muß: er lobt uns,
wenn er kann;

Doch nimmt sein Ausspruch nie den
Ton der Lehrer an.

Sein Beyspiel, wie sein Rath, wird
 unsre Tugend stützen,
 Und sein gesetzter Muth wird unsern
 Namen schützen.

Wer meinen Ruhm berupft, stiehlt zwar
 sich selbst nicht reich;

Mich aber stiehlt er arm. 33) Den
 Freund rührt das sogleich;

Sein früher Widerspruch hemmt in den
 Sittenrichtern

Der Zungen wilde Wut, und macht
 Pernellen 34) schüchtern.

Das süsse Vorurtheil, das holder
 Umgang giebt,

Macht, daß man nie zu sehr 35) ge-
 prüfte Freunde liebt.

Ein Freund wird voller Glimpf des
 Freundes Fehler tragen,

Nur Frost und Falschheit nicht, den
 Grund befugter Klagen:

So wie mein Lipstorp 36) mir, aus
 Güte viel erlaubt;

Doch nichts, das mir vielleicht Kraft
 und Gesundheit raubt.

Ein bessernder Verweis sollt' immer
 Dank erwerben,

Mit unverdientem Ruhm mag uns ein
 Schmeichler färben :
 Der lobt an Lesbien die Demuth und
 die Treu',
 Und , vor dem Spiegeltisch , den Haß
 der Schmeicheley ;
 An Dichtern , ihre Furcht , die Werk-
 chen vorzulesen ;
 An Pächtern , ihr Bemühn für das ge-
 meine Wesen ;
 An Wuchrern , den Geschmack ; an
 Stutzern , Gründlichkeit ;
 An einem jungen Rath , die Staatser-
 fahrenheit ;
 An Schwätzern , den Verstand zu schwei-
 gen und zu denken ;
 An Unerfättlichen , den Abscheu vor
 Geschenken ;
 Und darf er Großen sich und seine
 Schminke weihn ,
 Sie werden Walsinghams , sie werden
 Mornays seyn .
 Doch läßt der Gleisner bald sein Hohn-
 gelächter schallen ,
 Wenn sein Altar verfinkt , und seine
 Götzen fallen .

Unwürdig unsrer Gunst, und des
 geringsten Blicks,
 Ist der gemeine Schwarm der Heuch-
 ler unsers Glücks,
 Der horcht, und, wenn er ja uns ernst-
 lich klagen höret,
 Vielleicht die Achseln zuckt, gewiß
 den Rücken kehret.
 Allein, wie schätzbar ist ein Herz, das
 so geneigt,
 Als es dem Jüngling ward, sich noch
 dem Greise zeigt!
 Es giebt uns in Gefahr, wann Feind
 und Unglück toben,
 Wo Furcht und Falschheit fliehn, die
 stärksten Freundschaftsproben.

Wie schwingt die Liebe sich durch
 edlen Muth empor!
 Wie kömmt ein edler Freund des Freun-
 des Flehn zuvor!
 Zufrieden, kann er nur mit seinem Bey-
 stand eilen;
 Kaum tröstbar, muß er noch mit sei-
 nem Dienst verweilen:
 Wie zu der guten Zeit, als Monoma-
 tapa

H. I. Th.

H

Ein Beyspiel solcher Art in zweenen
Freunden sah.

An Treu' , und nicht an Kunst nach
Hofart liebzukosen ,
Beschämt ein Schwarzer oft den zier-
lichsten Franzosen.

Der eine Biedermann war mitten in
der Nacht ,

Als alles lag und schlief , voll Unruh
aufgewacht.

Er lief zum andern hin , pocht' an ,
und lärmt' , und weckte

Den trägen Diener auf , der sich fast
fühllos streckte.

Der Hausherr sann bestürzt dem spä-
ten Zuspruch nach ,

Ergriff sein Schwert , sein Gold , empfing
den Freund , und sprach :

Du pflegst um diese Zeit die Gasse nicht
zu lieben ;

Was hat dich immermehr so eilig her-
getrieben ?

Vielleicht Verlust im Spiel ? Sieh mei-
ne Börse hier !

Giebts Händel ? Laß uns gehn ! Trau
meinem Schwert und mir !

Doch willst du diese Nacht nicht ohne
Kufs beschließen ?

Gut! meine Sklavinn soll sie dir ge-
nug verfüßen.

O nein, versetzt sein Freund: o nein,
du hast geirrt.

Mich hat ein schwerer Traum erschreckt,
und ganz verwirrt:

Denn ach! ich sahe dich in meinem
ersten Schlummer,

Und dein Gesicht verrieth mir einen
seltnen Kummer.

Gleich klopfte mir das Herz; da gieng
ich, ungesäumt,

Zu sehen, was dir fehlt, und ob mir
falsch geträumt. 37)

Mein Bruder, den ich stets mit
neuer Freude nenne,

An dem ich noch weit mehr, als Bru-
dertreu', erkenne,

Ich eigne billig Dir der Freundschaft
Abriss zu:

Wen lieb' ich so, wie Dich? Wer
liebt mich so, wie Du?

Du bist, und dieses Lob wirfst Du um-
sonst verbitten,

Gerecht nach jeder Pflicht, und wür-
dig deiner Sitten,

Mein allertheuerster, mein angebohr-
 ner Freund,
 Der mit der Höfe Witz das beste Herz
 vereint:
 Es kann das reichste Glück mir nichts
 erwünschters geben,
 Als Deine Zärtlichkeit, Dein Wohl,
 Dein langes Leben.
 O nahet nicht einmal der holde Tag
 heran,
 Da ich Dich wiedersehn, und froh um-
 armen kann?

1) *Siehe das siebenzehnte Buch der
 Odyssée, Popens Anmerkung zu der
 399ten Zeile, seinen zehnten Brief an
 Cromwell, und Boileaus dritte criti-
 sche Betrachtung über einige Stellen
 des Longins, im dritten Bande seiner
 Werke.*

2) *Von dieser Ceremonie der spani-
 schen Granden stehet eine ausführliche
 Nachricht im achten Bande der Deli-
 ces d'Espagne (Amst. 1741 p. 470.
 471.)*

3) *Celui (le Chapitre) de
 Wirtzburg se gouverne à peu près*

comme ceux de Mayence & de Tréves, mais ils observe un ancien usage, qui lui est particulier; c'est que pour y être reçu, il faut, après avoir fait des preuves ordinaires de noblesse, être fouetté sur le dos par tous les Capitulaires rangés à droit & à gauche, le jour qu'on est mis en Possession de la Prebende &c. AMELOT DE LA HOVSSAIE Memoires. T. III. p. 227
S. Bilderbecks deutschen Reichsstaat, (Leipz. 1748) S. 923. §. 7.

4) Vid. CICERO in LAELIO cap. XIII. 45.

5) *Ganze Nester dieser Fliegen werden als Würmer in der Hirnschale kranker Schafe gefunden. Sie nagen an dem Innern der Hörner: wie aus dem neunten Bande der Abhandlung. der Königlich-Schwedischen Academie der Wissenschaften, S. 175. in der Biblioth. raisonnée, 1748. T. XLI. p. 35. angeführt wird. Schon Valisnieri hat wahrgenommen: dass sie sich in Würmer, und endlich wieder in eben solche Fliegen verwandeln, als sie ursprünglich gewesen sind. Reaumur beschreibt sie genau, in den Memoires*

pour servir à l'Histoire des Insectes, (Amst. 1749) T. IV. P. II. *und meldet* p. 355. *von ihrer Trägheit, dass sie fast nimmer ihre Füße und Flügel rühren. Von gewissen Zweyfaltern oder Sommervögeln schreibt er*, T. II. P. I. (Amsterd. 1737) p. 85. Les ailes de ces Papillons femelles, & celles de plusieurs autres, nous apprennent combien nous devons être réservés en general à porter des jugemens sur les causes finales & en particulier à en porter sur les usages auxquels sont destinées les parties des animaux. Quelqu'un à qui on demanderoit pourquoi la Nature a donné de grandes ailes à ces Papillons, ne croiroit pas courir risque de se tromper en répondant que c'est pour voler que les ailes sont accordées aux animaux pour les transporter dans les endroits où leurs jambes ne pourroient pas les conduire ou pour les y transporter plus promptement. Ce n'est pourtant pas pour cette fin que les Papillons dont nous parlons, ont été pourvus de grandes & de belles ailes; ils passent leur vie entière sans s'en servir, sans paroître tenter de

f'en servir; ils ne semblent pas savoir que les ailes peuvent les soutenir en l'air &c. (conf. T. I. pag. 30. 31.)

Ein gleiches meldet von den grossen Ameisenfliegen, weiblichen Geschlechts, welchen endlich die Flügelchen abfallen, W. GOULD im Account of English Ants (Lond. 1747.) p. 59.

6) *Die alte Lehre: Summus pudor ipse tibi sis, (Begehe niemals was schändliches, weder in eines andern Gegenwart, noch insgeheim: scheue dich aber am allermeisten vor dir selbst, Stolle.) welche Hierocles Comment. in aurea Pythagoreorum carmina (Lond. 1654. p. 79.) zu leicht erklärt, gründet sich auf die vorzügliche Würde des Menschen. Von der eigentlichen Bestimmung dieser Würde verdient Hume, in den Essays moral and political. (Lond. 1748) XIV. p. 119-126. gelesen zu werden. Melmoth, der glückliche Uebersetzer des jüngern Plinius, bemerkt im neunzehnten Briefe der Letters by Sir T. FITZOSBORNE, dass die Sache der Tugend von den Weltweisen gar schlecht befördert werde, so oft sie unsere mora-*

lische Natur verkleinern, und der so heilsamen Ehrerbietung gegen uns selbst die Stärke benehmen, die doch im Gemüthe den edelsten Eindruck behaupten sollte. S. auch den funfzehnten Brief des Lord Orrery an seinen Sohn Hamilton; Boyle in den Remarks on the Life and Writings of Dr. Jonathan Swift, (Lond. 1752) p. 184. u. f.

7) *Herr Gottlieb Fuchs, nunmehr Prediger in Zehren, dessen besondere Fähigkeit und Begierde zu den Wissenschaften durch die Gutthätigkeit vieler Standespersonen, Hamburger und hiesiger Engelländer, insonderheit aber durch die Milde des Herzogl. Braunschweigischen Carolini, vermittelt der Fürsorge des Herrn Abts Jerusalem, rühmlich unterstützt worden.*

8) *Ita amare oportere, ut si aliquando esset osurus. CICERO in LAEL. c. XVI. 59. f. DE SACY, Traité de l'Amitié, L. II. p. 542. Nach der Meynung des Hrn. Heumanns, im zehnten Stücke der Act. Philos. p. 530. sagt Bias: Debemus amare tanquam osuros, so wie auch P. Syrus die Regel giebt: Ita amicum habeas, posse*

*feri inimicum ut putes. Von A. Gel-
lio L. I. c. 3. wird diese Lehre dem
Chilo zugeschrieben: Hoc, inquit, sine
ames, tanquam forte fortuna osurus:
hoc itidem tenus oderis, tanquam for-
tasse post amaturus, worüber I. F.
Gronov S. 44. nachzusehen ist.*

9) *Von der im vorigen Jahrhunder-
te gewöhnlichen, eigennützigem Ver-
nachlässigung des wahren Nutzens der
Staaten findet man ein glaubwürdiges
Zeugniss im ersten Bande der Werke
des Ritters Temple, in den Memoirs
from 1672 to 1679 p. 245. und in
der französischen Uebersetzung p. 294.*

10) *S. Von seinem Charakter Gor-
dons Disc. upon TAC. Vol. III. p. 55.
56. 105. Rapin Thoyras, in der Hist.
d'Anglet. Tom. VII. p. 99. 256-259.*

11) *Die einheimischen Unruhen und
Verbündnisse unter Ludwig dem Eilf-
ten sind bekannter, als die damalige
Steigerung der Steuern und Einkünf-
te, nach der Ausrechnung des He-
nault, im Nouvel Abregé Chronolo-
gique de l'Histoire de France p. 2. 3.
Louis XI. avoit augmenté les tailles de
trois millions & levé pendant vingt*

ans quatre millions sept cens mille livres par an: ce qui pourroit faire environ 23 millions d'aujourd'hui, au lieu que Charles VII. n'avoit jamais levé par an que dix huit cens mille francs.

12) He had the Honour, says SELDEN, to be the repaier of the ruins that his father had made, and was a Prince, whom you might think by his story to be seldom at home, and by his laws seldom abroad. GORDON, Discourses upon TACITVS Vol. III. p. 72. *S. des Rapin Thoyras Histoire d'Angleterre*, Tom. III. pag. 247.

13) *S. den siebenten Band des neuen Bücherfaals, im fünften Stücke, S. 435.*

14) *Nach der Meynung des Dantes.* Sa mauvaise fortune l'ayant obligé de chercher un azyle chez un Prince de Verone, *) il eut bientôt le malheur de lui déplaire. Ce Prince ne lui cacha point qu'il se degoutoit de lui & lui dit un jour: C'est une chose étonnante qu'un tel qui est un sot & un boufon, nous plaise à tous & se fasse aimer de tout le monde, ce que vous qui passez pour sage & qui avez de

l'esprit, ne sauriez faire. Il n'y a pas de quoi s'étonner, répondit DANTE : Vous n'admireriez pas une telle chose, si vous saviés combien la conformité des esprits est la source de l'amitié. Apologie des Modernes, ou Réponse du Cuisinier François, Auteur des Dons du Comus, à un Pâtissier Anglois, 1740 p. 36.

*) *Canis Scaliger, nach dem Poggius, der, in den Poggianis T. II. p. 173. dieses mit andern Umständen erzählt. Sollte es aber nicht Alberto della Scala gewesen seyn, zu dem Dantes zuerst geflüchtet, da er Florenz verlassen? S. den Boccac, in Vita e Costumi di Dante p. 19. Jener erwarb sich bey dem Dichter eine so besondere Hochachtung, dass er die einzelnen Bücher seines grossen Gedichts nicht eher jemanden bekannt werden liess, als bis er sie ihm zugesandt hatte. Egli era suo costume, qualora sei, o otto canti fatti n'aveva, quelli, primachè alcun' altro gli vedesse, dove che egli fusse, mandarli a Messer Cane della Scala, il quale egli, oltre ad ogni altro, aveva in reverenza; e poi.*

ché da lui eran veduti, ne faceva copia a chi la volea &c. pag. 59.

15) *Der unglückliche Valerius Asiaticus*. Sed consultanti super absolutione Asiatici, flens Vitellius commemorata vetustate amicitiae, utque Antoniam principis matrem pariter observavissent, dein percursis Asiatici in Remp. officiis, recentique adversus Britanniam militia, quæque alia conciliandæ misericordiæ videbantur; liberum ei mortis arbitrium permisit: & secuta sunt Claudii verba, in eandem clementiam. TACITVS Annal. L. XI. c. 3. S. Gronovs *Anmerkung* Vol. I. p. 629.

16) AMELOT DE LA HOUSSAIE in seiner *Uebersetzung des Tacitus*, die in Amsterdam 1799 herausgekommen ist, entdeckt in den *Reflex. polit.* P. III. p. 285. que tout le mal que Vittorio Siri dit du Cardinal RICHELIEU dans ses *Mémoires* recueillies, il l'avoit appris de la propre bouche du Cardinal MAZARIN, qui s'en étoit entretenu souvent avec lui, à fin que le Siri, qui lui étoit

tout dévoué n'oubliât pas de l'insérer dans ses écrits. Ainsi le Public a quelque obligation à ce Ministre de son ingratitude, dont l'Histoire a profité.

17) *S. den Plutarch, im Pompejus, oder Rollins Histoire Ancienne, T. X. p. 255. 256.*

18) Quapropter a Natura mihi videtur potius, quam ab indigentia, orta amicitia, & applicatione magis animi cum quodam sensu amandi, quam cogitatione, quantum illa res utilitatis esset habitura. (CICERO in LAELIO c. VIII. 27.) Quam si qui putant ab imbecillitate proficisci, ut sit, per quem quisque assequatur, quod desideret; humilem sane relinquunt, & minime generosum, ut ita dicam, ortum amicitiae, quam ex inopia atque indigentia natam volunt. Quod si ita esset; ut quisque minimum in se esse arbitretur, ita ad amicitiam esset aptissimus: quod longe secus est. c. IX. 29.

19) *Das genaue Verständniß zwischen dem Cicero und Atticus, dem Brutus und Cassius beweiset, daß vertraute Freunde in ihrer Art zu denken sehr unähnlich seyn können. Par-*

rhasiana, Tom. II. 364. sqq. *Corneille in seiner Rhodogune, und Moliere im Menschenfeinde, haben daher Personen von sehr unterschiedenen Charaktern in eine grosse, doch nicht unwahrscheinliche Freundschaft zu setzen gewusst; jener den Seleucus und Antiochus, dieser den Alceſt und Philint. S. in den Oeuvres de Mr. DE SACY (à Paris 1722) seinen Traité de l'Amitié, p. 517 - 519.*

20) V. CICERO in LAELIO, c. XI. XII. 43.

21) Qui autem in virtute summum bonum ponunt, præclare illi quidem: sed hæc ipsa virtus amicitiam & gignit, & continet: nec sine virtute amicitia esse ullo pacto potest. CICERO, in LAELIO, c. VI. 20. Hæc est, inquam, societas, in qua omnia insunt, quæ putant homines expetenda, honestas, gloria, tranquillitas animi, atque jucunditas: ut, cum hæc adsint, beata vita sit, & sine his esse non possit. Quod cum optimum maximumque sit, si id volumus adipisci, virtuti operanda est: sine qua neque amicitiam, neque ullam rem expetendam consequi

possumus. Ea vero neglecta, qui se
 amicos habere arbitrantur, tum se de-
 nique errasse sentiunt, cum eos gravis
 aliquis casus experiri cogit. c. XXII. 84.

22) Zu den Sätzen der epicurischen
 Moral, welche doch eben nicht in Ver-
 dacht einer grossen Strenge steht, ge-
 hört auch dieser: Sapiens etiam,
 ubi opus erit, mortem pro
 amico oppetet, welchen Brucker
 in der Hist. crit. Philos. T. I. p. 1315
 und Gassendus im Synt. Philos. Epi-
 cur. p. 494. anführen. S. den Lilius
 des Cicero, c. VII. 24.

„Als Chabrias, der Athenienser
 Feldherr, in Gefahr stand, sein Le-
 ben zu verlieren, und er sich zu ver-
 theidigen einfand, so war niemand,
 der ihn begleitete, als Plato. Daher
 sagte einer, Namens Crobylus, zu ihm:
 Ich sehe wohl, du willst andern zu
 Hülfe kommen. Weisst du aber auch,
 dass des Socrates Giftbecher auf dich
 wartet? Dem aber Plato herzhast be-
 gegnete: Habe ich für das Vaterland
 im Kriege mein Leben gewaget, so
 trage ich kein Bedenken, itz und für
 einen Freund ein gleiches zu thun.

LAERT. III. 23. seqq." *Stolle*, in der *Historie der heidnischen Moral* S. 75.

23) *S. den Plutarch*, im *Pelopidas*, und POTTER'S *Archæolog. Græc.* L. IV. c. IX. Vol. II. p. 241. sqq.

24) *S. den Lucian*, im *Toxaris*. Der berühmte Graf Shaftesbury merket an, im *Essay on the Freedom of Wit and Humour* (Characteristicks, Vol. I. p. 98. sqq.) dass die heilige Religion der Christen sie weder zu der besondern, persöntlichen Freundschaft, die von dem allgemeinen Wohlwollen und der Liebe zum Nächsten unterschieden ist, noch zur Liebe des Vaterlandes verbindet; daher denn diese recht heroischen Tugenden edler Heiden in Christen blosserding's willkührlich sind, und bey ihnen nicht zu den höchsten Pflichten gehören, welchen eine unendliche Belohnung verheissen wird: ohne Zweifel, damit wir solche Tugenden ohne alle Eigennützigkeit ausüben mögen. Eine bündige Untersuchung dieser so irrigen Gedanken findet sich in Fosters zweyten geistlichen Rede über Röm. 5, 7. welche, in der im Jahre 1732 herausgekommenen

Sammlung einiger seiner Predigten, die dritte ist. S. 66 - 78. und in der fünften schönen Predigt der zweyten Sammlung des Herrn Abts Jerusalem, S. 336. u. f.

25) Wollaston, im ersten Abschnitte seiner Religion of Nature §. 3 - 6. erklärt sehr sinnreich die moralische Tugend durch SIGNIFICANCY of Truth in Actions, oder eine Bedeulichkeit der Wahrheit in den Handlungen: wie der gelehrte Verfasser der zuverlässigen Nachrichten von dem gegenwärtigen Zustande der Wissenschaften, im 73ten Theile S. 36. dieses Wort übersetzt hat, in welchem Hutcheson eine nicht geringe Zweydeutigkeit finden will. S. seinen Essay on the Nature and Conduct of the Passions and Affections, (Lond. 1742) p. 258. sqq.

26) Altera sententia est, quæ definit amicitiam paribus officiis ac voluntatibus. Hoc quidem est nimis exigue & exiliter ad calculos vocare amicitiam, ut par sit ratio acceptorum & datorum. Divitior mihi & affluentior videtur esse vera amicitia: nec observare restrictè, ne plus reddat, quam acceperit. Ne-

que enim verendum est, ne quid excidat, aut ne quid in terram defluat, aut ne plus æquo quid in amicitiam congeratur. CICERO, in LAELIO, c. XVI. 58. Sed plerique neque in rebus humanis quidquam bonum norunt, nisi quod fructuosum sit: & amicos, tanquam pecudes, eos potissimum diligunt, ex quibus sperant se maximum fructum esse capturos. c. XXI. 79.

Ce qui constitue essentiellement l'amitié, ce qui la distingue de toutes les autres liaisons que les hommes peuvent former, c'est la connoissance du sujet, c'est le desintéressement du motif qui nous y attache. SACY, de l'Amitié, L. I. p. 516.

27) „Der Weise allein (lehrte schon Confucius) ist allezeit vergnügt. Die Tugend macht seine Seele ruhig. Es beunruhiget ihn nichts, weil er nicht der Belohnung wegen tugendhaft lebt. Die Ausübung der Tugend ist die einzige Belohnung, so er hoffet.“ Stolle, in der Historie der heidnischen Moral. S. 13.

28) V. CICERONEM, in LAELIO. c. XXIII. 88.

29) SOCR. Hic vero limpidissimus fons sub platano manat aqua frigidissima, quam pede tentare potes: ut quidem Nymphis quibusdam & Achelo o sacrum esse, ex his puppis & imagunculis conjiciam. v. PLATONIS Opera, ex interpretat. IO. SERRANI, (edit. HENR. STEPH. 1578, fol.) in PHAEDRO, T. III. p. 230. CIC. de Oratore, L. I. 28. VAVASSOR de ludicra dictione, cap. III. p. 52. 53.

30) Est enim quædam etiam dolendi voluptas: præsertim si in amici sinu defleas, apud quem lacrymis tuis vel laus sit parata, vel venia. PLINIVS L. VIII. Ep. XVI.

31) *Doch übereilet sich Montaigne, der so vollkommene Freund seines ESTIENNE DE LA BOETIE, indem er dieser Pflicht keine Gränzen setzt. Er schreibt, in den Essais, L. I. ch. XXVII. L'unique & principale amitié descouft toutes autres obligations. Le secret que j'ay juré ne deceller à un autre, je le puis sans parjure communiquer à celui, qui n'est pas autre, c'est moi, &c. und wird daher im funfzehnten Briefe der Lett-*

res on several Subjects by Sir THOMAS FITZOSBORNE: (Lond. 1748) unter die *Enthusiasten in der Lehre von der Freundschaft* gestellt.

32) *Flechier*, im XXII. Cap. seiner *Reflexions sur les différens Caractères des Hommes*, p. 178. 179. *Aber Sacy behauptet, man könne mehr, als Einen würdigen Freund haben, im Traité de l'Amitié, L. I. p. 507 - 511. v. CIC. in LAEL. c. V. 20.*

33) - - - He that filches from me my
good name,
Robs me of that which not enriches him,
And makes me poor indeed.

Jago, im Othello des Shakespear.

34) *Die bekannteste Pernelle ist die Mutter des Orgon im Tartüffe.*

35) *S. den acht und zwanzigsten Brief des Plinius, im siebenten Buche.*

36) *Der Herr D. Lipstorp, würdiger Physicus der Stadt Hamburg, dessen Herz, Wissenschaft und Erfahrung niemand kennen kann, ohne sie hochzuachten.*

* *Er starb am 11. May i. J. 1754.*

37) *S. die 152ste Fabel des DE LA FONTAINE.*

Der Gelehrte.

Beglückt ist der, zu dem sein Vater
spricht:

Sohn, sey gelehrt! und der den Va-
ter höret,

Und, nur auf Ruhm, auf Meisterschaft
erpicht,

Bald vieles lernt, und endlich alles
lehret,

Mit gleichem Muth bejahet und ver-
neint,

Beweisen darf, und zu beweisen scheint.

Sein Ernst verschmäht, was Höfen
stets gefiel:

Den Ueberfluß geschmückter Freuden-
feste,

Die frühe Jagd, den späten Tanz, das
Spiel,

Das Nachtgepräng erleuchteter Paläste,

Der Masken Scherz, wo Mummerey
und Lift

Verliebte paart, Gepaarten günstig ist.

Ihn reizen nie der Waffen Glanz
 und Pracht,
 Der Edlen Muth, der Enkel tapfrer
 Ahnen,
 Des Helden Lust, die feuevolle Schlacht,
 Der stolze Sieg, der Ruhm erfochtner
 Fahnen,
 Das Kriegsgeschrey, das donnernde
 Metall,
 Der kühne Sturm, und der erstiegne
 Wall.

Er mehrt auch nicht den zu gehei-
 men Rath,
 Der um den Thron erhabner Fürsten
 sitzt,
 Und, sonder Ihn, den anvertrauten Staat
 Bewacht, versorgt, erweitert und be-
 schützt.
 Er will, Er kann (wie oft trifft bey-
 des ein!)
 Kein 1) Cineas von einem Pyrrhus seyn.

Was Ihn bemüht, verherrlicht und
 ergötzt,
 Sind weder Pracht, noch Kriegs- und
 Staatsgeschäfte;
 Es ist ein Buch, das Er selbst aufgesetzt,

Es ist ein Schatz von Ihm beschriebner
 Häfte,
 Ein Kupferstich, der Ihn, mit Recht,
 entzückt,
 In dem Er Sich, mit Ruhm verbrämt,
 erblickt.

Es ist Sein Krieg ein schwerer Fe-
 derkrieg,
 In dem durch Ihn Beweise stehn und
 fallen;
 Und Er betritt, auf den erhaltenen Sieg,
 Den Helden gleich, des Ehrentempels
 Hallen,
 Und stellet dort Sich Seiner Leser Schar,
 Der Setzerzunft, und den Verlegern dar.

Ja! dreyfach groß und furchtbar ist
 der Mann,
 Der muthig schreibt, bis Neid und
 Gegner schwinden.
 Er trifft in Sich mehr, als neun Mu-
 sen, an,
 Er wird in Sich mehr, als den Phö-
 bus, finden,
 Und ist im Streit, wie Ajax beym Homer,
 Des Heeres Schutz, ja selbst ein gan-
 zes Heer.

Erwünschter Preis gelehrter Ritter-
schaft!

Dein Lorbeer krönt den, so der Muth
erhoben:

Doch braucht auch der nicht stets der
Waffen Kraft;

Er lobet auch, damit ihn andre loben,
Und lohnt dem Ruhm, den er im Lenz
erhält,

Mit Gegenruhm, noch eh die Blüthe
fällt.

Es keimt und sprosst die Saat der
Dankbarkeit

In Zeitungen, und wächst in Monat-
schriften.

Ein werther Freund belehrt die Fol-
gezeit,

Und zeigt uns selbst, wie viel wir Gu-
tes stiften,

Und dich ermahnt sein süßes Lobge-
dicht,

Germanien! zu der Bewundrungspflicht.

Oft ist der Ruhm, der Schriftver-
fasser hebt;

Ursprünglich schwach; doch hilft die
Kunst ihm weiter.

Der Gönner Huld, nach der die Zu-
 schrift strebt,
 Macht Kleine groß, und dunkle Na-
 men heiter,
 Und wer zuerst um Nachsicht bitten muß,
 Gebeut zuletzt, und ist ein Panfophus.

So wie ein Bach, der träg und dürf-
 tig quillt,
 Durch Kies und Schlamm trieb und ver-
 ächtlich fließet,
 Sich krümmt und schleicht, von fremden
 Wassern schwillt,
 Dann rauscht und glänzt, sich stolz ins
 Land ergießet,
 Dort Bächen folgt, hier Bäche selbst
 regiert,
 Und endlich gar des Stromes Namen
 führt.

Des Beyfalls Kraft begeistert den
 Verstand
 Mit allem Witz der Neuern und der
 Alten,
 Wird zum Beruf, heißt jeden, der
 ihn fand,
 Das Richteramt auf dem Parnass ver-
 walten,

H. I. Th.

I

Und macht den Mann, den Muth und
 Glück erhöh'n,
 Oft zum Virgil, noch öfter zum Mäcen.

Sein Haß entehrt. Warum? Weil
 Seine Kunst
 Kaum weniger, als mancher Pfalzgraf,
 adelt.

Nur Er versteht, wie meisterliche Kunst
 In Zeilen lobt, in ganzen Blättern tadelt.
 Sein Ausspruch nur, der stets die Re-
 gel trifft,
 Entscheidet schnell den Werth von je-
 der Schrift.

Die Ungeduld der Fremden, Ihn zu
 schau'n,
 Spornt ihren Fuß auf den gelehrten
 Reisen.
 Sie müssen sich aus Seinem Mund er-
 bau'n,
 Und Ihm, Ihm selbst, sich und ihr
 Stammbuch weisen,
 Vergleichen Ihn mit Seinem Kupfer-
 stich,
 Seh'n, wie Er lacht, freu'n, und em-
 pfehlen sich.

Er lehrt die Welt. Sein Ton, Sein
 Vorrang steigt,
 Und Seine Stirn umstrahlt der Glanz
 der Ehre.

Das, was Er sagt, und das, was Er
 verschweigt,

Ist, wie ein Licht und Nebel seiner
 Lehre,

Das, wann Er will, der Schlüsse Band
 entdeckt,

Der, wann Er muß, des Bandes Grund
 versteckt.

Der Körper Stoff, was ihre Kraft
 erhält,

Wie jede wirkt, sieht Er von allen
 Seiten.

Sein Witz durchstreift sogar die Gei-
 sterwelt,

Das dunkle Land entlegner Möglich-
 keiten,

Und spähet dort mehr Dinge feltner Art,
 Als ein Ulyss bey seiner Höllenfahrt. 2)

Der Wahrheit Reich macht Er sich
 unterthan.

Er herrscht allein, mit sieggewohnten
 Sätzen.

Empöret sich des Zweiflers kecker
 Wahn,
 So kann doch das sein Ansehn nicht
 verletzen.
 Umsonst erregt ein Aeol Sturm und
 Flut:
 Neptun erscheint, und das Gewässer
 ruht.

Doch, wann Er Sich von jenen Hö-
 hen schwingt,
 Wo, außer Ihm, den größten Wei-
 sen träumet,
 So reizt auch Ihn, was uns Thalia singt;
 Er spielt ein Lied, ein leichtes Lied,
 und reimet:
 Wie Socrates, der so viel Geist besitzt,
 Zur Werkstatt eilt, und Huldgöttinnen
 schnitzt. 3)

Dann übt er oft, die Musen zu er-
 freun,
 Die Wissenschaft, ein Lob recht aus-
 zuzieren,
 Die Fertigkeit, viel Glück zu pro-
 phezeyn,
 Die strenge Kunst empfindlicher Sa-
 tyren,

Und gleicht an Witz , an Einsicht , an
Geschmack
Dem Despreaux , fast wie ein Can-
tenac. 4)

Sein Ruhm wird reif , und güldner
Zeiten werth ,
Der dankbaren , doch längst vergess-
nen Zeiten ,
Wo den Petrarch das Capitol verehrt, 5)
Und Dichter noch auf Elephanten rei-
ten. 6)
O grosser Tag ! o altes Heldenglück !
Kommt wiederum , doch nur für Ihn ,
zurück.

1) *Cineas , der Schüler des Demos-
thenes und Gesandter des Pyrrhus, wird
einigen aus dem Boileau , und vielen
aus dem 7ten Bande der Histoire an-
cienne des Rollin bekannt seyn.*

2) *S. das eilfte Buch der Odyssée.*

3) *Post arcis ingressum , qui hodie
exstat , Mercurium quem Propylæum
nominans , & Gratias item , Socrates,
Sophronisci filius , effinxisse dicitur :
quem summa inter homines sapientia*

fuisse præditum testis Apollo est &c. PAVSANIAS in Atticis, Abrahamo Lœschero interprete, p. 26.

Socrates præterea, Sophronisci filius, ante arcis vestibulum Gratiarum simulacra Atheniensibus fabricavit. IDEM in Bœoticis, p. 380.

4) *Von den Satyres nouvelles de Mr. BENECH DE CANTENAC, Chanoine de l'Eglise Metropolitane & Primatiale de Bourdeaux. ist das Jahr 1706 der Nouvelles de la Republique des Lettres, im März, S. 341. u. f. nachzusehen.*

5) *Die Krönung des Petrarcha gehört in die Geschichte der Gelehrten vom Jahre 1341, und ist, nach allen Umständen, aus des TITON DU TILLET Essais sur les Honneurs & les Monumens accordés aux illustres Savans, p. 281. im Journal des Savans, T. CX. p. 20 - 23. beschrieben worden.*

6) *Papst Leo der Zehnte hat diese Ehre dem Dichter Baraballi wiederfahren lassen. S. das sechste Buch der Anecdotes de Florence des VARILLAS, p. 295.*

Der Schwätzer.

(*Nach dem Horaz.*)

Jüngst, da ich mich, wie sonst, den
Grillen überlasse,

1) Gerath ich ungefähr in die Marien-
gasse.

Ein Fremder, den ich nur dem Na-
men nach gekannt,

Läuft plötzlich auf mich zu, ergreift
mich bey der Hand,

Und spricht: 2) „Wie gehts? *Mon Cher!*“

3) Noch ziemlich, wie Sie sehen;
Von Ihnen hoff ich auch erwünschtes
Wohlergehen.

Er folgt mir Schritt vor Schritt, und
klebt mir lächelnd an.

4) Ist etwas, frag ich ihn, womit ich
dienen kann?

Er danket, und versetzt: 5) „Sie wer-
den mich schon kennen;

„Und Ihre Freundschaft mir, als ei-
nem Dichter, gönnen.“

Mein Herr ! Sie sollen mir um desto
werther seyn.

Ich eil' , ich stehe still , von ihm mich
zu befreyn ,

Und raun , ich weifs nicht was , dem
Diener in die Ohren ;

Doch hier ist alle Müh und alle Kunst
verlohren.

Mir bricht der Angstschweiß aus. 6)

O wie beneidenswerth ,

Gedenk' ich , ist der Thor , der Tho-
ren gerne hört !

Indessen strömt sein Mund von rau-
schendem Geschwätze ;

Er lobt die schöne Stadt , und nennt
mir alle Plätze ,

Die Brücken , jedes Thor , die Märk-
te , Wall und Wacht ,

Und lehrt mich , wie der Lenz die
Gärten lustig macht.

Ich schwieg , er fährt fort : 7) „ Ist
man so still ? ich finde ,

„ Dafs die Begleitung Sie nicht son-
derlich verbinde ;

„ Allein , ich schлentre mit , und Sie er-
lauben mir ,

„Für dießmal kühn zu seyn. Doch,
wohin gehen wir?“

Bemühen Sie sich nicht: ich kann mich
nicht verweilen:

Und muß zu einem Freund, den Sie
nicht kennen, eilen.

8) Er wohnt weit von hier, die Al-
ster ganz vorbey,

Noch hinter Böckelmanns bekannten
Gärtneren.

„Ich habe nichts zu thun; was hei-
ßen tausend Schritte?“

„9) Im Gehen, glauben Sie's, bin
ich ein rechter Britte.“

Mich krümm' ich, wie ein Pferd, das,
bey zu schwerer Last,

Kopf, Maul und Ohren hängt, und
seinen Treiber haßt.

Er räuspert sich, und spricht: „Wahr
ists, sich selbst zu rühmen,

„So sehr man sich auch kennt, das
will sich nicht geziemen;

„10) Doch prüfen Sie mich nur; ich
wette, daß Ihr Freund,

„Mit dem ein jedes Jahr Sie zärtli-
cher vereint,

- „ Ich wette : Wilkens selbst , und Mül-
 ler , *) den Sie lieben ,
 „ Und Carpfer und Borgeest , die sollen
 ihren Trieben
 „ Nie so gefällig seyn. Mich übt der
 Dichtkunst Flor.
 „ Neun Musen stell' ich mir , so wie
 neun Kegel , vor.
 „ Man wirft , und trifft doch Holz : es
 sey viel oder wenig.
 „ Die Ecken schlägt man um , verfehlt
 man gleich den König.
 „ Man ziele , dichte nur , und mische
 sich ins Spiel.
 „ Werd' ich nicht episch groß , und bin
 ich kein Virgil ;
 „ 11) Wohlan ! so reim' ich schnell von
 tausend andern Dingen ;
 „ Mit einer Muse muß mir doch der
 Streich gelingen ,
 „ Erreich' ich alle nicht. 12) Ich tan-
 ze wie du Vall :
 „ Das sah man auf dem Baum , bey
 dem Freymäurerball.

**) Der hiesige Hr. Rector Müller , des-
 sen große und vielfältige Verdien-
 ste nicht unbekannt seyn können.*

„ 13) Finazzi singet gut; doch kann
ich besser singen. ”

Nunmehr gewann ich Zeit, ein Wört-
chen anzubringen.

14) Hat keine Mutter nicht, kein Vet-
ter, kein Geschlecht

An Ihrem Wohlseyn Theil, an Ihren
Stunden Recht?

Sollt' ihrer keiner nicht Ihr Daseyn nö-
thig haben?

„ 15) Wir sprechen uns nicht mehr,
denn alle sind begraben ”

O die sind wohl daran! Nun trifft die
Reihe mich,

Betäubte Märtyrer! 16) Verfolge! Mor-
de! Sprich!

Denn ach! die Stunde kömmt, die ich
so lange scheute,

Die mir das alte Weib in Borstel *)
prophezeyte,

*) *Borstel ist ein Dorf in der Graf-
schaft Pinneberg, unweit Kummer-
feld, vier Meilen von Hamburg,
dessen auch Dankwerth in der Land-
beschreibung der zwey Herzogthü-
mer Schleswig und Holstein, S. 279
gedenket.*

Als ich ein Knabe war , und sie mit
 dürrer Hand
 Den Loofstopf schüttelte , griff , mein
 Verhängniß fand ,
 Und mir den Ausspruch gab : Es wird
 ihn , merkt es eben !
 Kein Arzt , kein Alchymist , kein Fah-
 nenschmidt vergeben : 17)
 Ihn fällt kein Rauferschwert , kein Sei-
 tenweh und Gicht ,
 Das träge Podagra , die Schwindsucht
 thut es nicht.
 Die größte Gefahr wird er von Schwät-
 zern leiden ;
 Und wird er alt und klug , so muß er
 Redner meiden.

18) Wir waren , recht um zehn , wo
 man die Kirche schaut ,
 Die , Magdalene , dir , Graf Adolph
 aufgebaut.
 Da sollte nun mein Freund , mit Ac-
 ten und Gebühren ,
 Selbst vor dem Richter stehn , und sonst
 sein Recht verlieren.
 „ Weil ich auf diese Zeit itzt vorgela-
 den bin ,

„So, spricht er, gehn Sie doch mit
mir zum Prätor hin,

„Und hören, wie ich dort... 19) Ist
mir das zuzumuthen?

Kann ich Ihr Beystand seyn? Versteh'
ich die Statuten?

Und bin ich nicht verlaget? „Nun werd'
ich zweifelvoll,

„Ob ich Sie, oder nicht mein Recht,
verlassen soll?“

20) Mich, mich, mein Herr. „O nein!“

Er rennt mir vor; ich schleiche,
Als im Triumph geführt, weil ich dem
Stärkern weiche.

Geduld! Was hab' ich nun für Fra-
gen auszusteh'n?

„21) Wie finden Sie den Brocks, Ham-
moniens Mäcen?“

22) Ich find' und ehr' in ihm den Wei-
sen unsrer Zeiten;

Allein, er wird, daher, kein Freund
von allen Leuten.

Er wählet, die er liebt, ist sinnreich
ohne Tand,

Leutselig ohne Falsch, noch edler, als
sein Stand,

23) Und ihn vergnügen nur die Würden,
die er schmücket,
Wann er sein Vaterland und das Verdienst beglücket.

„24) Empfehlen Sie ihm den!“ (Hier zeigt der Thor auf sich.)

„Ihr Mitgehilf, Ihr Rath, Ihr Hinterhalt werd' ich.

„Ich sterbe, falls Sie mir die zweyte Rolle geben,

„Wenn wir nicht jeden dort bald aus dem Sattel heben.“

Sie irren ungemein in Ihrer Klügeley.
Vor andern ist sein Haus von solchen Ränken frey.

25) Der Liebling des Mercur, den Fleiß und Glück erhöht,

26) Der Doctor, der sogar den Lycophron versteht,

Verdrängen keinen nicht, der einem Brocks gefällt,

Der jeden, nach Verdienst, den Freunden zugesellt.

„27) Das ist was seltsames. Sie scherzen.“ Was ich sage,

Bestätiget gewiß die Wahrheit alle Tage.

„ 28) Ja , nun verehr' ich erst den welt-
berühmten Mann ,

„ Und , kurz , ich ruhe nicht , bis ich
ihn sprechen kann ”

29) Ihn sprechen fällt nicht schwer ,
wenn Sie es nur verlangen :

Ein so gescheidter Kopf wird immer
wohl empfangen.

Und sollt' er anfangs auch nicht mehr,
als höflich seyn ,

So räumen Sie ihm Zeit , Sie gnug zu
kennen , ein.

Vielleicht verbirgt er sich im Reden und
im Schweigen ,

Sein hulderfülltes Herz nicht gar zu früh
zu zeigen.

„ Mir fehlt es nicht an Witz , wann ich
geschäftig bin.

„ Sprech' ich ihn heute nicht , so geh'
ich morgen hin ,

„ Und übermorgen auch. Die Sache
recht zu lenken ,

„ 30) Will ich den Diener selbst mit
einem Vers beschenken.

„ Ich gebe gar zu gern. 31) Er merkt
mir schon den Tag ,

„ Da er mich melden darf , und auch
den Zeigerschlag.

- „ 32) Begegnet mir der Herr , so eil’ ,
ich ihm zur Seiten ;
„ 33) Ich will vom Rathhaus ihn bis
an sein Haus begleiten ,
„ Oft gegenwärtig seyn ; kraft eines Un-
terrichts ,
„ Den jener Weidmann gab : 34) Jagt ;
sonsten fangt ihr nichts. ”

So sprach , doch nein ! so schrye der
unerschöpfte Schwätzer ,
Als nun 35) mein Lifcow kam : (der
Bruder von dem Ketzer ,
Den noch Germanicus *) vielleicht der-
einst bekehrt)

*) *S. die Uebereinstimmung vernünftiger und geoffenbarter Gründe in den Lehren von dem Stande der Unschuld , und dem Verluste desselben, etc. etc, erwiesen von Germanico a Sancta Fide. Hamb. 1741. Diese Schrift hat , wie bekannt ist, den um die heiligen Wahrheiten des Glaubens so verdienten Hrn. Doctor W a h r e n d o r f f zum Verfasser , der , im Jänner des Jahrs 1752 , zu Haaburg als General-Superintendent eingeführt worden.*

Der kannte meinen Mann, und seinen
ganzen Werth.

Wir bleiben also steh'n. 36) Indem wir
uns befragen;

Woher itzt, und wohin? und uns die
Antwort sagen,

Zupf' ich ihn bey dem Arm, durch ihn
mich frey zu seh'n;

Doch der verstockte Schalk lacht, und
will nichts versteh'n.

Ich wink' ihm, recht im Zorn, weil
alle Winke fehlen.

37) Wie? wollten Sie mir nicht was
insgeheim erzählen?

„ 38) Ja: etwas wichtiges; allein zur
andern Zeit,

„ Denn heute wird von mir der Nisan *)
nicht entweiht.

*) *In dem Kirchenjahre der Juden ist
Nisan der erste Monat. An dessen
vierzehnten Tage mußte das Pa-
scha gefeyert und das Osterlamm
geschlachtet werden. Man weiß
nicht, in welcher Absicht Horaz
(von dem man hier nicht ganz ab-
gehen wollen) in dieser Satyre eben
die curtos Judæos angebracht hat,
da*

„39) Das auserwählte Volk aus Abrahams Geschlechte
 „Verzehrt sein Osterlamm und freut sich seiner Rechte.“

da sein Freund keine jüdischen Feste anführen dürfen, und weit scheinbarere Entschuldigungen zur Ausflucht finden mögen. Von einem Römer konnte hier fast nichts vorgewandt werden, das seltsamer gewesen wäre, und dieser antwortete dem Horaz so lächerlich, entweder in ganz offenbarem Scherze, oder vielleicht um dem ihm schon bekannten vorwitzigen Begleiter desselben etwas recht seltsames zum weitem Nachgrübeln oder Geschwätze aufzugeben. Dock dieses müßte von den Kennern der Alten beleuchtet werden. Zu ihnen gehört der Hr. Professor Kohl. Sieh die hamburgischen Berichte vom J. 1744. Num. 49. S. 415.

Ich finde im April der Memoires de Trevoux, vom Jahre 1716 Art. 47. S. 703. u. f. eine, vom Goujet, in der Bibliothque françoise, Tom. V.

p.

„ 40) Die Scrupel solcher Art , mein Herr , verschonen mich.

„ Dech mir und tausenden sind Scrupel fürchterlich.

p. 356. mit wenigem angeführte Abhandlung des Präſidenten Valbonnais , in welcher er , wider den Dacier , behauptet , es werde hier vom Horaz kein anders Feſt der Juden vorgeſchützt , als der Verſöhnetag , ihr groſſer , oder vielmehr grösſter Sabbath , Sabbatus requie-tionis , wovon das dritte Buch Moſis , Cap. XIV. XXIII. nachzuſehen iſt. Nur an dieſem Tage durfte der Prieſter in das Heiligthum gehen , und dieſes Feſt ward vor allen andern an den Orten der Verſammlungen , mit Fackeln und Lampen erhellet. Um ſo mehr mußte es in Rom hervorleuchten , und auch dem Horaz bekannt geworden ſeyn , ſo wenig er ſonſt um die Geheimniſſe , den Calender und die Verſöhnungen der Juden ſich mag bekümmert haben.

„41) Verhöhnén sie so sehr der Juden
Glaubenszeichen,
„Die, dem Gewissen nach, so vielen
Christen gleichen?
„Entschuldigen Sie mich: ich sprech'
ein andermal.“

O schwarzer Unglückstag, was bringst
du mir für Qual!
42) Der Unbarmherzige, der Spötter,
geht und fliehet,
Obgleich er über mir das große Messer
siehet,
Mit dem der Prahler ficht. 43) Allein,
wer zeigt sich dort?
Sein Gegner kömmt, und schreyt: „Wo-
hin, Nichtswürdger? Fort!“
Und sagt im Scherz zu mir: 44) „Dürft'
ich Sie zeugen lassen!“
Ja! müßt' auch Ihre Hand mein Ohr,
auf römisch, fassen.

v. Comment. Hamburgens. de rebus in
orbe terrarum novissime gestis, Se-
mestris II. Libello XXXIII. p. 260.
XXXIV. p. 270. XXXV. p. 245.
XXXVI. p. 284. 288. XXXVIII.
p. 302.

Er schleppt ihn vor Gericht : man lärmt,
man ruft , und schilt :

Und alles läuft herbey zu sehen , wem
es gilt.

45) So hat mich dem Verdruss , den
ich erdulden müssen ,

Der Gott , den Käuflin *) kennt , Apol-
lo selbst entrissen.

*) *M. Käuflin , ehemaliger Professor
in Kiel , von Geburt ein Würtem-
berger , starb hier im Jahre 1751.
S. die hamburgischen Berichte ,
1751. S. 102. u. f.*

HORATIVS SANADON.

Sat. II. Lib. II. (Sat. IX. Lib I.)

Ibam forte 1) via sacra (sicut meus est
mos)

Nescio quid meditans nugarum , totus
in illis :

Adcurrit quidam notus mihi nomine
tantum ;

Arreptaue manu : 2) *Quid agis , dul-
cissime rerum ?*

3) Suaviter, ut nunc est, inquam; &
cupio omnia quæ vis.

Cum adfectaretur: 4) Numquid vis?
occupo. At ille:

5) *Noris nos*, inquit; *docti sumus*.
Hic ego: Pluris

Hoc, inquam, mihi eris. Misere dis-
cedere quærens

Ire modo ocius, interdum consistere,
in aurem

Dicere nescio quid puero. Cum sudor
ad imos

Manaret talos: 6) O te, Bolane, ce-
rebri

Felicem! ajebam tacitus. Cum quid-
libet ille

Garriret; vicos, urbem laudaret; ut illi
Nil respondebam: 7) *Misere cupis*,
inquit, *abire*;

*Jamdudum video: sed nil agis; us-
que tenebo.*

*Prosequar hinc; quo nunc iter est ti-
bi?* Nil opus est te

Circumagi: quendam volo visere non
tibi notum:

8) Trans Tiberim longe cubat is, pro-
pe Cæsar's hortos.

*Nil habeo quod agam, 9) & non sum
piger; usque sequar te.*

*Demitto auriculas, ut iniquæ mentis
asellus,*

*Cum gravius dorso subiit onus. Incipit
ille:*

*10) Si bene me novi, non Viscum
pluris amicum,*

*Non Varium facies: 11) nam quis
me scribere plures,*

*Aut citius possit versus? 12) quis
membra movere*

*Mollius? 13) Invideat quod & Her-
mogenes, ego canto.*

*Interpellandi locus hic erat: 14) Est
tibi mater,*

*Cognati, queis te salvo est opus? 15)
Haud mihi quisquam:*

*Omnes composui. Felices! nunc ego
resto.*

*16) Confice: namque instat fatum mihi
triste, Sabella*

*Quod puero cecinit mota divina anus
urna:*

*17) Hunc neque dira venena, nec ho-
sticus auferet ensis,*

*Nec laterum dolor, aut tussis, nec
tarda podagra:*

Garrulus hunc quando consumet cum-
que : loquaces ,

Si sapiat , vitet , simul atque adole-
verit ætas.

Ventum erat ad Vestæ , 18) quarta jam
parte diei

Præterita : & casu tunc respondere va-
datus

Debebat ; quod ni fecisset , perdere li-
tem.

Si me amas , inquit , paulum hic ades.
19) Inteream , si

Aut valeo stare , aut novi civilia jura :
Et propero quo scis. *Dubius sum quid*
faciam , inquit ,

Tene relinquam , an rem. 20) Me so-
des. *Non faciam , ille ;*

Et præcedere cæpit. Ego (ut conten-
dere durum est

Cum victore) sequor. 21) *Mæcenas*
quomodo tecum ?

Hinc repetit. 22) Paucorum hominum
& mentis bene sanæ ,

23) Nemo dexterius fortuna est usus.
Haberes

Magnum adiutorem , posset qui ferre
secundas ,

Hunc hominem velles si tradere ; 24)
dispeream , ni

Summosses omnes. Isto non vivitur il-
lic ,

Quo tu rere , modo. Domus hac nec
purior ulla est ,

Nec magis his aliena malis : nil mi
officit , inquam ,

25) Ditior hic , aut est quia doctior :

26) est locus unicuique suus. 27) Mag-
num narras , vix credibile. Atqui

Sic habet. 28) Accendis quare cupiam
magis illi

Proximus esse. 29) Velis tantummodo,
quæ tua virtus ,

Expugnabis : & est qui vinci possit ;
eoque

Difficiles aditus primos habet. Haud
mihi deero ,

30) Muneribus servos corrumpam : non,
hodie si

Exclusus fuero , defistam : 31) tem-
pora quæram ;

32) Occurram in triviis : 33) deducam.

34) Nil sine magno

Vita labore dedit mortalibus. Hæc
dum agit : ecce

35) Fuscus Aristius occurrit, mihi carus, & illum

Qui pulchre nosset. Consistimus. 36)

Vnde venis? &

Quo tendis? rogat & respondet. Vel-
lere cœpi,

Et prenare manu lentissima brachia,
nutans,

Distorquens oculos, ut me eriperet.

Male falsus

Ridens dissimulare: meum jecur urere
bilis.

37) Certe nescio quid secreto velle lo-
qui te

Ajebas mecum. 38) *Memini bene, sed
meliori*

*Tempore dicam: 39) hodie tricesima
sabbata. Vis tu*

Curtis Judæis oppedere? 40) Nulla mi-
hi, inquam,

Religio est. 41) *At mi; sum paulo
infirmior, unus*

*Multorum: ignosces, alias loquar.
Huncine solem*

Tam nigrum surrexe mihi? 42) Fugit
improbis, ac me

Sub cultro linquit. 43) Casu venit ob-
vius illi

Adversarius, &, Quo tu, turpissime?
magna

Inclamat voce, &, 44) *Licet ante-*
stari? Ego vero

Oppono auriculam. Rapit in jus; cla-
mor utrinque,

Vndique concursus. 45) Sic me servavit
Apollo.

Horaz.

Horaz , mein Freund , mein Lehrer ,
mein Begleiter !

Wir gehn aufs Land. Die Tage sind
schon heiter;

So wie anitzt die Furcht der blinden
Nacht

Ein heller Mond uns minder nächtlich
macht.

Es herrscht das Licht, und alle Lüfte
geben

Der frohen Welt das eigentliche Leben.
Die rechte Luft kömmt mit der Früh-
lingszeit.

Natur und Mensch sind voll Gefälligkeit.

Ihr unerkaufte - und unerfochtne Freuden!

Sucht keine Pracht: die Pracht muß
euch beneiden.

Des Daseyns Trost, das Recht, ver-
gnügt zu seyn,

Der Kenner Glück macht Lenz und
Witz gemein.

Ja, auch der Witz! Die Einfalt kann
 nicht sehen;
 Ihr lachen nicht die Thäler und die
 Höhen.
 Sie hört auch grob, und in der Me-
 lodie
 Der Nachtigall erschallt kein Ton für sie.
 Wie schmeichelhaft und mit verjüng-
 ten Flügeln
 Der Zephir kühlt; wie auf begrasten
 Hügeln
 Die Anmuth grünt; wie Pflanze, Staud'
 und Baum
 Sich edler färbt: das alles merkt sie
 kaum.
 Sie suchet nur die Schatten, wie die
 Herden,
 Wann schwüle Tag' ihr unerträglich
 werden.

Wer denkt und schreibt, zumal der
 Dichter Chor,
 Zieht Busch und Wald den schönsten
 Städten vor. 1)
 Wie läßt sich dort, wenn wir noch
 das erwegen,
 Der Freund der Stadt, dein Fuscus,
 2) widerlegen!

Hat nicht Tarent dir oft den Scherz ge-
währt,

Den du in Rom, selbst beym Mäcen 3),
entbehrt?

Ein lautrer Fluß, der Auen und Gefilde
Befruchtend ziert, ward deiner Kunst
zum Bilde,

Die, stark und rein, ihr Feld erfrischt
und schmückt,

Und Sprach' und Witz bereichert und
beglückt. 4)

Du sahest oft an hoffnungsvollen Bäu-
men,

Um Rind' und Stamm, das Moos zu
häufig keimen,

Und dachtest dann vielleicht an ein
Gedicht,

Und ließest ihm den fremden Anwachs
nicht,

Den Ueberfluß, den wir nicht dulden
sollen,

So ungern auch die Wörter weichen
wollen. 5)

Mein Meyerhof! so mäßig wünsch-
test du,

Wann seh' ich dich, in Stunden freyer
Ruh',

Beym Schlaf am Bach, aus Büchern
 kluger Alten,
 Vergessenheit der Mühe zu erhalten,
 Der öftern Last, die in der Stadt mich
 drückt,
 Und meine Luft in enger Luft erstickt?
 Wann werd' ich mich in jenen kühlen
 Gründen,
 An jenem Quell, verneuert, wieder
 finden? 6)

Arell, 7) der Filz, des Wuchers
 blasser Knecht,
 Zieht auf das Land, vergnügt sich;
 aber schlecht.
 So wie ein Sklav, den Furcht und Ket-
 te lähmen,
 Mehr kriecht, als geht, wann wir sie
 von ihm nehmen.

Was sichtbar ist, sey nur dem Pö-
 bel schön!
 Die Geisterwelt entzückt den Menen. 8)
 Wie Democrit, 9) vertieft er sich in
 Träume,
 Sitzt in dem Wald, und sucht im Wal-
 de Bäume.

Nafidien, der Comus unsrer Zeit,
 Rollet durch das Thor in stolzer Herr-
 lichkeit,
 Erreicht sein Gut, mit neun und zwan-
 zig Gästen,
 Wie in der Stadt, sich stundenlang zu
 mäften.

Es eilt Quadrat, er seines Roms
 Tribun,
 Zu Gärten hin, wie seine Nachbarn thun.
 Der Blüthen Duft, der Blumen Reiz
 zu fühlen?
 Nein: ungestört und vortheilhaft zu
 spielen.

Hephästion verläßt die Majestät,
 Besuchet sein Lehn, wo er das Schloß
 erhöht,
 Guckt in sein Feld; das Feld ergötzt
 ihn wenig.
 Allein warum? Dort sieht er keinen
 König.

Du bist es werth, der Landluft Freund
 zu seyn,
 Horaz, mit dir hab ich den Trieb ge-
 mein,

Uneingedenk der Stadt und ihrer Sor-
 gen ,
 Empfind' ich hier die Freyheit und den
 Morgen.
 Wir bleiben hier , nun uns kein Schwät-
 zer trennt ,
 Und Harvstehud ist heute mein Tarent .

Oft gränzt die Luft , unwissend , an
 dem Leide ;
 Doch nicht allhier , doch nicht an jener
 Weide ,
 An diesem Fluß. Wohin mein Blick
 sich kehrt ,
 Ist alles schön , ist alles sehenswerth.
 Verleiht der Glanz der unumwölkten
 Sonne
 Auch Felsen Reiz und rauhen Bergen
 Wonne ,
 Wie sehr entzückt uns ihre holde Pracht,
 Wann sie , wie itzt , das Schöne schö-
 ner macht ,
 Wann , da sie sich den fetten Aeckern
 zeigt ,
 Der Hufner singt , und auch sein Vieh
 nicht schweiget !

Es war vorlängst der schattenreiche
 Wald ,
 Der Auen Schmelz der Weisen Auf-
 enthalt.
 Wo wohnt so gern die Feindinn ban-
 ger Schranken ,
 Die Einsamkeit, die Mutter der Ge-
 danken ,
 Wann der Verstand : weil ihn kein
 Amt bezirkt ,
 Uneingesperrt und ungefesselt wirkt ?
 Wo Mülle lehrt, wo Lust und Einfall
 reifen ,
 Verführt uns nichts , voll Unruh' , aus-
 zuschweifen ,
 Hier störet uns nicht der Geschäfte Ruf ;
 Hier lernet man , wie schön die All-
 macht schuf ;
 Hier wird man , froh , von Wahn und
 Zwang entbunden ,
 Herr seiner Zeit , und König seiner
 Stunden.

Ein Thor eilt stets auf neue Wirbel
 los : 10)
 Ein Weiser ist , auch in der Stille , groß.
 Ein Thor bedarf der Aemter und Ge-
 schäfte :

Der Wanduhr gleich , giebt das Ge-
 wicht ihm Kräfte :
 Sonst kaum bemerkt , von eignen Trie-
 ben leer ,
 Blieb er ein Thor ; durch Würden wird
 er mehr.

Wie sehnt Servil sich nach Berufs-
 beschwerden ,
 Beträchtlicher und hochbestallt zu wer-
 den !

Was schützt das Zeug , das Battus
 täglich spricht ?
 Sein neues Amt, sein altklug Amtsgeſicht,
 Sein Heldenton , sein Recht zu höhern
 Stellen ,
 Des Scheinglücks Stolz , und dieses
 Stolzes Schellen.

Ja , Gelafin ! dein Herz iſt falſch
 und klein ,
 Und nur dein Stand zwingt dich , ein
 Mann zu ſeyn.
 So ſtellt der Krieg die Feinde ſeiner
 Hitze
 Die Friedlichſten recht an des Heeres
 Spitze ;
 K 6

Und manchem wird das Ruder anver-
traut ,

Dem , viel zu früh , vor Wind und
Wellen graut.

Vor tausenden war Celsus zu benei-
den :

Er hatte gnug zur Wohlfahrt und zu
Freuden ,

Nur nicht Verstand ; und dieses Loos
allein

Hat er noch itzt mit tausenden gemein :
Itzt , da der Hof den Titelknecht er-
handelt ,

Und seine Ruh' in Müh' und Rang
verwandelt ,

Ihm den Genuß zur Eitelkeit und
Pracht ,

Und seinen Schlaf zum kurzen Schlum-
mer macht ;

Ja , wann er sich zum milden Regen
dränget ,

Ihn mit dem Thau der Hoffnung nur
besprenget.

O Sklavengeist , der sich mit Stolz ver-
strickt ,

Heiß endlich groß ! sonst warst du fast
beglückt.

Glück und Genuß sind, in dem
Mittellstande,
Zu klein dem Neid, und viel zu groß
der Schande,
Und krönen den, der dienstfrey und
vergnügt, 11)
Der Väter Feld mit eignen Rindern
pflügt,
Nicht leiht, noch borgt: nach Art der
ersten Sitten
Der Hirtenwelt, die keinen Wucher
litten,
Den nicht, zur Schlacht, die Kriegs-
trompete weckt,
Den keine Wut erzürnter Meere
schreckt.
Er hört den Zank nicht vor Gerichten
bellen;
Er naht sich nie der Großen stolzen
Schwellen.
Durch ihn vermählt, in einem trock-
nen Raum,
Die Rebe sich dem hohen Pappelbaum.
Er pfropft, er pflanzt, er freut sich
seiner Triften;
Kein schnöder Wunsch wird seine Ruh
vergiften.

Wie unschuldvoll ist , was ihn fröhlich
macht!

Der Schafe Schur , der Vogelfang , die
Jagd ,

Die Taubenzucht , die Wartung seiner
Bienen ,

Das frische Bad , der stille Schlaf im
Grünen.

An Kriegsgeräth besitzt er nur ein Zelt ,
In welchem er mit Freunden Tafel hält.
Sein Vieh , sein Land , sein Garten
giebt Gerichte ,

Die Milch , den Fisch , den Braten und
die Früchte ,

Sein Weinberg Wein , den kein Ver-
käufer mischt ,

Und ihm sein Knecht im nahen Bach
erfrischt ,

Im Teich , im Strom , wo Schley und
Karpe springen ,

Forell und Schmerl durch Sand und
Kiesel dringen ,

Der Frösche Feind , der Krebs , ge-
harnischt laicht ,

Und , ganz vertieft , die bärt'ge Barbe
streicht ,

Und was er sonst bald mit beglückten
Händen

Zu angeln pflegt, bald in der Netze
 Wänden
 Gefangen führt, bald, wie den fetten
 Aal,
 In Reusen lockt, zum frohen Mittags-
 mahl.
 So kann er leicht auch der Murän ent-
 behren :
 Ein Crassus nur betrauret sie mit Zäh-
 ren. 12)
 Er findet auch sein Birkhuhn ungemein,
 Erstickt es gleich nicht in Falerner
 Wein. 13)
 Den, der, beschwitzt, von seinem
 Jagdgaul steigt,
 Reizt Hausmannskost, und was sein
 Kohlfeld zeuget. 14)
 Dort schmeckt dir Brod, wie sonst kein
 Kuchen that: 15)
 Denn alles schmeckt, wo man Bewe-
 gung hat.

Die, auf dem Land, an trägen Sit-
 zen kleben,
 Sind lächerlich in ihrem Pflanzenleben,
 Insecten sind lebendiger, als sie.

So faul und schwach sind meine Dichter nie.

Dort schleicht Tibull durch die gefundenen Haine. 16)

Hier schaufelst du durch Schollen und durch Steine.

Dein Nachbar gafft, und sieht mit Lächeln an,

Wie ein Poet so bäurisch graben kann 17)

Da flehst du nicht, dein Gütchen zu vermehren:

O möchte mir der nächste Fleck gehören!

Es würde dann mein Acker schnurgleich seyn.

O räumtest du, Mercur, mir dieses ein!

O könnt' auch ich, durch Herculs Gunst und Fügen,

Wie jener Knecht, mir einen Schatz erpflügen!

(Der Kerl war schlau, als er den Geldtopf fand,

Erkauft er sich das herrschaftliche Land.) 18)

Ein mässig Feld, daran ein Garten schließet,

Ein steter Quell, der nah' am Hause
fließet,

Ein klein Gehölz war meiner Wünsche
Zug.

Der Himmel gabs: ich habe mehr als
gnug.

Nun fleh ich nur, durch würdiges Ver-
walten

Mir den Genuß des Glückes zu erhalten.

Hat noch kein Griff der Unerfättlichkeit

Diefs dein Geschenk vergrößert und
entweiht;

Lass' ich es nie, durch sträfliches Be-
ginnen,

Durch eigne Schuld, vermindern und
zerrinnen; 19)

Bin ich vergnügt, und dankbar für mein
Glück,

So zieh von mir nie deinen Schutz zurück,

So gieb Gedeyn; 20) lass' Acker, Weid'
und Herden,

Den Witz nur nicht, sonst alles, fei-
ster werden! *)

Du bist vergnügt, und, war dein
Vater gleich

Nicht aus dem Rath, nicht angefehn
nicht reich, 21)

Kein Edelmann vom pontischen Ge-
stade :

Kein Flavius , den des Lucullus Gnade,
Als Mithridat ihm kümmerlich entkam,
Am Leben liefs , und mit nach Welsch-
land nahm , 22)

So lässest du dich nie den Vorwurf
quälen ,

Und würdest dir nur ihn zum Vater
wählen. 23)

Als seinem Sohn ist vieles dir vergönnt.
Nun bringet dich ein Maulthier nach
Tarent.

Den Mantelfack schnürst du ihm auf
den Rücken ,

So wund ihn auch sein Herr und Bün-
del drücken. 24)

Der Aufzug ist für Edle viel zu schlecht,
Doch deinem Stand und deinem Sinn
gerecht.

Dir ist der Staat , auf deinen kleinen
Reisen ,

Gleichgültiger , als Seneca , dem Wei-
sen , 25)

Und auch daheim , bey deinem irdnen
Krug ,

Sind Kichern , Lauch und Plinzen dir
genug. 26)

Doch bist du Wirth an deinem Freu-
 denfeste, 27)
 So wählst du dir erkannte, gleiche
 Gäste,
 Nur wenige, nur die sich gerne sehn.
 O möchte doch Biber die Kunst verstehn!
 Durch diese Kunst verbrüdern sich die
 Herzen:
 Kein falscher Freund verräth von un-
 fern Scherzen
 Wort' oder Ton. Was man beym Wei-
 ne spricht,
 Muß heilig seyn, und dient für Klät-
 scher nicht.
 Soll einem Mahl nur Zwang und Eckel
 fehlen,
 So muß Torquat zum Schaffer dich er-
 wählen.
 Bey dir, wo nichts die Nase runzlicht
 macht,
 Verlängert ihr, beredt, die Sommer-
 nacht:
 Wo Reinlichkeit den Tisch bestellt und
 decket,
 Kein Schmutz, kein Staub den Spie-
 gelganz verstecket,
 Der Tischgeschirr und Trinkgefäße
 schmückt,

In welchem man sich , ungesucht , erblickt :

Wo Treu und Lust , ihr Bündniß recht
zu schliessen ,
Falerner Wein 28) in kleine Becher
giessen.

So sehr , Horaz , es dir Vergnügen
bringt ,

Wenn Phyllis dir den schwarzen Gram
verfingt , 29)

Und doch dein Ruf , ein Lob , daß
du gefallen ,

Dir reizender , als alle Lieder , schallen.
30)

So giebt und nährt nur die Zufriedenheit
Dein schönstes Glück , das täglich dich
erfreut ,

Der Freyheit Frucht , die nur den Weisen
rühret ,

Der herrschen kann , und würdig sich
regieret. 31)

Was in der Welt ist von so hohem
Werth ,

Als Freyheit ist , die jede Lust vermehrt ?

Und ist nicht sie dem Golde vorzu-
ziehen?

Wer knechtisch lebt, dem Mangel zu
entfliehen,

Entbehret stets, im Kleinen, den Ge-
nuß. 32)

Wer immer wünscht, und, folglich,
fürchten muß,

Heißt dir nie frey. 33) Wird dich die
Habsucht nagen,

So hat Arist Erlaubniß, dirs zu sagen:

Dein Auftrag wills. 34) Es nimmt ein
weiser Mann,

Der Lehren giebt, noch lieber Leh-
ren an.

Jedoch kein Geiz darf deine Lust be-
schweren:

Dir ist es leicht, ihn männlich abzu-
wehren.

Den Werth des Glücks, das dir dein
fruchtbar Feld,

Dein Wald, dein Bach, ohn' andrer
Neid, erhält,

Kann kein Regent, kein König großer
Staaten,

Kein Held im Sieg, und kein August
errathen. 35)

Du bist vergnügt: dich liebet dein
Mäcen.

Wer weifs, wie er, die Menschen
einzusehn? 36)

Wer wählt so wohl? Dein Herz bleibt
ihm ergeben,

Und solchen Freund willst du nicht
überleben. 37)

Allein, so sehr der Grossen Beyspiel
rührt,

Und ihr Geschmack oft Klügere verführt,
So durfst du dir treu und ähnlich
bleiben,

Und nicht mit ihm zu unnatürlich schrei-
ben. 38)

Der ist beglückt, der seyn darf, was
er ist, 39)

Der Bahn und Ziel nach eignen Au-
gen misst,

Nie sklavisch folgt, oft selbst die We-
ge weist,

Ununtersucht nichts tadelt und nichts
preiset,

Und, wenn sein Witz zum Dichter ihn
bestimmt,

Natur und Zeit zu seinen Führern nimmt.

Du bist vergnügt, und lehrest das
 Vergnügen,
 Wie Dichter thun, die Geiz und Gram
 besiegen:

Denn ein Poet, den auch sein Herz
 erhebt, 40)

Beklagt das Volk, das nur nach Schät-
 zen strebt.

Der Welt zur Luft, zum Dienst und
 Unterrichte,

Sinnt er auf nichts, als ewige Gedichte.
 Er macht sich nicht durch Ränke, Zwist,
 Vergleich,

Als Mitgenoss, auch nicht als Vormund,
 reich.

Beruft ihn nicht Nafidien 41) zu
 Schmäufen,

So weiß er auch, wie dein Ofell, 42)
 zu speisen:

Und sicht er nicht Achillisch in der
 Schlacht,

So ist er doch auf andrer Wohl bedacht.

Denn, ist es wahr, daß man durch
 Kleinigkeiten

Dem Großen hilft; und wer wird dieß
 bestreiten?

So bildet er der Kindheit zarten Mund,

Und macht ihr früh der Sprache Wohl-
 laut kund,
 Gewöhnt das Ohr, der Wörter Wahl
 zu lernen,
 Im Ausdruck sich vom Pöbel zu ent-
 fernen:

Dann giebt er auch dem Herzen die
 Gestalt,
 Durch treuen Rath, durch freundliche
 Gewalt.

Die Rauhigkeit der Sitten, die ver-
 wildern,
 Den Neid, den Zorn weifs seine Kunst
 zu mildern.

Ein Dichter lehrt das menschliche Ge-
 schlecht

Der Tugend Reiz und ihrer Thaten
 Recht.

Ein Dichter stellt für Zeiten, die ent-
 stehen,

Exempel dar, den Mustern nachzugehen,
 Erleichtert oft des Armen Last und
 Hohn,

Und mäßiget des Kranken Klage-ton. 43)
 Die den Homer, wie du, mit Ein-
 sicht lesen,

Sehn, daß schon er ein Menschen-
 freund gewesen. 44)

Du bist es auch, und selbst Petrarch
gestand, 45)

Wie sehr er sich durch dich veredelt
fand.

Dein weiser Rath lehrt Vorurtheile
hassen,

Erhellet den Witz, und macht das Herz
gelassen.

Zufriedenheit befänftigt unsern Muth,
Und sie allein nennt jede Fügung gut.
Selbst im Palaß, wie in beschilften
Häusern,

Ist keine Zeit ihr gülden oder eisern.

Du bist daher, in Rom und in
Athen, 46)

Ein Aristipp, 47) und nicht ein Diogen.
Den Größesten, 48) den Schönsten 49)
zu gefallen,

Die Gabe schenkt das karge Glück nicht
allen.

Wie deren Ruhm die Ewigkeit gewinnt,
Die Weisen hold, und Dichtern gün-
stig sind:

So wird nicht der zum Thron der Eh-
re dringen,

Den Weise scheun, und Dichter nie
besingen.

H. I. Th.

L

Doch was sie mehr, als aller Bey-
 fall, ehrt,
 Mein Freund Horaz, das ist ihr eig-
 ner Werth:
 Mit eignen Werth, als einem Schirm,
 umgeben,
 Heißt jeder Tag dich, sonder Aufschub,
 leben. 50)

Wann werd' ich einst, in unbelausch-
 ter Ruh',
 Nicht so berühmt, nur so vergnügt,
 wie du?

1) Scriptorum chorus omnis amat
 nemus, & fugit urbes.

HORAT. Lib. II. Ep. II. 77.

2) v. Lib. I. Ep. X. ad Fuscum Aris-
 tium.

3) *Horaz nennet den Mäcen scherz-
 haft, jocosum. L. V. Carm. III. 20.
 conf. I. H. MEIBOMII Mæcen. Cap.
 V. p. 38.*

4) At qui legitimum cupiet fecisse
 poema,

— — — — —

Vehemens & liquidus, puroque
 simillimus amni,
 Fundet opes, Latiumque beabit
 divite lingua.

L. II. Ep. II. 109. 120. 121.

- 5) Audebit, quæcunque parum splen-
 doris habebunt,
 Et sine pondere erunt, & honore
 indigna ferentur,
 Verba movere loco, quamvis in
 vita recedant &c. Ibid. v. 111. am-
 bitiosa recidet

Ornamenta A. P. v. 447.

- 6) O rus, quando ego te aspiciam?
 quandoque licebit,
 Nunc veterum libris, nunc somno,
 & inertibus horis
 Ducere sollicitæ jucunda obliviam
 vitæ?

L. II. Sat. VI. 60

Illud iners quidem, jucundum tamen,
nihil agere, nihil esse. PLIN. L. VIII.
 Ep. IX.

Prope rivum somnus in herba.

L. I. Ep. XIV. 34.

Hoc erat in votis: modus agri
 non ita magnus.

Lib. II. Sat. VI. 1.

L 2

- - - mihi me reddentis agellū.

L. I. Ep. XIV. 1.

7) - - - nam, si quis laudat Arellī
Sollicitas ignarus opes, &c.

L. II. Sat. VI. 78.

8) - - - fœcunda in gente Meneni.

L. II. Sat. III. 287.

9) Mirarum, si Democriti pecus edit
agellos

Cultaque, dum peregre est animus
sine corpore velox.

L. I. Ep. XII. 12.

10) *Hier erkläret mich niemand besser, als Montagne L. III. Ch. X. de mesnager sa volonté, und es dienen zu lebendigen Beweisen alle in gleichem Maasse unfähige und unruhige Personen, die nichts seyn würden, wenn sie nicht geschäftig wären.*

11) v. L. V. Carm. II.

12) Fuit autem (*Sergius Orata*) ætate L. Crassi, qui quam gravis & ferus habitus sit, etiam Cicero docet. Is tamen Crassus, vir censorius (nam cum Cn. Domitio censor fuit) cum supra ceteros disertus haberetur, essetque inter clarissimos cives princeps, tamen murænam in piscina domus suæ mor-

tuam atratus, tanquam filiam, luxit.
 Neque id obscurum fuit, quippe collega
 Domitius, in senatu hoc ei quasi de-
 forme crimen objecit; neque id confiteri
 Crassus erubuit, sed ultro etiam, si Diis
 placet, gloriatus est censor, piam affec-
 tuosamque rem fecisse se jactitans. MA-
 CROBIVS, Saturnal. Lib. III. cap.
 XV. *Sieh auch die Uebersetzung der
 allgemeinen Welthistorie, im eilften
 Theile, S. 232. §. 216.*

- 13) Si vespertinus subito te oppres-
 serit hospes,
 Ne gallina malum responset dura
 palato,
 Doctus eris vivam musto mersare
 Falnero,
 Hoc teneram faciet.

Catius, L. II. Sat. IV. 17.

- 14) - - - leporem sectatus, equove
 Lassus ab indomito.

Lib. II. Sat. II. 9.

Quum labor extuderit fastidia,
 ficcus, inanis,

Sperne cibum vilem. *v. 14.*

- - - - Tu pulmentaria quære

Sudando. *v. 20.*

- 15) Pane egeo, jam mellitis potiore
placentis.

L. I. Ep. X. 11.

Rure meo possum quidvis perferre
patique &c.

Lib. I. Ep. XV. 17.

- 16) . . . tacitum sylvas inter reptare
salubres.

Lib. I. Ep. IV. 4.

- 17) Rident vicini glebas & saxa mo-
ventem.

Lib. I. Ep. XVI. 39.

- 18) Si veneror stultus nihil horum:

O si angulus ille

Proximus accedat, qui nunc de-
normat agellum!

O si urnam argenti fors quæ mi-
hi monstret (ut illi,

Thesauro invento qui mercena-
rius agrum

Illum ipsum mercatus aravit, di-
ves amico

Hercule!) Lib. II. Sat. VI. 8-12.

- 19) Hoc erat in votis: modus agri
non ita magnus,

Hortus ubi, & tecto vicinus ju-
gis aquæ fons,

Et paulum sylvæ super his foret,
auctius atque

Dii melius fecere , bene est , nihil
amplius oro ,

Maja nate , nisi ut propria hæc
mihi munera faxis :

Si neque majorem feci ratione
mala rem ,

Nec sum facturus vitio culpave
minorem.

L. II. Sat. VI. 1-7.

eo) Si , quod adest , gratum juvat :
hac prece te oro ,

Pingue pecus domino facias , &
cetera , præter

Ingenium. v. 12-14.

*) *Man weiß , und es ist insonder-
heit vom Baxter bemerkt worden , wie
gewöhnlich dem Horaz war , mit Di-
logien zu spielen : als Lib. I. Sat. VIII.
23. cur non hunc Regem jugulas ,
welche Baxter , in seiner ersten Aus-
gabe , Dialogiam pestiferam nennet. Lib.
II. Sat. I. 82. mala carmina. Lib. I.
Ep. XIX. 28. mascula Sappho. Hier
ist gar von dreien Dingen die Rede ,
auf welche alle das pingue sich be-
ziehet. Man wird im Deutschen schwer-
lich ein Wort finden , das , wenn es ,
wie in dieser Stelle , zugleich den Ae-*

ckern, den Herden und dem Verstande zugeeignet wird, von den beyden ersten eine gute, und von dem letztern eine schlechte Beschaffenheit hinlänglich zu erkennen giebt. Wollte man aber den Gedanken des Horaz, auf eine in unserer Sprache mögliche Weise, ausdrücken, so würden, nach dem Erachten eines Freundes, dessen Geschmack nicht geringer ist, als seine Gelehrsamkeit, vielleicht diese zwei Zeilen dazu dienen können:

*Mach alles feist: laß Garten, Feld
und Herden,*

*Nur nicht den Witz des Herrn, böo-
tisch werden!*

oder:

*Nur nicht den Herrn im Witz böo-
tisch werden.*

„Das Land (Böotien) ist zum Theil
„bergicht, insbesondere das eigentli-
„che Aonien: das übrige ist niedrig
„und eben, und hat an vortrefflicher
„Weide einen Ueberfluß; die Luft da-
„selbst aber ist so dick und neblicht:
„daß es Horaz (Epist. L. II. Ep. I. v.
„144.) für die Veranlassung gehalten,
„daß die Einwohner berühmte Büf-

„fel*) gewesen.“ *Die allgemeine Welt-historie, im fünften Theile, S. 55. v. ERASMI &c. Adagia: (Francof. 1670.) Bæotica* fuf. p. 670. conf. p. 401. 402.

*) famous dunces.

21) Nunc ad me redeo, libertino patre natum,

Quem rodunt omnes, libertino patre natum.

L. I. Sat. VI. 45.

- - - - - pater - macro pauper agello. v. 71.

Non ego me claro natum patre,
non ego circum

Me Saturejano vectari rura caballo,

Sed quod eram, narro. v. 58.

22) „Patrem habuit Horatius Flavius Flaccum, ex generosa in Ponto stirpe oriundum. Is Flavius in Mithridatis exercitu honestis stipendiis militabat; quo tempore rex Mithridates cum omnibus copiis fusus fugatusque est a L. Lucullo, apud Cabi-ræ civitatem, A. V. C 681, captusque est cum plerisque dignitate conspicuis, (quippe quibus solis parcendum præ-

dixerat Lucullus , quum reliquos mac-
tari captivos juberet) & Romam ali-
quanto post perductus , a quæstore Ve-
nufino inter servitia emtusest. Verum
quum quæstor ex eleganti cultu egregia-
que servi sui institutione suspicatus esset
magno eundem apud suos esse genere,
idque tandem verum esse comperisset ,
liberum eundem esse jussit, ipsique pau-
lo post filiam , quam habebat unicam ,
elocavit. „DUHAMEL. *Sanadon* , *der*
diese Stelle anführet , *setzet hinzu* : Si
l'on demande à ce commentateur la preu-
ve d'une si rare découverte , il n'en pro-
duit point d'autre que l'ode *O n a v i s* ,
r e f e r e n t , où il prétend que Flavius
Flaccus apelle figurement son fils *P o n t i -*
c a p i n u s , *s y l v æ f l i a n o b i l i s*.

23) nam si natura juberet

A certis annis ævum remeare per-
actum ,

Atque alios legere ad fastum quos-
cunque parentes

Optaret sibi quisque : meis con-
tentus , honestos

Fascibus ac sellis nollem mihi su-
mere.

L. I. Sat. VI. 92 - 96.

24) - - - - - nunc mihi curto
 Ire licet multo, vel, si libet, us-
 que Tarentum,
 Mantica cui lumbos onere ulceret,
 atque eques armos.

v. 104.

25) Interim hoc me iter docuit: quam
 multa haberemus supervacua, & quam
 facile iudicio possemus deponere, quæ,
 si quando necessitas abstulit, non sen-
 timus ablata - - - Vehiculum, in quod
 impositus sum, rusticum est. Mulæ vi-
 vere se ambulando testantur, mulio ex-
 calceatus, non propter æstatem. Vix
 a me obtineo, ut hoc vehiculum velim
 videri meum. Durat adhuc perversa
 recti verecundia. Quoties in aliquem
 comitatum lautiores incidimus, invi-
 tus erubescimus: quod argumentum est,
 ista, quæ probo, quæ laudo, nondum
 habere certam fidem & immobilem.
 Qui sordido vehiculo erubescit, pre-
 tioso gloriatur. Parum adhuc profeci:
 nondum audeo frugalitatem palam fer-
 re: etiam nunc curo opiniones viato-
 rum. SENECA, Epist. LXXXVII.

26) - - - - - inde domum me

Ad porri & ciceris refero, la-
ganique catinum &c.

L. I. Sat. VI. 117.

27) Hæc ego procurare & idoneus
imperor, & non

Invitus: ne turpe toral, ne for-
dida mappa

Corruget nares: ne non & can-
tharus & lanx

Ostendat tibi te: ne fidos inter
amicos

Sit qui dicta foras eliminet: ut
coëat par

Jungaturque pari.

L. I. Ep. V. ad Torquatum.

v. 21. 26.

- - - - - impune licebit
Aestivam sermone benigno ten-
dere noctem.

L. I. Ep. V. v. 10.

28) Vina bibes iterum Tauro diffu-
sa, palustres

Inter Minturnas Sinuessanumque
Petrinum. v. 4. 5.

*Diese Weine wuchsen in einer Ge-
gend, die zwischen Sinuessä, der äuf-
sersten Stadt im alten Latio, jenseits*

des Gränzflusses Liris , der Stadt Minturn und dem Vico Petrino gelegen war , welche beyde , und also auch ihre Weinberge , zum Agro Falerno gehörten. S. CELLARII Notit. orb. ant. (Lips. 1732.) Tom. I. pag. 662. 663.

29) - - - Condisce modos , amanda
Voce quos reddas : minuentur
atræ.

Carmine curæ.

L. IV. Carm. XI. ad Phyllidem.

30) - - - Famæ , quæ carmine gratior aurem

Occupet humanam.

L. II. Sat. II. 49.

31) Quisnam igitur liber ? Sapiens ,
sibi qui imperiosus : &c.

L. II. Sat. VII. 83.

- - Animum rege , qui , nisi paret,
Imperat : hunc frænis , hunc tu
compesce catena.

L. I. Ep. II. 62.

32) - - qui pauperiem veritus , potiore metallis

Libertate caret - - - atque

Serviet æternum , quia parvo nesciet uti.

L. I. Ep. X. 39.

33) - - qui cupiet, metuet quoque
porro;

Qui metuens vivet, liber mihi
non erit unquam.

L. I. Ep. XVI. 65. (cf. Ep. VI.)

34) Lætus forte tua vives sapienter,
Aristi,

Nec me dimittes incastrigatum, ubi
plura

Cogere quam satis est, ac non
cessare videbor.

L. I. Ep. X. 44.

35) Puræ rivus aquæ, sylvaque ju-
gerum

Paucorum, & segetis certa fides
meæ,

Fulgentem imperio fertilis Africæ
Fallit forte beatior.

L. III. Carm. XVI. 29. 32.

36) - - quia non ut forsit honorem
Jure mihi invidet quivis, ita te
quoque amicum,

Præsertim cautum dignos assumere,
prava

Ambitione procul.

L. I. Sat. VI. 49.

- - paucorum hominum, & men-
tis bene sanæ.

L. I. Sat. IX. 44.

37) v. L. II. Carm. XVII.

Considering the manner in which Horace lived with Mæcenas, and the freedom with which he writes, even when he is complimenting him; what he says to him in an ode, written when that minister was extremely ill, looks, I think, a little too serious to be nothing but a poetical rhodomontade. (Hor. Lib. 2. Ode 17. v. 11. *Cur me querelis exanimas tuis? . . . Carpere iter comites parati.*) After so solemn a profession of Horace, that he would follow Mæcenas soon, if he should die first; it seems at least a little odd, that Horace's death should follow his so soon, as it is said to have done . . . They both died in the end of the year 746. V. C. according to Pere Sanadon: and according to the old Life of Horace, attributed to Suetonius, Mæcenas speaks most affectionately of him in his last will; Horace dies about three weeks after him: and orders that his remains should be buried close by Mæcenas's. POLYMETIS: or an Inquiry concerning the Agreement between the Works of the

Roman Poets & the Remains of the
 antient Artists &c. by the Rev. Mr.
 SPENCE, (Lond. 1747. f.) p. 22. *in*
der zwey und zwanzigsten Anmerkung.
Ich will scharffsüchtigen Lesern empfeh-
len, die Muthmassung des gelehrten
Engelländers zu untersuchen: for, *saget*
er, there is some room to conjecture,
 that he (HORACE) hastened himself
 out of this world to accompany his great
 friend in the next.

38) v. MEIBOMII Mæcenat. Cap.
 XXIII. p. 141.

39) Rarement un Esprit ose être ce
 qu'il est.

BOILEAU, Epitre IX. 74.

40) - - - - - Vatis avarus
 Non temere est animus: versus
 amat, hoc studet unum

- - - - -
 Non fraudem socio, puerove in-
 cogitat ullam

Pupillo: vivit filiquis & pane se-
 cundo:

Militiæ quanquam piger ac ma-
 lus, utilis urbi.

L. II. Ep. I. 120.

41) v. L. II. Sat. VIII.

42) v. Lib. II. Sat. II.

43) Si das hoc, parvis quoque re-
bus magna juvari;

Os tenerum pueri balbumque poë-
ta figurat;

Torquet ab obscænis jam nunc ser-
monibus aurem:

Mox etiam pectus præceptis for-
mat amicis,

Asperitatis & invidiæ corrector
& iræ:

Recte facta refert: orientia tem-
pora notis

Instruit exemplis: inopem sola-
tur & ægrum.

v. 125 - 131.

44) v. L. I. Ep. II.

45) FRANCISCUS PETRARCHA,
sui seculi vir doctissimus, dicere soli-
tus est, se ex nullo poëta latino eva-
fisse meliorem, quam ex HORATIO:
quod dictum LAZARVM BONAMI-
CVM audiui mirifice prædicantem. GE-
ORG. FABRICIVS, in Præfat. Ho-
ratii, Francofurti, apud Heredes An-
dreæ Wecheli, editi, 1600.

46) *Vorzügliche Eigenschaften müs-
sen, schon in Athen, den etwa drey*

und zwanzigjährigen Horaz gefällig gemacht haben, weil dort der strenge und philosophische Brutus den jungen Venusiner, quem tenues decuere comæ, nitidique capilli, so lieb gewann, daß er ihn, obwohl nicht mit der glücklichsten Wahl, den würdigsten Obristen seiner Legionen an die Seite stellte, v. MASSON in vita Horatii, p. 45.

47) *Er selbst erkläret cur sit Aristippi potior sententia. L. I. Ep. XVII.*

*Omnis Aristippum decuit color,
& status, & res,
Tentantem majora, fere præsentibus æquum.*

22. 23.

Nunc in Aristippi furtim præcepta relabor

Et mihi res, non me rebus submittere conor.

L. I. Ep. I. 18, 19.

Zwo Schriften machen dieses verständlicher: Aristippus Philosophus Socraticus, die in Halle 1719, und Forresters Polite Philosopher, die in Edinburgh, 1734, herausgekommen ist. S. Bibliothèque Britannique, Tom. V. p. 206 - 215.

48) Principibus placuisse viris , non
ultima laus est.

L. I. Ep. XVII. 35.

Quicquid sum ego , quamvis
Infra Lucili censum ingeniumque,
tamen me

Cum magnis vixisse invita fatebi-
tur usque

Invidia. Lib. II. Sat. I. 74.

Me primis urbis belli placuisse
domique.

L. I. Ep. I. 23.

Quem scis immunem Cynaræ pla-
cuisse rapaci.

L. I. Ep. XIV. 33. conf. L. I.
Carm. XIII. 21.

Ipsum me melior cum peteret Ve-
nus ,

Grata detinuit compede Myrtale
Libertina &c.

L. I. Carm. XXXIII. 13.

*Die Liebeshändel des Horaz will ich
dem Verfasser der Amours d'Horace
(à Cologne 1728.) zu entdecken und
aufzuzeichnen überlassen. Dieses Buch
gereicht weder ihm, noch dem Dichter
zur Ehre ; hingegen verdienet eines sei-
ner nachherigen Werke mehr Beyfall.*

50) - - - - - Ille potens sui
 Lætusque deget, cui licet in diem
 Dixisse: VIXI.

Lib. III. Carm. XXIX. 41.

- - - - - mea
 Virtute me involvo, probamque
 Pauperiem sine dote quæro v. 54.

Epigrammatische Gedichte.

Witz und Tugend.

*One moral , or a mere well - natur'd
deed*

Can all desert in sciences exceed.

Buckingham.

Wie schön ist nicht Homer, der Dich-
ter aller Zeiten,
Wie reizend, wie gelehrt, wie reich
an Trefflichkeiten!
Doch auch nur eine That rechtschaff-
ner Menschenhuld,
Der wahren Mäßigung, der Großmuth,
der Geduld,
Verschwiegne Tugenden, die wir mit
Kenntniß üben,
Sind noch einmal so schön, als was
Homer geschrieben.

An Hypfäus.

Man muß nicht allezeit was ho-
cherhabnes sagen :

Der allgemeine Witz ist nicht der Ho-
heit Freund.

Des Weltlichts vollen Glanz kann man-
cher nicht ertragen ,

Der seinen Schimmer liebt , wenn er
in Wassern scheint.

Nicht jeder Wahrheit Bild kann helle
Farben leiden ,

Die reizt , wann um ihr Licht ein zar-
ter Schatten spielt.

Uns brennt der Sonne Glut auf unbe-
pflanzten Heiden ,

Die uns zur Anmuth strahlt , wenn sie
ein Luftwald kühlt.

Grabchrift des Neodars.

Neodar , seiner Freunde Plage ,
Ruht hier , und hört zu fragen auf ,
Das Fragen war Sein Lebenslauf ,
Und er verschied in einer Frage.
Du fragst bey diesem Leichenstein :
Ward er durch Fragen klug ? Ach nein !

Flaminius Vacca.

Wer ist, was Vacca war, ein Meister,
welcher allen
Durch Werke seiner Kunst, und nie
sich selbst gefallen? *)

*) *In der berühmten Rotonda zu Rom stehet, unter dem marmornen Kopfe Flaminii Vaccæ, welchen er selbst verfertigt hat: D. O. M. FLAMINIO. VACCAE. SCVLPTORI. ROMANO. QVI. IN. OPERIBVS. QVAE. FECIT NVNQVAM. SIBI. SATISFECIT. S.*
Journal Literaire, 1731. Tom. I. pag. 164. MONTFAUCON, in Diario Italico, (Paris. 1702.) pag. 105. *Keysslers Reisen, im 51sten Briefe.*

Cosmus.

Wie klug ist Cosmus von Gesicht!
Man muß ihm etwas Stolz erlauben;
Doch alles, was er heute spricht,
Scheint ihm des Witzes Ruhm zu rauben,
Ist Cosmus klug? Ist er es nicht?
Ich werde seinen Worten glauben.

An den verwachsenen Gurdus.

Du gleicheſt dem Aefop; doch dein
Verſtand iſt klein.

Der Kern der Bucklichten räumt dir
gewiß nicht ein,
So dumm als höckericht, und dennoch
ſtolz zu ſeyn. *)

*) Incommenſurati ſunt
a ſt u t i. Scipio Claramontius, de con-
jectandis cujusque moribus, (Venet.
1621.) Lib. VII. cap. 5. p. 277. *S.*
auch den erſten Auftritt der erſten
Handlung in Shakespears Trauerspiele,
King Richard III.

Ueber das Bildniß
des Herrn Professors Bodmer,
Mitgliedes des grossen Raths zu Zürich.

1 7 5 2.

In dieser Bildung herrscht der schöpferische Geist,
Der neuen Witz und Muth im Noah
uns beweist.
Sein Auge lebt und denkt, und weis-
sagt Meisterstücke.
Wie reizt michs, dafs ich hier auch
einen Freund erblicke,
Der mich so lange liebt, und daher
fast vergifst,
Dafs meine Dichterey dem Reim noch
dienstbar ist!

Auf den Cheselden der Deutschen.

Es lebe Carpser lang! er zieret unsre
Zeiten.
Wünscht Aerzten seine Kunst, und
Königen sein Herz!
Sein Anblick selbst erquickt, die Schwer-
muth hemmt sein Scherz,
Und er vergifst sonst nichts, als seine
Gütigkeiten,

H. I. Th.

M

Wernicke.

Wer hat nachdenklicher den scharfen
 Witz erreicht,
 Und früher aufgehört, durch Wort-
 spiel' uns zu äffen?
 An Sprach' und Wohllaut ist er leicht,
 An Geist sehr schwer, zu übertreffen.

An den Freyherrn von ***

Der, unverführt von Freuden und von
 Sorgen,
 Nie herzlich weinet oder lacht;
 Der, jede Nacht und jeden Morgen,
 Ohn' alle Träume schläft; nur, wann
 er soll, erwacht;
 Der, gleich entfernt von Witz und
 Unverstande,
 Sich nicht versteigt, auch nicht ver-
 steigen kann;
 Trifft man in dem den größten Geist
 nicht an,
 So ist er doch vielleicht der Glücklich-
 ste im Lande.

Philosophen. Redner.

Den Weisen von Stagir entehret eine
Metze : 1)

Demosthenes spricht als ein Held;
Doch er verläßt Schild, Schlacht und
Feld;

Und Harpalus Geschenk ersticket sein
Geschwätze : 2)

Ein Diogen verfälcht das Geld : 3)

Ein Seneca verdammt und sammlet
Schätze.

Das ist der Lehrer Art; das ist der Lauf
der Welt.

Erbauliche Gesetze,
Die ihr Gebieter selbst nicht hält!

1) Aristoteles Stagirites ex Herpyllide scorto, cum quo ad mortem usque intercessit ei familiaritas, Nicomachum genuit, ut Hermippus ait, libro primo de Aristotelis vita, testamentoque suo, ut æquum fuit, curiose illi prospexit. ATHENAEVS Casaub. L. XIII. p. 589.

2) S. den Plutarch im Leben des Demosthenes.

3) *Wenigstens hat Eubulides den Diogen dieses Verbrechens beschuldigt. S. Bruckers Hist. Philos. T. I. p. 871.*

Leander und Scapin. *)

So glichen sich wohl niemals Herr und
Knecht.

Der Herr ist lang; der Diener ist nicht
kleiner:

Der Herr lacht laut; der Diener wie-
hert recht:

Der Herr ist grob; der Diener ist nicht
feiner:

Der Herr ist bleich; ist nicht der Die-
ner blaß?

Der Herr sieht halb; was kann der Die-
ner sehen?

Leander haßt ein ausgeleertes Glas;
Läßt auch Scapin ein volles vor sich
stehen?

*) S. NATAL. STEPHANIISANA-
DONIS Carmina (Lutet. Paris. 1715.)
p. 150. 235.

An einen Arcadier.

*læva in parte mamillæ
Nil salit Arcadico juveni,*

J u v e n a l. Sat. VII. 159.

Du grübelst Tag und Nacht, umringt
vom Dichterchor,
Der in Athen und Rom der Kenner
Luft gewesen.
Was nutzt dein stummer Fleiß? Was
hilft dein blindes Lesen?
Dein bleyerner Verstand steigt nicht,
durch sie, empor.
Es scheint fast jede Müh' vom Ziel dich
zu entfernen.
An Witze bist du arm, doch an Poe-
ten reich,
Und nur den schweren Ankern gleich,
Die stets im Wasser sind, und nimmer
schwimmen lernen.

Wider den Horaz.

Wahr ist es, auch Horaz folgt andrer
Weisen Spur,
Entlehnet vom Chrysipp, und borgt
vom Epicur:

Alcäus , Archiloch sind dieses Schülers
 Meister ,
 Und Pindar und Homer , das Muster
 grosser Geister.
 Man sagt : Er denket wahr ; man sagt ,
 dafs er ergötzt :
 Was sagst denn du , Pantil ? Du sagst :
 Er übersetzt !

Wunsch.

Langweiliger Besuch macht Zeit und
 Zimmer enger :
 O Himmel , schütze mich vor jedem
 Müßiggänger !

Marcus Aurelius Antoninus.
 Verissimus. *)

Monarchen ! euren Werth wird jede
 Zeit erheben ;
 Und die Benennungen berühmter Herr-
 scher leben.
 Noch wiederholt die Welt das Lob-
 wort ungeschwächt ;
 Noch heissen sie uns gross , noch wei-
 se , noch gerecht.

Ein schöner Name fehlt, den Antonin
erworben,

Der des Wahrhaftigsten. Ist dieser aus-
gestorben?

*) Erat vero hic Marcus Annius, qui Catilius ante appellabatur, nepos Annii Veri, qui tertium Consul, ac Præfectus urbi fuerat: ac iussit quidem Hadrianus, ut ambos (C o m m o d u m & M a r c u m A n n i u m V e r u m) Antoninus (P i u s) adoptaret: at nihilominus alteri Verum prætulit, quum propter illius propinquitatem cum eo, tum propter ætatem, quodque jam indolem animi robustissimam ostenderet: unde ad Romanæ vocis sensum facere alludens VERISSIMVM nominabat. DIO CASSIVS, Hist. Rom. Lib. LXIX. Cap. XXI. edit. Reimar. Vol. II. p. 1168. *Es wird, wer den Character des Antonins erwegen will, schwerlich glauben, dass der kluge Hadrianus in dieser so gerechten Benennung nur auf den Namen Verus gezielt habe. Sie ist mehr als ein von ungefähr entstandener Einfall, und, auch wohl daher, auf griechischen Münzen erhalten*

worden. S. p. 1169. §. 162. Sie enthält ein besonderes Lob; insonderheit, wenn jemals wahr gewesen ist, was die Königin Christina in ihren, von Guldenblatt gesammelten, Maximen gesetzt hat: Les Princes sont plus fourbes que leurs Cours. Plinius, der um diese Zeit lebte, und gewiss ihre Sprache kannte, nennet L. IX. Ep. XXV. den Mamilianum virum gravissimum, eruditissimum ac super ista verissimum, und sagt vom Euricio, L. II. Ep. 9. Habet avunculum C. Septicium, quo nihil verius, nihil simplicius, nihil candidius, nihil fidelius novi. Schöne und verschwiferte Eigenschaften, die alle an dem Antonin hervorleuchteten!

Ich erinnere mich hiebey aus den Briefen der Marquifinn von SEVIGNE, einer Stelle, wo sie an die Gräfinn von Grignan, ihre Tochter, schreibt: Il y a long-tems que je dis que vous êtes vraie . . . Ah! qu'il y a peu de personnes vraies. Revés un peu sur ce mot, vous l'aimerez. Je lui trouve: de la façon que je l'entens, une force au delà de la signification ordinaire.

Madame DE LA FAYETTE disoit à Ségrais , que de toutes les louanges qu'on lui avoit données , rien ne lui avoit autant plu que deux choses qu'il lui avoit dites : qu'elle avoit le jugement audessus de son esprit , & qu'elle aimoit le Vraie en toutes choses. C'est ce qui a fait dire à Mr. de la Rochefoucault , qu'elle étoit vraie ; façon de parler dont il est l'auteur & qui a réussi. ANECDOTES LITTER. T. II. p. 205.

Erill.

Wir wissen , daß Erill nie günstig denkt noch spricht :
 Zum Beyfall bringen ihn Geist oder Sitten nicht.
 Es gleiche noch ein Herz , mein Wilckens deinem Herzen ,
 Ein Witz selbst Rab'ners Witz in seiner Kunst zu scherzen ;
 Besitzt , könnt' es seyn , zum schönsten Eigenthum ,
 Des Leibnitz Wissenschaft , und unbegrenzten Ruhm ;
 Euch mögen Tugenden , Verdienst' und Glück erheben :

An jedem Vorzug wird sein Biß, sein
Geißer kleben.

Man nenn' ihn, wie man will, stolz,
neidisch und vergällt:

Ich nenne den gestraft, dem keiner
wohlgefällt. *)

*) S. MARTIAL. L. V. E. XXVIII.

Warnung.

Wie leichtlich wird man hintergangen!
Doch das Verhängniß läßt geschehn,
Dafs, die uns gerne hintergehn,
Oft mit Geräusch und vielen Worten
prangen.

So macht die Schrecklichste der Schlan-
gen

Die sich, mit ihr, schon nähernde Ge-
fahr

Durch ihr Geklapper offenbar. *)

*) *Ich bediene mich auch hier des
Rechts aller Poeten, der allgemeinen
Sage so oft zu folgen, als sie wollen.
An dem, was ich, nach derselben,
von der Klapperschlange anführe, wird
gezweifelt, seitdem der berühmte Ri-*

Richard Mead seinen Mechanical Account of Poisons *herausgegeben hat*. On dit que la Sonnette du Serpent qui en porte le nom, a) lui a été donnée pour avertir les passans, & pour les empêcher de s'exposer à sa morsure. Mais la Providence, qui a formé les Organes des Animaux, pour leur servir & non pour leur nuire, a donné au Serpent la Sonnette, pour le mettre en état de se nourrir d'Oiseaux & d'Ecureuils. Moins agile qu'eux il rampe au pié des arbres, où ils se tiennent, & par le bruit qu'il fait il les éveille, il les étourdit. Effrayés à la vue, ils sautent de branche en branche, & après s'être fatigués inutilement pour éviter un Ennemi qui les attend, ils tombent devant lui, & ils deviennent sa Proie. C'est là en quoi consiste le charme qu'on leur attribue b) . . . Mr. Mead a vu un Faucon perché sur un Arbre, qui effrayoit tellement les petits Oiseaux, que, quoiqu'ils pussent s'envoler, ils ne s'en écartoient pas; & se jettoient enfin entre ses serres. BIBLIOTH. RAISONNÉE 1745. Tom. XXXIV. P. II. p. 447. 448.

- a) pag. 81. On fait que cette Sonnette est une Suite d'Anneaux d'une Peau seche, qui, frottant l'un contre l'autre, font un certain bruit. M. Mead remarque qu'ils n'en font aucun, lorsque le Serpent ne fait que se transporter d'un lieu à un autre.
- b) Je me rapelle d'avoir lu dans le Voyage de l'Amerique du P. Labat qu'il nie ce charme. Selon lui, les Animaux qui l'éprouvent ne sont que ceux que le Serpent a blessés, & qui n'ont pas la force de s'en éloigner.

Für viele grosse Folianten.

Der ungeheuerste Foliant

Hat, wie der dickste Kerl, zuweilen
auch Verstand.

Nicht seiner Bildung muß man spotten :
Steckt Ambra nicht in Cachelotten? *)

*) *Cachelotte ist der Pottwallfisch, in welchem Ambrakugeln angetroffen werden. S. des unvergeßlichen Bürgermeister Andersons Nachrichten von Grönland &c. S. 204, 214. u. f.*

An Melint.

Du willst, ich soll itzt mit Cecil,
Dem feinen Mann, Bekanntschaft
machen.

Du rühmest ihn : er spricht nicht viel,
Hält Ordnung in den kleinsten Sachen,
Liebt Häuslichkeit, und flieht das Spiel.
Er sagt recht höflich, was er meynt:
Er wird nicht, durch den Umgang,
kühner.

Wie sehr ist er dem Weine feind!...
Melint, so lob' ich einen Diener,
So lob ich niemals einen Freund. *)

*) S. MARTIAL. L. XII. Ep. XXX.

Jersbeck.

1752.

Hier seh' ich mehr, als das, was jenen
Kaifer *) trieb ,
Der Rückkehr zu dem Thron die Gär-
ten vorzusetzen :
Ein Reich, das er gepflanzt, wo Frey-
heit voll Ergötzen ,
Zum täglichen Triumph , sein Sieg im
Alter blieb ,

Hier herrschet diese Luft im würdigsten
Gebiete;

Groß ist die Anmuth hier, die jede
Gegend schmückt,

Groß jedes Werk der Kunst, und durch
die Wahl beglückt!

Doch größer des Besitzers **) Güte.

*) Diocletianus vero apud Nicomediam sponte imperiales fasces relinquens in propriis agris consenuit. Qui dum ab Herculio atque Galerio ad recipiendum imperium rogaretur, tanquam pestem aliquam detestans, in hunc modum respondit: Utinam Salone possitis visere olera nostris manibus instituta, profecto nunquam istud tentandum judicaretis. SEXT. AVREL. VICTOR, in Diocletiano.

**) *Ihro Excellenz, der königl. dänische Herr geheime Rath, auch Landrath, Benedict von Ahlefeld, Ritter des Dannebrog-Ordens, Prälat und Probst des adelichen Klosters zu Uetersen, Herr auf Jersbeck oder Girisbeck und Stegen.*

Helena und Menelaus.

Zum Menelaus kam die Helena zu-
rück,
Und sprach, mit Recht beschämt, und
mit bethräntem Blick:
Es ward dir zwar mein Leib, 'die ird-
sche Last, entrissen;
Doch, wie der Himmel weiß, blieb
meine Seele dein.
Er sprach: Ich glaub' es gern; hinge-
gen magst du wissen:
Was du mir ließest, scheint dein schlecht-
stes Theil zu sein. *)

*) Tornata a Menelao l'ingiusta Elena,
Dicea, di pianto, e di vergogna
piena:

Ben fu rapita essa terrena Salma:
Ma sempre, il Cielo il fa, restò
tua l'Alma.

Ed egli: Io il credo ben: ma a non
celarte,

Mi lasciasti di te la peggior parte,

LVIGI ALAMANNI, *in des* FRAN-
CESCO SAVERIO QVADRIO *zwey*

*tem Theile des zweyten Bandes della
Storia e della Ragione d'ogni Poesia
(in Milano 1742.) p. 365.*

An den Marſchall von Frankreich,
Grafen von S.

1745.

Gemeiner Tugenden kann nur ein Held
entrathen :

Der Glanz von ſeinem Ruhm ſtrahlt
aus erhabnen Thaten ,
Aus dem , was andern ſchwer und un-
erreichlich fällt.

Die Niedern müſſen ſich ein leichtres
Lob erleſen ;

Doch Scipio verbleibt ein Held ,
Wär' er in Spanien auch nicht ſo keuſch
geweſen.

Mahomet und der Hügel.

Zum Volk ſprach der Prophet bethör-
ter Muſelmänner :

Der Wahrheit zum Beweis, iſt unſers
Allah Schlufs ,



Dafs, wenn ihr würdigt glaubt, ver-
sammelte Bekenner,
Der Hügel, der dort ruht, sich einst
uns nähern mufs...

Auf, Hügel, höre mich! Vernimm,
du Kind der Erde,

Vernimm des Schöpfers Ruf! Der Ruf
erschallt durch mich:

Er will, dafs diesem Volk ein Wun-
der sichtbar werde,

Erscheine hier vor uns! Auf, auf! Er-
hebe dich! ...

Was? Ruhst du? Ruh' denn heut! Nun
stell ich euch, ihr Frommen,

Ein sittlich Wunder dar, wie demuth-
voll ich bin:

Will nicht zum Mahomet der träge
Hügel kommen,

So geht itzt Mahomet zum trägen Hü-
gel hin.

Auf gewisse Ausleger der Alten.

Beklagt des Grüblers trocknen Fleifs,
Der in der Alten besten Werken
Nur eine Lesart zu bemerken,
Nur Wörter auszufichten weifs.

Ihr Geist, Geschmack und Unterricht
 Befruchtet seine Seele nicht,
 Sie mag sich noch so weise dünken;
 Und, nützt der klügern Welt sein Buch,
 So gleicht er denen, die, zum Fluch,
 Den Wein zwar keltern, doch nicht
 trinken. *)

*) *Die Aristarchen, welche ich nicht wünsche, werden mich beschuldigen, daß ich hier die Criticos verkleinern wollen, die um alle Zeiten sich so verdient machen. Aber so unverantwortlich verfañre ich nicht, daß ich in diesen Zeiten auf Männer zielen sollte, die mit rühmlicher Sorgfalt die Richtigkeit des Textes, den sie auslegen, möglichst bestimmen. Solche allein dürfen unserm, in allen Wissenschaften so vortrefflichen, Reimarus, einem Gesner, einem Ernesti an die Seite gestellet werden: damit ich hier nur drey deutsche und lebende Gelehrte nenne. Wie sehr wäre zu wünschen, daß den letztern Leipzig seinen Corte, und Altorf seinen Schwarz noch hinzusetzen könnten! Maculas, quæ libris & monumentorum titulis infident descripto-*

rum culpa, eruere, videbiturne id vobis tam contemptibile negotium esse? Immo hæc judicandi ratio, hæc corruptelarum & sordium expultrix, hæc candidissima vetustatis nuncia tam late regnat, quam cognitionis humanæ fors & facultas patet. Quid enim in rebus operæ pretium feceris, si verba sint corrupta, quid meliore, si ex inquinatis fontibus hauseris? CHRISTOPH. SAXIVS, Antiquitat. & humaniorum literar. Prof. in Oratione pro Antiquitatis Scientia Traj. ad Rhen. 1753. p. 44. conf. MVRETVS, Variar Lect. VIII. 4. IX. 2. *Von allen, die mit ihnen oder mit unserm hochachtungswürdigen Wolfen, meinem ehemaligen Lehrer, zu vergleichen stehen, ist die Rede nicht; sondern von denen fast fruchtlosen Arbeitern, wovon selbst I. C. Scaliger gesagt hat: Grammatico nihil infelicius: von alten und neuen Scribleris, die leichte Stellen weitläufig erklären, die Geheimnisse der schweren hingegen unerrathen lassen, ohne Noth an gewissen Worten oder ihren Fügungen kleben, und durch aller-*

hand Glossen witzigern Lesern vorarbeiten. So sammeln sie endlich einen Vorrath, aus welchem nur diese Leser nicht blosserdinge etwas aus der gelehrten Sprache des Jahrhunderts, in welchem ihr Autor geschrieben hat, sich schülerhaft bekannt machen, sondern in edlern Absichten, dessen Character und Verhältnisse, die ihm eigene Sprache, den Ton, die Richtschnur seiner Gedanken und Gefinnungen, mit einem Worte, seine Welt kennen lernen: ein Vergnügen, das ein Wortgelehrter weder sucht noch findet. Man wird also begreifen, dass ich die Manufactur dieser Scribenten nicht gänzlich verwerfe. Auch ihnen gestattet ein gewisses Verhängniss, dass sie, ohne Geschmack und Geist, und ohne mit der besten Alten schönsten Art zu denken in die geringste Verwandtschaft zu gerathen, mühselige aber nicht immer überflüssige, Dienste leisten. Es wird vergönnet seyn, die Richter, welche ich mir wünsche, auf das Museum vom Jahre 1746, und die Stellen zu weisen, in welchen Popens Nachahmungen des Horaz, S. 430. 431. (aus

*dem Spence) beurtheilet werden, in-
sonderheit aber auf Mallets Gedicht of
verbal Criticism. Lond. 1743.*

Phax.

Phax ist nur klein, und, was den
Witz betrifft,
Scharf, kurz und neu, im Beyfall und
im Zanken,
An Worten karg, verschwendrisch in
Gedanken:
Der ganze Phax gleicht einer Ueber-
schrift.

Seltfamer Zorn des Cleons.

Des Cleons spanisch Rohr, der Rä-
cher seiner Ehre,
Gab einem Lästler empfindlich Un-
terricht.
Wie sinnlich demonstirt die Lehre,
Die fast des Schülers Rückgrad bricht!
Wohl zehnmal schrie der Bösewicht:
Herr, hab ich Sie verläumd, so sterb'
ich auf der Stelle!

Doch Cleon gerbet fort, und spricht;
Das weifs ich schon, du sauberer Ge-
felle:

Doch lobtest du mich gestern nicht? *)

*) *S. den Misanthrope des van Effen,*
T. I. XL. p. 446.

Der Geheimnißvolle. *)

Der Zischler Aeltester, Bisbill,
Lehrt heimlich, was er lehren will,
Und spricht mit allen im Vertrauen.
Noch gestern hat er, recht erstaunt,
Mir, unter uns, ins Ohr geraunt;
„Der Preussen König weifs zu siegen
und zu bauen.“

Der Nachricht gab ich gern Gehör,
Und sagt' ihm; „Unter uns! der Kö-
nig weifs noch mehr.“

*) *S. MARTIAL. L. I. Ep. 89. Gar-
ris in aurem semper &c.*

Cincinn.

Es lassen sich Cincinn und seines Lächelns Kunst,

In früher Gegenwart, bey Hofe täglich
 sehen,
 Und hieraus schliessest du, er müsse
 recht in Gunst
 Bey herrschenden Ministern stehen;
 Doch durch sein Daseyn wird uns das
 nicht offenbart;
 Erkennt man Christen besser Art
 Allein an ihrem Kirchengehen?

Arist und Suffen.

Auf Ortolanen, Lachs und Samos stol-
 zen Wein
 Hat oft Arist das Glück, Suffenens Gast
 zu seyn.
 Dann aber liebt Suffen ihm seiner Dicht-
 kunst Proben,
 Und diese muß Arist stets hören und
 stets loben.
 Nun überschätze nicht dein theures
 Mahl, Suffen!
 Gewiß, nur für Arist kömmt es recht
 hoch zu stehn. *)

*) S. MARTIAL. Lib. III. Ep. 44.
 45. 50.

Full oft doth MAT. with TOPAZ dine,
 Eateth bak'd Meats, drinketh Greek
 Wine :

But TOPAZ his own Werke rehearseth,
 And MAT. mote praise what TOPAZ
 verseth ,

Now , sure as Priest did e'er thrive
 Sinner ,

Full hardly earneth MAT. his Dinner.

P R I O R.

Eine , vor dem Jahre 1732 , *)
 seltene Sache.

Es herrschet überall ein dürft'ger stol-
 zer Neid ,

Das lächerlichste Loos der lächerlichen
 Zeit.

Als ob das grosse Gut, Unsterblichkeit
 und Ehre ,

Nur Eines Eigenthum , und nicht zu
 theilen wäre.

Doch , wo regieret mehr Parteylichkeit
 und Haß ,

Als auf dem heutigen Parnass ?

Viel eher findet man , bey so vergäll-
 ten Trieben ,

Drey Helden, die sich gern in gleicher
Größe sehn,
Drey Schönen, die sich nie aus Miß-
gunst hintergehn,
Als zweene Dichter, die sich lieben.

**) Diese poetische Kleinigkeit und die beyden folgenden stehen im 4ten Theile einer sonst wohlgerathenen bekannten Sammlung, die im Jahre 1732 heraus gekommen ist. Was übrigens von meinen Sinngedichten und andern in derselben noch befindlich seyn mag, wünsche ich nicht geschrieben, und noch weniger dem Drucke übergeben zu haben. Ich bin recht glücklich, wenn ich mit allen epigrammatischen Gedichten, die ich itzo zum Vorscheine kommen lasse, lange zufriedener bleibe, als ich itzo mit jenen bin. Aber wie leicht entdecket mir die Zukunft Fehler, wo ich sie bisher noch nicht wahrgenommen habe, und wie wenig ist einem Geschnacke, der noch immer sich zu verbessern wünschet, möglich, in seiner Wahl allezeit sich selbst ähnlich zu seyn!*

Sufanna,
nach Veranlassung zweyer Sinngedichte
des Priors und Cobbs.

1 7 3 1.

Sufannens Keuschheit wird von allen
hochgepriesen:

Das junge Weib, das jeder artig fand,
That beyden Greisen Widerstand,
Und hat sich keinem hold erwiesen.
Ich lobe, was wir von ihr lesen;
Doch räumen alle Kenner ein,
Das Wunder würde grösser seyn,
Wenn beyde Buhler jung gewesen.

Auf den Gothilas.

Der stolze Gothilas, ein neu - gedruck-
ter Dichter,
Ein Geist von starker Zeugungskraft,
Fand, seiner Einsicht nach, den Glau-
ben fehlerhaft,
Und ward des Christenthums unbärtger
Winkelrichter.
Er quälte sein Gehirn, die Werkstatt
früher List,
Dir, o Spinoza! nachzuäffen;

Als ein unsterblicher Deist,
 Der kleinen Ketzer Schwarm dereinst
 zu übertreffen.
 Dieß Klügeln ward sein liebster Zeit-
 vertreib;
 Doch, da er lange gnug dem Himmel
 Hohn gesprochen,
 Erzürnt der Himmel sich, und spricht
 im Zorne: Schreib!
 Er schreibt; man pfeift ihn aus: der
 Himmel wird gerochen.

Res est sacra miser. *Seneca.*

Ein jeder, den die Hand des schwe-
 ren Schicksals krümmt,
 Dem sie den letzten Hauch der müden
 Hoffnung nimmt,
 Hat ein bethrantes Recht zum Mitleid
 aller Herzen:
 Nur Henker kitzeln sich bey andrer
 Schmach und Schmerzen.
 Die Großmuth ist voll Glimpf: sie hilft,
 sie schonet nur;
 Und diese Regung krönt die sittliche
 Natur.
 Doch wie? wenn Fehler uns zum Sturz
 und Abgrund leiten?

Wen straft kein Selbstbetrug? Wie
 menschlich ifts, zu gleiten?
 Auch ein verdienfter Fall flöß' uns Er-
 barmung ein!
 Ein Unglückseliger follt' unverletzlich
 feyn. *)

*) v. Delectum Epigrammat. Lond.
 1686. L. VI. 22.

In einer
 schweren, oft schmerzhaften
 Krankheit.

1 7 5 4.

Mein Auge füllt sich leicht mit freund-
 schaftlichen Zähren:
 Itzt flößet mir die Dauer eigner Pein
 Die Thräne der Betrübniß ein.
 Die Weisheit wird sie nicht verwehren:
 Es ist erlaubt, sein eigener Freund zu seyn.

Trostgründe.

Mein Sophron, nichts geschieht ver-
 gebens.
 Uns witziget, uns übt die Widerwä-
 rigkeit

Im Prüfungsstande dieses Lebens.
 Die Seele siegt nicht ohne Streit.
 Wenn wir auch nicht den Sieg er-
 werben,
 So hat dennoch das Unglück seinen
 Werth,
 Weil es die größte Kunst uns lehrt:
 Die, Glücklichen so schwere, Kunst
 zu sterben.

Character eines würdigen Predigers.

Es ist Theophilus ein Lehrer jeder
 Pflicht;
 So heilig wie sein Amt, so wahr als
 sein Gesicht;
 Dem Irrthum billig feind, ohn' Irren-
 de zu hassen;
 Voll Liebe, wie sein Gott, und, als
 sein Knecht, gelassen;
 Nur eifrig für das Wort; besorgt für
 aller Heil,
 Und keinem Eigennutz und keiner
 Meynung feil.
 Er sucht die Ehre nicht, noch Güter
 dieser Erde:
 Die Ehre suchet ihn, damit sie edler
 werde.

Er unterscheidet sich so sehr vom Geist
 der Welt,
 Dafs er, im Priesterrock, uns, und
 nicht sich, gefällt.

An einen Mahler.

Willst du den Stolz für alle kennt-
 lich mahlen,
 So laß den Muth ihm aus den Augen
 strahlen!
 Sein Blick sey Hohn; ein Trotz, der
 herrisch droht,
 Krümm' ihm den Mund, färb' ihm die
 Wangen roth.
 Er spiegle sich, voll Freude sich zu
 sehen;
 Es mag ein Pfau ihm steif zur Seite
 stehen;
 Und fehlt ihm ja noch was an Aehn-
 lichkeit,
 So gieb ihm Calchas Kropf, und Wanst,
 und Priesterkleid!

An den Doctor Logus.

Wie leicht beschämst du den Macrin!
 Wie schwach sind seine Kleinigkeiten,

Wann deine Waffen sie bestreiten,
 Und mit Soriten überziehn!
 Allein, zu oft besiegst du ihn.
 Man muß, und dieses nur weiß Doc-
 tor Logus nicht,
 Nicht immer klüger seyn, als der,
 womit man spricht.

La Fontaine.

Aesop und Gabrias und Phädrus und
 Horaz,
 Ein Ariost, Machiavell, Boccac,
 Dein Rabelais, und die du oft ver-
 hehlest,
 Erzählten dir, was du erzählest.
 Du schreibest gut genug: man gönnet
 dir ein Thal
 „An dem gebirgigen Pindus, Apollons
 witzduftenden Höhen.“
 Allein, du wirfst auch dort weit unter
 Dourche *) stehen,
 Denn der ist ein Original.

**) Dourche ist der unvergleichliche
 Verfasser der Verités en petits Contes,
 die er, für den damals vierjährigen
 Prinzen Ludwig von Lothringen, der*

im Jahre 1711. verstorben ist, aus ehrlicher Absicht, erfunden, gereimt, und zu Nancy 1708. herausgegeben hat.

Robert Harley,
Graf von Oxford.

Der Harley, welchen Swift und Pop'
und Prior loben,
Ward in den Grafenstand durch Annens
Wahl erhoben. 1)
„Wie? Harley? fragt erstaunt Britan-
niens Bathyll, 2)
Le Sac, ein Mann voll Geist, schnell-
füßig wie Achill.
Ja. „Lobt ihn, wie ihr wollt! erhebt
ihn zu den Sternen!
Was sieht doch, ruft er aus, in ihm
die Königin?
Zwey Jahre giengen mir mit diesem
Klotze hin;
Doch konnt' er nie recht tanzen ler-
nen! 3)

1) . . . Ce fut le 24. Mai, (1711)
& peu après Sa Majesté le créa Pair
du Roïaume, sous le titre du Baron

Harley de Wigmore & Comte d'Oxford & de Mortimer. La Reine y ajouta la Dignité de Grand - Trésorier, & lui conféra cette charge le 29. du même mois. LA VIE D'ANNE STUART. (à Amst. 1716.) p. 304.

2) *Bathyll war ein berühmter Tänzer zu den Zeiten des Augusts.*

3) ... I have likewise been told another Passage concerning that great Minister, which, because it gives a humorous Idea of one principal ingredient in modern Education, take as followeth. *Le Sack*, the famous *French* Dancing - master, in great Admiration, asked a Friend, whether it was true that Mr. *Harley* was made an Earl and Lord - Treasurer? And, finding it confirmed, said: Well, I wonder, what the Devil the Queen could see in him; for I attended him two Years, and he was the greatest Duncie that ever I taught. ESSAY ON MODERN EDUCATION, in POPE'S & SWIFT'S MISCELLANIES (Lond. 1736.) Vol. III. p. 182.

An einen Freund.

Der ist nicht klug, der vieles wagt,
 Geringen Vorthail zu erwischen.
 Dieß heisset, wie August gesagt,
 Mit einem güldnen Angel fischen. *)

*) Vid. SVETON. in Augusto, c.
 XXV.

An Celfus,

einen jungen anacreontischen Dichter.

Erheb und zeige dich dem deutschen
 Vaterlande!

Doch, sollen itzt noch Kuß und Wein
 Der Inhalt deiner Töne seyn,
 So singe beyder Lob nicht zu der Sit-
 ten Schande!

Wie dir Anacreon gefällt,
 So heiße stets der klugen Welt
 Ein Weiser, wie er hieß, in jegli-
 chem Verstande! 1)

Auch folg einst einem Rath, der we-
 der eilt noch irrt,
 Sey nicht der Grille gleich, die bis
 zum Tode schwirrt! 2)

1) *Bey den Griechen hiefs nicht nur der Philosoph ein Weiser, sondern auch jeder, dessen Fähigkeit in einer Wissenschaft ungemein war: so gar ein in seiner Art grosser Künstler. Solchen allen legte ihre Sprache Weisheit bey. At vero sapientiam in artibus iis attribuimus, qui cujusque artis sunt peritissimi: ut Phidiam sapientem lapidum sculptorem, Polycletum sapientem statuarum fictorem dicimus: nihil hic aliud per sapientiam, quam artis virtutem, significantes. Nonnullos autem universe sapientes esse arbitramur, non singulatum: neque sapientes in alia aliqua re &c. ARIST. Ethic. ad Nicomed. L. VI. Cap. VII. ex Dionys. Lamb. vers. Insonderheit war diese Benennung denen eigen, die in der Poesie und Tonkunst andern zum Muster dienen konnten, welche beyde, zu den ältesten Zeiten, in grossen und gleichem Ansehen stunden. (S. ALDI MANVTII Anmerk. über CICER. Tuscul. Disput. L. I. c. I. ex edit. VERBVRG. Opp. P. VIII. p. 2556.) Es kann also seyn, dass Plato, in seinem Phädrus, sowohl in dem philosophischen, als in*

dem gemeinern Verstande, den *Anacreon* schlechthin einen Weisen genannt. Wenigstens ist, so viel ich weiss, noch nicht unwidersprechlich erwiesen, dass er ihn nicht nach der heutigen Bedeutung dieses Wortes, sondern nur als einen grossen Meister in der Dichtkunst, so geheissen hat. Ich will dieses nicht entscheiden, doch aber bemerken, dass *Maximus von Tyrus*, Dissert. XXIV. §. 9. (nach der in London 1740. mit des *Davis* und *Marklands* Noten, herausgekommenen Auflage, p. 279.) darthut, wie sehr der weise *Socrates*, *Sappho* und *Anacreon*, wann sie von der Liebe reden, in ihrer Art zu denken und sich auszudrücken, einander ähnlich sind. Dem tejischen Dichter gereicht zum grossen Ruhm der Tugend, was *Aelianus*, Var. Histor. L. IX. c. IV. (edit. Perizon. p. 574.) erzählt: wobey er ihn in seinen poetischen Zärtlichkeiten für so untadelhaft hält, dass er auch hinzusetzt: Neque enim calumniatur mihi quispiam, per Deos, Tejum Poëtam, neque eum intemperantem dicat! v. BARNESIVM, in Vita Anacreontis.

2) Poëtica gens numerosa pluresque
 quam apum examina. Pascunt autem
 apes prata quidem, poëtas vero domus
 urbesque. Vicissimque illæ favis, hi
 vero splendido obsoniorum apparatu
 convivium instruunt. Quidam poëtarum
 mensas etiam adornant secundas, atque
 tales putemus amatoriorum poëtas, e
 quorum numero & Celsus est iste, qui
 vitam omnem cantibus impendit, quem-
 admodum bonæ illæ cicadæ. Vt au-
 tem ne rore sed cibo alatur, tibi curæ
 fore confido. PHILOSTRATVS, Ep.
 XVII. edit. Olear. p. 921.

Phanias.

Es schreibt, mit leichter Hand, der
 leere Phanias,
 Bey ungeduldgem Müßiggang,
 Ohn' Achtsamkeit, Beruf und Zwang,
 Ohn' Ordnung und Zusammenhang,
 In eines Buchs Gestalt, geschwind, ich
 weiß nicht was.
 Ist dieß nicht stets erlaubt gewesen?
 Er schreibt ja, wie die meisten lesen.

Geschenke.

„ **W**er nur zu schenken hat, ist wie
 ein Edelstein,
 „ Wohin er sich auch kehrt, strahlt
 seiner Klugheit Schein. „ *)
 Wie leicht ist's Reichen, klug zu seyn!

*) *S. Sprüchw. Salom. XVII. 8.*

Vorzug dieses Jahres.

1 7 5 2.

Was nimmt itzt ab? Das Silber und
 die Treue.

Was nimmt itzt zu? das Gold und der
 Verstand.

Nichts ist so wahr: nichts ist so sehr
 bekannt,

Und jeder Tag beweiset es aufs neue.
 Unzählbar sind, zu unsrer güldnen Zeit,
 Erleuchtete, beredte, theure Männer;
 Selbst Jünglinge. Nicht die Erfahrung,
 Die Zaudernde; schon die Natur ver-
 leiht

Statisten, Philosophen, Kenner.

An-Omphus. 1754.

Erdichte stets : man gönnt dir das Ver-
gnügen.

Doch nur der Witz bringt der Erfin-
dung Lob.

Du täuschest dich , statt andre zu be-
trügen.

Nimm Unterricht : dein Märchen ist
zu grob ;

Beehre mich mit einer feinern Lügen.

Rath.

Ihr , die ihr wagt , und stets geschäft-
tig seyd ,

Durch Vortheil reich , durch Knecht-
schaft groß zu werden ,

Begebt euch ja des Vorzugs voll Be-
schwerden ,

Den Geist , Geschmack und Wissen-
schaft verleiht.

Erhebet euch ! doch nie in Witz und
Wissen :

Witz bringt Gefahr , und Zweifel ge-
ben Qual.

O kenntet ihr die Sorgfalt edler Wahl ;
Was würd' euch nicht verächtlich wer-
den müssen ?

An Hygin, einen gefunden Alten.

Hygin, du bist von sechzig Jahren,
 Und nur im Kränkeln unerfahren.
 Das Podagra, der Grampf, die Gicht
 Verbittern dir den Steinwein nicht.
 Dich kann kein Arzt zu Elixiren,
 Zum Lebensöl, zum Salz verführen:
 Macht er dir Aphorismos kund,
 So lachst du, bist und bleibst gesund.
 Ein andrer zähle seine Tage,
 Und rechne nicht die Zeit der Plage,
 Noch was vom Leben überhaupt
 Schmerz, Krankheit oder Kummer
 raubt,
 So scheinen ihm die Jahre minder:
 Wir heißen alt, und sind noch Kinder.
 Dem, der mir Nestors Dauer preist,
 Und Priams Alter trefflich heisst,
 Dem werd' ich immer Beyfall geben:
 Nur die Gesundheit ist das Leben.

*) S. MARTIAL. L. VI. Epigr. 70.

La - Motte.

Der Houdart, den ich mir zum Mu-
 ster nie erlesen, 1)
 Ist nicht so groß, auch nicht so klein
 gewesen,
 Als Fontenell' und Rousseau ihn ge-
 macht. 2)
 Sein Tadel wird noch itzt von vielen
 nachgeschrieben,
 Die bloß die Kunst des Mitbejahens
 üben,
 Und lachen, wenn ein andrer lacht.
 Was Houdart ist, hat Voltair' uns ge-
 zeigt; 3)
 Ihr kleinen Unterrichter, schweiget.

1) *Es ist mir dieses, in Ansehung
 meiner ersten Fabeln und Erzäh-
 lungen, aus einem kleinen Irrthume
 beygemessen worden, wie aus eines so
 beliebten als angesehenen Freundes, zur
 Ehre der deutschen Nation, herausge-
 gegebenen Progrés des Allemands &c.
 (Amsterd. 1752.) p. 235. 249. ersicht-
 lich ist. Schon aus der kleinen Vorre-
 de meines Versuches erhellt, daß
 ich mir den La - Motte, welchen ich*

aus *Erzählungen* noch nicht *kenne*, auch nicht in *Fabeln* zum *Muster* gewählt hatte. Das *schülerhafte Nachschlagen* ist die *Beschäftigung* der *wenigsten*. Sonst könnten viele sich bald *überzeugen*, daß ich, in dem *Verzeichnisse* unter dem *Inhalte*, zum *öftern*, *Schriftsteller* nenne, *bloß* *erdings*, weil auch sie diese oder jene *Erzählung* *ausgearbeitet* haben: sogar *einen Hugo von Trymberg* und *Burcard Waldis*. Dieses *Verzeichniß* hat *veranlasset*, daß man auch da *Nachahmungen* gefunden, wo keine sind.

Horaz wird immer für mich *Schönheiten* haben, die nicht *veralten*, und wer möchte nicht so *schreiben*, wie er? Ich möchte auch so *nachahmen*, wie *Horaz* und *Boileau*. Alle sehr gute *Muster* werden meine *Lehrer*. Diese sind *anfangs Wegweiser*, und endlich *glaubwürdige Zeugen*, daß auch wir auf dem *rechten Wege* sind. Es ist aber voritzzt nur die *Rede* von meinen *Fabeln* und *Erzählungen*. Ich glaube, es sey ein *Erzähler* nicht weniger *befugt*, auch die *allerbekannteste Fabel* von neuem, und nach seinem *Ge-*

*schmacke einzukleiden, als irgend Rol-
lin, Crevier, Hooke, aus wirklichen,
bereits so oft vorgetragenen, Begeben-
heiten noch eine römische Geschichte
zu verfertigen. Es ist schwer, ein Li-
vius, und nicht leicht, ein Phädrus
zu seyn; aber nichts ist erlaubter. Man
mag ein Historicus oder ein Fabulist
werden wollen, so ist, zweytens, un-
widersprechlich, dass die Vollkommen-
heiten der Kunst zu erzählen von uns
weder zu entdecken, noch zu erreichen
stehen, wenn wir nicht den Alten, je-
nen ersten Schülern der Natur, auch
diese Kunst sorgfältig ablernen. Un-
ter den ältesten Fabeln giebt es gewis-
se Meisterstücke, die, in ihrer Ein-
falt und Weisheit, fast so schön und
lehrreich sind, als ein Charakter im
Sallust und Tacitus. Auch nur daher
verbleiben sie allgemein und unver-
gesslich. Sollte man nicht, wie La-
Fontaine, sie vor Augen haben müssen,
wenn man, wie er, in dieser Schreib-
art sich üben und zeigen will? und
kann man es, mit glücklichem Er-
folge, thun, wird man Sitten lernen,
und in Gleichnissen lehren, wie es ei-*

nem Fabulisten obliegt , ohne auch in der so nöthigen Kenntniß des Menschen und der Welt unvermerkt fortzuschreiten ? Was die Erzählungen , im genauesten Verstande , betrifft , so dienen sie mehrentheils zur Belustigung , und auch nur der einzige Athenäus könnte diejenigen , die wir am liebsten lesen , noch um ein ziemliches vermehren helfen. Ein Nachahmer hat , drittens , auch den Vortheil , daß solche classische , durch ihn verjüngte und die nach dieser Art entworfenen Fabeln einer Wahrheit zum Schutze gereichen , die man sonst anfechten würde. Lautet vielleicht ein kleiner Zusatz oder die Moral selbst etwas fremd und unthig , so scheinen sie noch aus dem Stamme der guten , steinalten , oder ihm ähnlichen Märchen gleichsam hervorzubrechen. Der gemächliche , und oft daher desto geneigtere , Leser weifs zu leben , oder er ist von Natur so gütig , nichts zu argwohnen , was dem Nachahmer unangenehm oder schädlich seyn könnte.

Tuumne , obsecro te , hoc dictum erat ? vetu' credidi.

Und wie wird man sich, auch gegen politische Kundschafter, gli penetrativi, sicherer verwahren, als wenn man mit seinen Erzählungen so verfährt, wie es mit den englischen Kriegsschiffen gehalten wird, welche man neu erbauet, aber doch nach den alten benennet, wenn aus diesen auch nur ein Balke, ein Brett, oder sonst ein geringes Stück Holz zum Baue des neuen genommen worden?

2) *S. des berühmten Fontenelle Discours prononcé dans l'Academie Francoise, à la reception de Mr. l'Evêque de Luçon, insonderheit die vom Herrn Prof. Ay rer, in der Dissertat. de Comparatione eruditionis antiquæ & recentioris, Sect. III. §. 1. p. 342. daraus angeführte Stelle, und Lettres de ROUSSEAU, T. II. p. 244. u. f.*

3) *S. das neun und zwanzigste Hauptstück der Zeiten Ludwigs des Vierzehnten, und die, in diesem beliebten Buche befindlichen Nachrichten von französischen Schriftstellern, II. Th. 210. 420. S. Dieses neuliche Urtheil des Herrn von Voltaire bezeuget seine immer größere Gelindigkeit. Ich redete hier*

nicht vom Doctor Akakia. La-Motte hat, in unglücklichen Stunden, zu scharfsinnig seyn wollen: er hat in vielen Arten geschrieben, ohne die Fähigkeit und das Gefällige eines Voltaire zu besitzen. Wie hart hat er aber seine Uebereilungen büßen müssen! Er ist auch von den heutigen Cotins und De Vizé *) zu oft als einer der geringsten Witzlinge abgebildet, und überhaupt, aus einigen gekünstelten Ausdrücken, so unzuverlässig beurtheilt worden, als wenn man den Werth eines ganzen Gebäudes aus einigen fehlerhaften Säulenringen bestimmen, und es daher für gothisch erklären wollte. Man liest noch immer mit Beyfall, was er in ungebundener Rede geschrieben hat. Vielleicht kömmt eine Zeit, in der man viele von seinen Gedichten mit größerem Vergnügen, als Anstoss, lesen wird. Neque enim soli judicant, qui maligne legunt. PLIN. L. IX. Ep. 38. Gleichwohl würde es schwer seyn, ihn gegen das bekannte Dictionaire Néologique immer zu rechtfertigen.

*) Danneau de Vizé war der erste Verfasser des Mercure galant. Sieh das 24ste Epigramma des Boileau, insonderheit aber Camusats Histoire critique des Journaux, T. II. p. 198. u. f. „So sehr die Verfasser der Bibliotheque Françoise die Verdienste des La-Motte hämisch zu verkleinern suchen: so wenig versäumen die Verfertiger der Memoires des Trevoux eine Gelegenheit, ihren Lesern sie anzupreisen: der Aebte de Jarry und du Pons nicht zu erwähnen. Das Schreiben: Lettre à Mad. T. D. L. F. sur M. Houdart de la Motte, de l'Academie Françoise, à Paris 1732. kenne ich nur aus den neuen Zeitungen von gelehrten Sachen 1732. S. 913. 914. Es ist von Abt Trüblet. Von des La-Motte Fabeln hat der Herr de Chaufepié, im Art. La Fontaine seines Nouveau Dictionnaire historique & critique p. 68. E. folgendergestalt, und meines Erachtens, am richtigsten geurtheilet: Mr. de la Fontaine merite certainement le premier rang parmi les Fabulistes, & il y a de l'apparence qu'il l'occupera

„longtems , si non toujours ; mais je
 „pense qu'on doit a Mr. de la Motte
 „la justice de lui accorder une place
 „honorable , du moins à côté de P h é-
 „dre , en attendant que quelqu'autre
 „puisse la disputer. ” *Von dieses Dich-
 ters anacreontischen und pindarischen
 Oden ist in Florenz eine italienische
 Uebersetzung herausgekommen. S. die
 N. Z. v. G. S. 1742. S. 419.*

Die Tarraconenser,
 aus dem Quintilian. *de Institut. Orat.*
L. IV. C. III.

Es schrieb einst Tarracon dem römi-
 schen August:
 „August , dem Kaiser, Heil! Zu dei-
 ner Völker Lust,
 Und deiner Siege Bild , die deine Huld
 beschlossen ,
 Ist hier , auf dem Altar , den dir die
 Pflicht geweiht ,
 Das Zeichen des Triumphs , ein Palm-
 baum , aufgeschossen, ”
 Man siehet , sprach August , aus die-
 ser Seltsamkeit ,
 Wie fleißig ihr im Opfern seyd.

Menor.

Wie weit ich Menors Herz befaß,
Das weiß er freylich mehr, als ich;
Doch hat er öfters sich vermessen:
Mich lieb' er, und recht brüderlich.
Als einen Feind würd' er mich nicht
vergessen;
Als einen Freund vergiftet er mich.

An einen
Verfasser weitläufiger Grab-
schriften.

(Aus dem Pope.)

Der Gräber Ueberschrift ist sehr dein
Werk gewesen;
Doch jedesmal zu lang; und dieß ist
nicht erlaubt:
Die eine Hälfte, Freund! wird nim-
mermehr geglaubt,
Die andre nimmermehr gelesen.

An Murtzuphlus. *)

Ein Wolkenbruch und ganzer Städte
Brand

Wird dir zuerst, und uns durch dich,
bekannt!

Du weißt zuerst, wo Miswachs, Theu-
rung, Noth,

Und Krieg und Pest den sichern Län-
dern droht;

Du weißt zuerst, wo itzt die Erde bebt,
Ein Berg schon flammt, und Gegen-
den begräbt;

Du weißt zuerst, und lehrest überall
Der Handlung Last, und ihrer Säulen
Fall;

Du weißt zuerst, was Grosse hingerafft.
Freund! wann erhenkst du dich mit
deiner Wissenschaft?

*) Ducas Alexius, cui, ob conjunc-
ta supercilia & velut oculis imminetia,
Murtzuphli cognomentum ab æquali-
bus erat inditum &c. NICETAS ACO-
MINATVS CHONIATES, ex interpr.
Hieron. Wolfii, & edit. Annibal. Fa-
brotti, Paris. 1647. p. 360.

Jodel.

Herr Jodel, Jodels Sohn, erblasste
 schnell und satt;
 Er, dem die Stadt die Welt, sein Kirch-
 spiel eine Stadt,
 Sein Haus das Kirchspiel war, der nie
 in fremdem Lande
 Luft oder Witz geschöpft; ein Feind
 der welschen Bande,
 Die uns Mingotti bringt; der edlen
 Hetze Freund,
 Die Heulen und Musik, und Mensch
 und Vieh vereint;
 Ein Bürger voll von Recht; der schlim-
 men Zeiten Kenner;
 Staats - Stadts und Vorstadts - klug; des
 Kaisers ernster Gönner;
 Er starb. Was war sein Tod? Ein fet-
 ter Ochsenchmaus.
 Wie viel verliert die Stadt, sein Kirch-
 spiel und sein Haus!

Grabchrift des Herrn Sextils.

1746.

Hier ruht der Herr Sextil, das Bild
 erfahrner Männer,

O 2

Der Leser jeder Stirn , und der Aspec-
ten Kenner.

Der sechste Carl verschied , und kein
Comet erschien .

Kein Nordlicht streift' umher , und bey-
des ärgert' ihn ;

Doch seine Frau ward krank , zu vie-
ler Mißvergnügen ;

Da sah er einen Stern durch seinen
Garten fliegen.

Ach ! sprach er , voller Furcht , die kaum
sich schildern läßt :

Stirbt nicht mein schönes Weib , so
kömmt uns doch die Pest.

Sein schönes Weib genas ; die Pest blieb
aus dem Lande.

Halt ! rief er , dieser Stern droht Schiff-
beck mit dem Brande.

Der Brand erfolgte nicht , und endlich
fiel ihm ein :

Ich erb' in kurzer Zeit ; es muß ein
Glücksstern seyn !

Sextil ererbte nichts von dem verhoff-
ten Schatze ,

Und starb , im Gegenschein : er selbst
und seine Katze.

Auf ein gewisses Lobgedicht.

Mich nennt der durstige Hircan
 Recht dichterisch den Dichter-Schwan,
 Den Phöbus sich erkieft.
 Durch ihn werd' ich so stolz gemacht,
 Als wenn mir eine Metze lacht,
 Und mich ein Jude grüßt.

Hilar an Narciss.

O stelle dich, Narciss, doch morgen
 bey mir ein!
 Mein großer Spiegel soll für dich zu
 Haufe seyn.

Auf einen
 ruhmredigen und schlechten Mahler
Hör' endlich auf, mit deiner Kunst zu
 prahlen,
 Und mahle nicht, und laß dich auch
 nicht mahlen!

Mascar.

Alcinous speis't so nicht beym Homer,
 Als Mascar thut, den Freund und Feind
 benagen.

Doch über etwas will man klagen:
 Kein Inquisitor forschet so sehr;
 So viele Bissen, so viel Fragen:
 Man geht zum Schmauf', und kömmt
 dort zum Verhör.

Wohlthaten.

Wer übertrifft den, der sich mild er-
 zeigt?
 Der seltnen Freund, der es zugleich
 verschweigt.

An Theron.

Du irrst, wann du so kurz in deiner
 Schreibart bist:
 Halt deinen Leser nicht für klüger, als
 er ist!

Freyheit.

Die Freyheit ist dein Wunsch! Kaum
 traue ich dem Entschluß.
 Lern und vernimm von mir, wie man
 sie suchen muß.
 Lachst du, wann Jourdain's Stolz und
 Cadenas 1) sich weisen,

Und sein erhabnes Mahl? Kannst du
 zu Hause speisen,
 Und niemals andrer Gast und Tischge-
 fangner seyn?
 Befriedigt deinen Durst ein kleiner
 Frankenwein?
 Soll dir ein sittsam Tuch, wie mir, zur
 Kleidung dienen?
 Vergnügen deinen Kuss die billigen
 Nerinen?
 Stellt dein beredtes Gold nie den Sta-
 tiren nach?
 Beherbergt, ohne Neid, auch dich ein
 niedres Dach?
 Freund! ist dein Muth so stark, ist dir
 nur Freyheit theuer;
 So lebst du sonder Zwang, und kein
 Monarch lebt freyer. 2)

1) CADENAS, welches auch an ei-
 nigen Höfen das Necessaire genannt,
 oder, ohne besondere Benennung, zum
 Couvert gerechnet wird, ist ein Be-
 steck, in dem sich, von Gold, Mes-
 ser, Gabel und Löffel, mit dem Salz-
 fass, auch insgemein ein kleinerer Löff-
 fel mit dem Markzieher befinden, das
 nur für königliche und fürstliche Per-

sonen auf die Tafel gesetzt wird: obwohl man angemerkt hat, dass, an einigen Höfen, auch andere Dames vom ersten Range sich itzo dergleichen, von Gold oder doch von Silber vergoldetes, sogenanntes Necessaire, durch ihre Pagen, auch an fremden Tafeln nachtragen und zum Couvert vorlegen lassen. Ueberhaupt ist dieser Gebrauch so wenig neu, dass man auch in des Patru sechszehntem Plaidoyer, oder Réponse pour Dame Jeanne de Guene-gaud, welche Schrift er im Jahre 1664 übergeben hat, unter den aus dem gegenseitigen Libell von ihm eingerückten Stellen diese findet: Elle a quantité de vaisselle d'argent, jusques à une bassinoire, une coupe, une soucoupe, une cuillier, & une fourchette de vermeil doré: il ne luy manque qu'un cadenas pour faire en toutes façons la Princesse v. Plaidoyers & Oeuvres diverses, de M. PATRU (à Paris 1681.) p. 561.

2) MARTIALIS Lib. II. Ep. LIII.
in Maximum.

Vis fieri liber? mentiris, Maxime,
non vis;

Sed fieri si vis, hac ratione potes.
Liber eris, cœnare foris si, Maxi-
me, nolis:

Vejentina tuam si domat uva sitim:
Si ridere potes miseri chrysendeta
Cinnæ:

Contentus nostra si potes esse toga:
Si plebeja Venus gemino tibi jungi-
tur *) alle:

Si tua non rectus tecta subire potes:
Hæc tibi si vis est, si mentis tanta
potestas,

Liberior Partho vivere rege potes.
*) al. vincitur.

An Opim.

Opim, wie viel ist dir beschehrt!
Du bist gesund und reich; und den-
noch voller Klagen.
Was wird das Glück von deinem Un-
dank sagen,
So bald es ihn erfährt? *)

*) S. MARTIAL. L. VI. Ep. 79.

Alceſt und Philint.

Alceſt.

Ein wahrer Freund ſagt alles frey,
 Er haſt die ſtumme Heucheley...

Philint.

Ganz recht! die lieb' ich nicht;
 Doch auch ein kluger Freund gefällt,
 Der uns nicht immer, vor der Welt,
 Entſcheidend widerſpricht.

An Charin.

Dein Pandus, der ſo zu dir ſchleicht,
 Hat Eulenaugen, und ſie ſchielen;
 Sein Kinn iſt ſpitz; er lacht nicht leicht,
 Und wird ſtets mit der Zunge ſpielen.
 Ich weiſs, daſs du ihm günſtig biſt:
 Freund, werde nicht durch Schaden
 klüger!

Wenn dieſer Rothkopf ehrlich iſt,
 So iſt er wahrlich ein Betrüger. *)

*) S. MARTIAL. L. XII. Ep. 54.
 und das 86te St. des Zuſchauers.

Veit.

Veit, Schulz zu Michelsdorf, pflag
immer zu verzeihn.

Bald ward auch, unter ihm, die Bos-
heit allgemein,

Und Frevler lachten frey des Galgens
und der Schande.

Ein Knecht war mit dem Hengst des
Gastwirths fortgetrabt.

Man hält und klagt ihn an. Veit jam-
mert seiner Bande.

Der Kläger ruft ihm zu: Seyd gütig
mit Verstande!

Fürwahr, Herr Schulz, wenn ihr mit
Dieben Mitleid habt,

So habt ihr keines mit dem Lande.

An Eutrapelus.

Im Winter machte mich die Gicht, das
Erbweh, schwach;

Da lobt' ich deinen Wein, und trank
von deinem Bach.

Itzt darf ich wiederum der Sonne mich
erfreun:

Nun lob' ich deinen Bach, und trin-
ke deinen Wein.

Dat veniam corvis, vexat censura
columbas.

Juvenal. Sat. II. 65.

Der schwarzen Locken Glanz wird,
fast ohn' Unterschied,
Bey dir der Schönen Rang entscheiden.
Auf Blonde stichelt du. Mich deucht,
du gehst zu weit!
Sey klüger, Freund! und halts mit
beyden.

Hofmann von Hofmannswaldau.

Zum Dichter machten dich die Lieb'
und die Natur.
O wärst du dieser stets, wie Opitz,
treu gewesen!
Du würdest noch mit Ruhm gelesen;
Itzt kennt man deinen Schwulst, und
deine Fehler nur.
Hat sonst dein Reiz auch Lehrer oft
verführet,
So wirst du itzt von Schülern kaum be-
rühret.

Allein, wie viele sind von denen, die
 dich schmähn,
 Zu metaphysisch schwach, wie du, sich
 zu vergehn! *)

*) *Es erklären sich nicht wenige wider den Hofmannswaldau unglimpflicher, als Wernike, der auch in der bekannten Stränge seiner Beurtheilung dieses Dichters billig ist. „Denn“ schreibt er im fünften Buche seiner Ueberschriften, zu welchen er Anmerkungen schreiben durfte, S. 125. „ich gestehe es mit Freuden, dass, wenn dieser scharfsinnige Mann in die welchen Poeten nicht so sehr verliebt gewesen wäre: sondern sich hergegen die lateinischen, die zu des Augusts Zeiten geschrieben, allein zur Folge gesetzt hätte, so würden wir etwas mehr, als einen deutschen Ovidius, an ihm gehabt haben.“*

Ich hege alle Hochachtung für die Verdienste des Thomafius, des fürchterlichen Feindes so vieler Vorurtheile: es gehöret aber, wie ich glaube, zu dieses gelehrten Mannes Uebereilungen

sowohl die unerlaubte Vergrößerung des Lohensteins und Hofmannswaldaus, von denen er, in seiner Erfindung der Wissenschaften anderer Gemüther zu erkennen, die unter seinen kleinen deutschen Schriften zu Halle 1707 herausgekommen, urtheilet, dass sie sechs Virgiliis den Kopf bieten können, als die unbillige Verkleinerung der Character des Theophrasts, die wir in seiner Ausübung der Sittenlehre, im zwölften Hauptstücke, §. 61. ohne Beweis wahrnehmen müssen.

Es war damals so lächerlich, als gewöhnlich, in einem Schriftsteller alles, als gut und richtig, anzunehmen, oder gegentheils nichts gelten zu lassen: so sehr wurden grosse Bewunderer einfältig, grosse Verächter ungerecht, beyde verführt und verführerisch.

Auf Furius,

einen heutigen noch ungedruckten
Scholiaften.

Ovidius erfährts: du bist an Glossen
reich;
Allein, du wirfst dem Text nur neue
Wunden schlagen.

Die blindlings, so wie du, sich ans
 Verbeßern wagen,
 Sind Pamphus, dem Cyclopen, gleich.
 Er wollt' ein Bienchen jüngst von
 Chloens Wangen jagen,
 Und gab ihr einen Backenstreich.

Auf den schlafenden Nigrill.

Hier liegt, doch leider! unbegraben,
 Nigrill, der ärgste Bösewicht.
 Noch braucht er einer Grabschrift nicht,
 Und muß alsdann auch keine haben,
 Wann einst sein Lebensfaden bricht.

Goldoni. *)

Von vielen, die sich itzt Thalien zu-
 gesellen,
 Kennt keiner, so wie er, was bessert
 und gefällt.
 Der Schauplatz und die heutge Welt
 Sind seiner Fabeln stete Quellen.
 Wie lehrreich rühren uns, durch ihn,
 Bettina, und ihr Pasqualin! **)
 Die Kleinigkeiten selbst, die nur zu
 spielen scheinen,

Auch die sieht man von ihm empfind-
lich angebracht;
Und wer nicht beym Goldoni lacht,
Der kann beym Holberg weinen.

**) Es verdient dieser comische Scribent und Dichter, den itzo ganz Italien mit Recht hochschätzt, auch uns bekannter zu werden. Ihn muß man weder den gesetzlosen Possenreißern seiner Nation, noch den zu sichern Comödienschreibern an die Seite stellen, die alles zu leisten glauben, wenn sie nur den bekannten drey Einheiten treu und unterworfen bleiben. Die Natur hat den Goldoni gleichsam für das Lustspiel gebildet, so wie den Lopez der Spanier, und eine unermüdete Aufmerksamkeit ihn schon lange in den Stand gesetzt, die Schaubühnen seines Vaterlandes mit schönen Stücken zu bereichern, welche auch den Beyfall solcher Ausländer erhalten, die mit keinem Nazarethismo (s. Meiers Abbildung eines Kunstrichters, §. 69.) noch andern Vorurtheilen behaftet sind, das Theater und die Welt, insonderheit die welsche, hinlänglich*

kennen, und also wissen, dass gewissen Handlungen, die in Italien, zumal in Venedig, aufgeführt werden, der, in Deutschland, England und Frankreich überflüssige, Harlekin noch immer unentbehrlich ist, wenn sie belustigen sollen, und dass dort auch einem Goldoni nicht erlaubt seyn würde, diesen Gecken ganz abzuschaffen. Unter dem Titel: *Le Commedie del Dot. CARLO GOLDONI, Avvocato Veneto, fra gli Arcadi POLISSENO FEGEIO*, hat Bertinelli angefangen, seine dramatischen Werke zu sammeln. Aus den Briefen, die er vor seine Stücke setzt, erhellen seine Billigkeit, Kenntniss und Erfahrung, und das fünfte Lustspiel, *Il Teatro Comico*, kann als seine comische Dichtkunst angesehen werden.

**) In der sechsten und siebenten Comödie, *La Putta onorata* und *La buona Moglie*, die, in Ansehung ihrer Anlage, auch einem Destouches und *La - Chaussée*, unter wenigen Veränderungen, Ehre bringen würden. Wie ich aber den Goldoni anpreisen darf, so muss ich zugleich, damit ich nicht

partheyisch scheine, gestehen, daß in seinen Due Gemelli Veneziani des armen Zanetti Vergiftung und Tod, so meisterhaft, ja unübertrefflich dieser auch vorgestellet worden, mir eben so wenig gefallen wollen, als der scheusliche Charakter des Trigaudin beym Montfleury. Ueberschreiten nicht beyde die Gränzen des Lächerlichen?

Ein jegliches hat seine Zeit.

Ein türkischer Geistlicher schrieb fro-
stige Gedichte,
Und führte sie doch stets in seiner Pre-
digt an,
Und sagte, daß er sie selbst im Ge-
beth erfann.
Zu dem sprach Gabriel, im nächtli-
chen Gesichte:
Die Verse, welche man im Bethen
ausgedacht,
Sind schlecht, wie ein Gebeth, wobey
man Verse macht. *)

*) *S. Gallands Paroles remarquables, Bons - Mots & Maximes des Orientaux. (à la Haye, 1694.) p. 48.*

Ich lege diese Erinnerung dem Engel Gabriel in den Mund, und so wird sie desto wichtiger, weil die Mahometaner ihn als den Bothschafter Gottes und den Engel der Offenbarungen ansehen, der auch ihrem Propheten oft erschienen ist, und ihm den Alcoran eingegeben hat. S. pag. 16. und Sale, in den Anmerkungen über seinen, in London 1734. herausgegebenen Koran, S. 13. 100. 426. u. a.

Arfinoe.

1754.

Die Kennerinn der Fehler und der Sünden,

Arfinoe, kann nichts unsträflich finden:
Nicht Chloens Witz, nicht Juliens Ge-
stalt.

Sie ist mit sich, mit andern, unzu-
frieden;

Nie wird ihr Mund im Unterricht er-
müden.

Fragt nicht warum; Arfinoe wird alt,

Lindor.

Du sagst, daß Lindor Daphnen küßt,
Allein, du fehlest weit:
Denn kein verliebter Schäfer ist
So voll Bescheidenheit.
Finette, die dir widerspricht,
Macht beyder Unschuld kund:
Die schöne Daphne küßt er nicht;
Er küßt nur ihren Hund.

An Hyperbolus. *)

Du sagst uns güldne Berge zu,
Und leistest nichts, und darfst dieß
Geben nennen:
So wirst du heute mir vergönnen,
Freygebiger zu seyn, als du.
Ich schenke dir, so mancher Wahrheit
wegen,
Ich schenke dir, Hyperbolus,
In deinen Bücherschatz den ganzen
Livius; 1)
In deinen Waffensaal des großen Ro-
lands Degen; 2)
Zehn Stück ins Cabinett, von Rubens
freyer Hand;

Ein echtes Phönixneft, die Beute fer-
 ner Reisen;
 Für dein Gemahl Pitts grossen Dia-
 mant; 3)
 Für deinen ersten Sohn den Wasserstein
 der Weisen;
 Und alles, was du sonst, dich zu be-
 reichern, liebst;
 Herr! das empfange, wie du giebst.

*) S. MARTIAL. Lib. X. Ep. XVI.

1) *Die ganze römische Geschichte des Livius bestund aus hundert und zwey und vierzig Büchern, die bis auf fünf und dreyssig, verlohren gegangen. Wie sehr wäre zu wünschen, dass dieses Schicksal manchem andern grossen Werke, und nicht dem seinigen, wiederfahren seyn möchte!*

2) *Nichts ist kläglicher, insonderheit für einen kriegerischen Leser, als der Abschied, welchen endlich der gesteinigte, und mit vier Lanzen durchspießte Roland von seinem Schwerte nimmt: so wie solchen Turpin, in seiner Historia de Vita Caroli M. & Rolandi, c. XXII. beschreibet. Habebat ipse adhuc quandam spatham suam se-*

eum, opere pulcherrimam, acumine incomparabilem, fortitudine inflexibilem, mira claritate resplendentem, nomine *Durenda*. *Durenda* interpretatur *durus ictus*: cum ea namque prius deficiet brachium quam spatha. Quam cum evaginasset, & manu eam teneret, intuitus eam, lacrymosis vocibus dixit; O ens pulcherrime, sed semper lucidissime, longitudinis decen-
tissimæ, latitudinis congruæ &c. v. Veterum scriptorum, ex bibliotheca IVSTI REYBERI ICTI, Tomum unum (Hannov. 1619.) p. 82. *Im Orlando furioso heisset dieser fürchterliche Degen Durindana und von dessen mörderischen Streichen im Schlachtfelde giebt der Tod selbst ein ungemein glaubwürdiges Zeugniß im zwölften Gesange dieses Heldengedichts:*

Non pur per l'aria gemiti e querele;
Ma volan braccia, e spalle, e capi
sciolti.

Pel campo errando va Morte crudele
In molti varii, e tutti orribil, volti;
E tra se dice, In man d'Orlando
valci

*Durindana per cento di
mie falci.*

*S. die venetianische Ausgabe des Ariosts vom Jahre 1566. p. 114. Unter den grossen Wahrheiten, die Sancho Pan-
sa, der getreue Hofmeister, seinem Herrn einprediget, um ihn zu über-
zeugen, dass es weit mehr Ruhm und Ansehen bringe, sich canonisiren zu lassen, als ein noch so tapferer irren-
der Ritter zu seyn, führet er auch weislich die folgende an: Man schät-
zet dieses alles weit höher, als den Degen des Rolands, welcher in der Rüstkammer unsers Herrn und Königs ist, welchen Gott vor Unglück behüte!*
S. Leben und Thaten Don Quixote von Mancha, im achten Capitel des fünften Buches.

3) *S. Keysslers Reisen, im zwey und vierzigsten Briefe. Die Epitre au grand Diamant, unter den vortreffli-
chen Epitres diverses die zehnte des ersten Theils, ist rühmlich so bekannt, dass ich sie hier nicht anführen darf. Ein deutscher Balzac würde sagen, es sey dieses Gedicht unter den heu-
tigen schätzbaren Gedichten, was der grosse Diamant und der Sanci un-
ter den Edelgesteinen sind.*

An Trivius.

Ich sehe dich beym Schöнемann; *)
Ich sehe dich in Iphvis Garten:
In Harvstehude land' ich an;
Auch dort seh' ich dich auf mich warten:
Auf unserm Walle seh' ich dich:
Im Baumhaus seh ich deine Züge:
Dich seh' ich hier; o lehre mich,
Wo ich dich nicht zu sehen kriege.

**) In der Comedie.*

Die Einsichtvollen.

Es giebt ein Volk, das immer lernen
sollte,
Und immer lehrt.
Das ist das Volk, das man nie hören
wollte,
Und täglich hört.

Unvermuthete Antwort.

Malthin, den Jüngling, fragt Marcin,
Den Rechtsgelehrsamkeit, Amt, Milz
und Alter steift:
Wie nennst du einen Kerl, sprich! sprich!
wie nennst du ihn,

Den man im Ehebruch ergreift?
 Ich nenn' ihn *langsam*, spricht Mal-
 thin. *)

*) v. CICERO, de Oratore, II. 68.

An einen Lächler.

*Eternal smiles his emptiness betray ,
 As shallow streams run dimpling
 all the way.*

Pope.

Seht, wie ein seichter Fluß, der vol-
 ler Wirbel läuft,
 Je minder tief er ist, die kleinen Krei-
 se häuft!
 Des seichten Glycons Bild, des Läch-
 lers ohne Geist,
 Der stets die Backen dehnt, stets ihre
 Grübchen weist.

An Euphem.

Dich schilt ein Staar, ein Papagey:
 Das hörst du mit gerechtem Lachen:
 Denn dich wird auch ihr Lobgeschrey
 Nicht eitel, noch berühmter machen.

H. I. Th.

P

Nur Sbrullus sprach jüngst wider dich,
 Als er auch wider Gröſſre tobte.
 Iſt dieſes dir ſo ärgerlich?
 Wie? Wärfſt du ſtolz, wenn er dich
 lobte?

An einen Freund,
 der mir Burmanns Ovidium geſchenkt
 hatte.

Freund! dein Ovidius vermehrt dir
 meine Pflicht.
 So reizend ſieht man gern, was er ſo
 ſchön geſchrieben.
 Wie leicht entbehreſt du des Dichters
 Unterricht!
 Du wuſteſt, unbelehrt, vorlängſt die
 Kunſt zu lieben:
 Die wuſt ich ſonder ihn und Chloens
 Augen nicht.

Wilhelmine.

1740.

Sie lebt' und liebt', und nun iſt ſie
 dahin,
 Die Flüchtigſte der Wilhelminen,
 An Witz, an Luſt, an freyem Sinn.

Glich sie den Ninons, *) wie den Phrynen:
 Ihr war genug, als Schäferinn,
 Der Kenner Neigung zu verdienen,
 Und sie beneidete sonst keine Königin,
 Als dich, du Königin der Bienen.

*) *Nur wenigen wird Ninon Len-
 e l o s unbekannt seyn.*

Der Mensch.

Ein Kind sucht Kindern oft den Apfel
 abzustreiten;
 Weil schon die Kinder Menschen sind:
 Auch der erwachsne Mensch ficht oft
 um Kleinigkeiten,
 Ist trostlos im Verlust, und prahlt,
 wann er gewinnt.
 Warum? Der Mensch bleibt noch ein
 Kind. *)

*) Feu Mr. de la Motte - Houdart,
 moins Poëte que Philosophe, aporta
 un jour à Mr. de Fontenelle deux pe-
 tits Vers, pour y en ajouter deux aut-
 res qui en fissent une Moralité. Voici
 ces deux petits Vers:

C'est que déjà l'Enfant est Homme :
 C'est que l'Homme est encore Enfant.
 Mr. de Fontenelle y rêva un moment ,
 & lui rendit ces quatre Vers :

L'Enfant sur ses pareils veut empor-
 ter la pomme ,

C'est que déjà l'Enfant est Homme.
 L'Homme s'abat pour rien , pour
 rien est triomfant ,

C'est que l'Homme est encore Enfant.
 Ces Vers servent de Texte à l'Abbé
 de S. Pierre. (Ouvrages de Morale &
 de Politique, Tome XVI.) BIBLIO-
 THEQUE RAISONNE'E, 1743. Tom.
 XXX. P. I. p. 119.

Der Jüngling.

Nun wird der junge Herr von seinem
 Mentor frey.

Wie froh ist ihm die Welt, und die
 Natur wie neu!

Nun sucht er Luft und Luft, schweift
 aus, flucht allem Zwange :

Verschwendet hoffnungsreich : ist zor-
 nig, doch nicht lange ;

Oft scherzhaft, selten klug ; voll Sprün-
 ge wie sein Gaul ;

Auf Tanz und Jagd erhitzt: zu kühler
 Arbeit faul;
 Nur Chloris unterthan, die ihn so schön
 regieret,
 Bis ihren Augen ihn Serpinens Wink
 entführet,
 Dem ihn Elisa raubt. Sein Herz wird
 übereilt,
 Das seine Weichlichkeit mit zwanzig
 Freunden theilt.
 Er wählt unüberlegt, bleibt keiner
 Wahl ergeben,
 Und denkt kaum an den Tod, und
 lebt nur, um zu leben.

Der Mann.

Bestimmter wählt ein Mann, nach
 Zweifeln und Verdacht:
 Ihm lächelt nur die Welt, die ihm
 zuvor gelacht,
 Der Tanzplatz jüngerer Luft. Nun rich-
 tet er die Kräfte
 Erhabner auf den Zweck versorgender
 Geschäfte.
 Nun unterwirft er sich: ihn zähmt ein
 fremder Zwang:

Nun wirbt sein kluger Fleiß um An-
sehn, Amt und Rang.

Damit er weiter nicht mit theuren Küf-
sen buhle,

Schickt ihn der Eigennutz dem Ehstand
in die Schule;

Der Ordnung Heiligthum, und, durch
des Himmels Gunst,

Dem Sitz geweihter Treu und schärf-
rer Rechenkunst.

So mehrt er Stamm und Gut, ist acht-
sam und verschwiegen,

Scharffinnig im Beruf, gesetzlich im
Vergnügen,

Und wünscht, wenn ihm kein Weib
des Lebens Lust vergällt,

Auf einen späten Tod, Ruhm bey der
Afterwelt.

Der Alte.

Der weisheitsvolle Greis, der gegen-
wärt'ge Zeiten

Hofmeisterlich belehrt, der Freund der
Schwierigkeiten,

Ist hämisch, mißvergnügt, der Erben
Trost und Last,

Und hoffet, scherzt und liebt so fro-
 stig, als er haßt.
 Nichts rührt sein schlaffes Herz, als
 kluge Münzgesetze;
 Des Reichthums Majestät, die Heilig-
 keit der Schätze,
 Die er mit List, mit Furcht, die ihn
 zum Sklaven macht,
 Erwuchert, sammlet, zählt, umarmt,
 versteckt, bewacht,
 Verehrt, verschont, beseufzt. Scharf,
 und wie Schiffer pflegen,
 Sieht er nach Luft und Wind, und
 wittert Sturm und Regen,
 Scheut so den kürzesten, als längsten
 Tag im Jahr,
 Den Frühling, wie den Herbst, lebt
 mäßig wie Cornar,
 Auch eh' ihm noch der Arzt die Hun-
 gerkur empfiehlt:
 Bis ihn des Todes Geiz dem schönen
 Gelde stiehlet. *)

*) *Es geschieht aus bloßer Güte,
 wenn man, unter diesen epigramma-
 tischen Gedichten, auch den Jüng-
 ling, den Mann, den Alten,
 die Vergleichung, und gewisse*

andere duldet. Es herrschet ja darinn nicht der unerwartete Schluss, die Schärfe, die vis epigrammatica, oder die mala lingua, die Martial, der doch selbst so oft schmeichelt, und nicht selten moralisiret, zum Character der Ueberschriften machet. Dergleichen Kleinigkeiten sind vielmehr denen ähnlich, die man in der Anthologie, mit so ungleichem Beyfall, findet. Man weiß, wie unschmackhaft die Ueberschriften und Brühen à la grecque für einen Racan waren. Es heisst: jedes rechtschaffene Epigramma muß, wie eine Biene, immer mit einem Stachel versehen seyn. Dieser gute Unterricht, diese bekannte Vergleichung werden täglich zugleich wiederholet, und, nach beyden, wären viele zarte Gedanken und Epigrammata der Griechen, und die meisten des Vavassors, nur schöne Fliegen oder Schmetterlinge. Aber jene gute Regel gilt, wie so mancher bejahrter Lehrsatz, nicht ohne Ausnahme. Dieses stehet aus häufigen Exempeln zu beweisen. Also fließen Ueberschriften oder Sinngedichte, wie der Leser sie zu nen-

nen beliebt, so glücklich aus herzlichen Empfindungen, als aus witzigen Einfällen. Es ist, auch nach den Zeiten Catulls, wahr, was in der Dissertat. vor dem Delectu Epigrammat. steht: In nonnullis etiam simplex quædam mundities, ac mollis subtilisque festivitas placet. Zu ihren natürlichen Quellen gehören itzo, so sehr als jemals, kleine Erzählungen, sie mögen einen Helden oder Sperling betreffen; denn auch dieser kann der Held eines Sinngedichts seyn: freundschaftliche Scherze: satirische oder gefälligere Lehren. I. C. Scaliger ist in seinen kleinen epigrammatischen Gedichten oft recht glücklich gewesen, da er doch das Unglück gehabt hat, auch Räthsel und Logogriphen zu schreiben. Dieser scharfsinnige Mann hat nicht immer, in seinen Poesien, witzig seyn wollen: wie insonderheit seine Libri VIII. Epidorpidum beweisen, die nur Epigrammata gnomica zum Inhalte haben, welche aber mehrentheils vortreflich sind. Hier bemerke ich nur, was er im dritten Buche seiner Poetik, Cap. CXXV. p. 392. 393. der Abhandlung

vom Epigrammate hinzusetzet: Est etiam species quædam nobilis ac generosa, scita quadam æquabilitate plena, quam apud paucos, ac raram invenias, ut sit venustas cum gravitate & acumen cum lenitate: numerus quasi natus ibi, non illatus aliunde, aut affectatus ambitiose: suspensus animus usque ad extremum: qua recepta sententia satur sit, nec audeat in eo quidquam præterea quærere. Ad hanc formulam spectavimus nos in iis, quæ nova inscripsimus Epigrammata, & in Thaumantia. Beyde finden sich in der Ausgabe seiner Gedichte vom Jahre 1591. Was in denselben gefällt, ist nicht so sehr das Reizende des Witzes, als die Artigkeit der mannichfaltigen Gedanken, und die Schreibart des Scaligers, dessen Farrago, Archilochus, Hipponax und Manes Catulliani, meines Erachtens, lebhaftere Schönheiten haben. Noch bleibt über die epigrammatische Schärfe, über den wesentlichen Character und die Länge einer Ueberschrift, über den Umfang und die Arten dieser Poesie, unter den ästhetischen Gelehrten, vie-

les unausgemacht. Vielleicht werden sie sich also nicht zu sehr missfallen lassen, dass, bis auf weitere Untersuchung, nachdrücklicheren epigrammatischen Gedichten, die wenigen andern, die ich meyne, und die mich zu dieser langen Anmerkung verführen, vor itzo so zuversichtlich zugesellet werden, als ob sie alle von gleicher Kraft und Reizung wären, oder sich von allen ihren Lesern gleichen Beyfall versprechen; eine Ehre, die keiner Sammlung, auch nicht der vorzüglichsten, wiederfahren ist. Et sane quæ sunt commodissima, desinunt videri, quum paria esse cœperunt. Præterea sapiens subtilisque lector debet non diversis conferre diversa, sed singula expendere, nec deterius aliquid (in alio) putare, quod est in suo genere perfectum. PLINIVS, Lib. IV. Ep. XIV.

Vergleichung.

Wie edel ist sein Herz , das reich
 an steter Liebe ,
 Zum Wohlthun lebhaft ist , aus uner-
 lerntem Triebe !
 So wirkt ein lauter Bach , der durch
 zwei Wiesen schleicht ,
 Nicht heftig schwillt , noch rauscht ; dem
 nie die Kraft entweicht ,
 Die Ufer fruchtbar macht ; an dem ,
 bey jedem Lenzen ,
 Mit Blumen , die er nährt , die Hir-
 ten sich umkränzen .

Ein kleines Herz voll Stolz , die
 Werkstatt schlauer Kunst ,
 Wird tugendhaft und wild , aus Eigen-
 nutz der Gunst :
 Ein Fürst , der , eh' er giebt , zehn
 Zweifel überwindet ,
 Bis daß sein Kanzler ihm den Ton
 zum Jawort findet ,
 Ahmt einem Springbrunn nach. Die
 Kunst macht die Natur
 Verschwendrisch , wo sie kargt ; jedoch
 zu Zeiten nur ,

Er wird , so wie ein Sturm , uns Wun-
derkräfte zeigen.

Seht seinen starken Strahl bis an die
Wolken steigen !

Als unerschöpflich eilt des Wassers
Schatz empor ,

Und prangt in heller Luft : der Schall
betäubt das Ohr :

Das Auge weidet sich an Farben und
an Bildern ;

Kein Mahler , kein Poet kann ihren
Wechsel schildern.

Ein Rad , ein Triebwerk stockt : gleich
fließt sein Schatz nicht mehr. 1)

Dem Bach ist Titus gleich , dem Spring-
brunn ein Tiber. 2)

1) Il me paroit, dit Costar, que
c'est un grand avantage d'être porté au
bien sans nulle peine ; & il me semble
que c'est un ruisseau tranquille , qui sui-
vant sa pente naturelle coule sans ob-
stacle entre deux rives fleuries. Je trou-
ve au contraire que ces gens vertueux
par raison , qui font quelquefois de
plus belles choses que les autres , font
de ces jets d'eau où l'art fait violence
à la nature , & qui après avoir jailli

jusques au ciel, s'arrêtent bien souvent par le moindre obstacle. BOUHOURS, Maniere de bien penser dans les ouvrages d'esprit. (Amst. 1705.) II. Dial. p. 153.

2) Publice munificentiam bis omnino exhibuit: proposito millies HS. gratuito in triennii tempus: & rursus quibusdam dominis insularum, quæ in monte Cœlo deflagrant, pretio restituto. Quorum alterum magna difficultate nummaria, populo auxilium flagitante, coactus est facere . . . alterum ad mitigandam temporum atrocitatem. Quod tamen beneficium tanti æstimavit, ut montem Cœlum, appellatione mutata, vocari Augustum jussit. SVE-
TON. in Tiberio, Cap. XLVIII.
Aber der offenbare Geiz war, so wenig als die Freygebigkeit, eine der vornehmsten Eigenschaften des Tiberius, der, bey gewissen Gelegenheiten, seinen Absichten vortheilhaft befand, dem August nachzuahmen: so wie auch in einigen, und insonderheit in diesen beyden Fällen geschah, die aus dem Sueton angeführet worden. S. Histoire des Empereurs par Mr. CREVIER. (Amsterd. 1759.) T. II. p. 97. 504.

Montagne.

Montagne, Günstling der Natur,
 Es sollte dich nur der, den Witz und
 Freyheit adeln,
 Weil er dir rühmlich gleicht, erheben
 oder tadeln:
 Dem sey ein Socrates; wo nicht ein
 Epicur!
 Du bist, zu aller Luft, in dem, was
 du geschrieben,
 Nachlässig schön, und lehrreich zwei-
 felhaft,
 Unwissend voller Wissenschaft:
 Auch der dich meistert, muß dich
 lieben:
 Und heisst wohl der mit Recht gelehrt,
 Dem nicht dein Buch Geschmack und
 Kenntniß mehrt? *)

*) Diese kleine Frage rechtfertiget
 sich nicht weniger aus dem Montagne
 selbst, als aus dem Urtheile, das von
 ihm Schurzfleisch, als Saremasius, in
 der Continuatione Judiciorum de Scrip-
 toribus, gefüllet hat, wovon ich die
 Worte anführen will, welche unter den
 Jugements & Critiques sur les Essais de

Montagne *nicht befindlich sind*, die *Co-*
ste in seinen Ausgaben sorgfältig ge-
sammlet hat: Opus Socratis illius Gal-
lici, quo quidem nec Gallia, nec re-
liqua Europæ regna dignius videre un-
quam opus, cui quam meretur laudem,
nec laudatissimus persolvere potest:
Opus quod hominem tam sibi reddit
ipsi, ut sine eo sensum communem coe-
cutire persuasum mihi habeam omnino.
Qui quo quosque carere video, tacite
eum in literis languere & frigere præ-
sumo. *S. Groschufs* Nov. Libr. rar.
Conlect. (Halis Magd. 1709.) Fasc.
III. p. 466.

Die Poeten und ihre Verächter.

Der Erzpoet, der unaufhörlich dichtet,
Der Criticus, der unablässlich richtet,
Sind nicht ein Paar, das mir gefällt.
Doch was ist der, den kein Geschmack
beglückt,
Kein Opitz rührt, und Haller nicht
entzückt?
Ein ungleich schlechterer Held.

Die Kinder Ruben.

In Israel straft jeden Stamm sein Fluch
Auf diesen Tag. Dießs lehrt ein klei-
nes Buch

Von einem unglücksvollen Schwätzer. *)

Der Kinder Ruben Fluch wird schreck-
lich angeführt:

Was grün ist, das verdorrt, so bald
sie es berührt:

Ein Vorbild vieler Uebersetzer.

*) *Franciscus, ein mantuanischer Arzt und getaufter Jude, dessen Stamm unbekannt ist, hat eine Schrift von den Strafen und Plagen aufgesetzt, welche, nach dem Leiden Christi, auf die zwölf Stämme gefallen seyn sollen. Ich kenne sie nur als einen würdigen Anhang zum Evangelio Nicodemi, das hier herausgekommen ist. Das Original muß in der Bibliothek zu Augspurg gesucht werden, wenn man der auf der 102ten Seite befindlichen Anzeige folgen will.*

Momar und Sophron.

Momar.

Du kennst mein Werk, du weißt die
 Gründe,
 Womit ich, zu der Freyheit Ruhm,
 Den Helden für das Christenthum,
 Den Grotius ganz überwinde.
 Weil meine Lehre siegreich spricht,
 So fehlt ihr auch kein Muth zum Spotten.
 Wie werden, tritt mein Buch ans Licht,
 Verfolger wider mich sich rotten!

Sophron.

Befürchte doch Verfolger nicht:
 Du findest keinen, als die Motten.

Auf einen

Papefiguier *) und Verächter der
 schönsten Stellen im Milton.

Der blasse Chärilus wird oft, aus Ei-
 fer, roth,
 Wann ich das erste Paar im Milton
 reizend finde.
 Er bleibe, was er ist; so dürr, als
 Miltons Tod,
 Und bosheitvoll, wie Miltons Sünde!

Alcon.

Apollo stund betäubt durch Söhne seiner Kunst:

Denn jeder singt ihm Dank, oft für
weit grössre Gunst,

Als ihm der Gott gewährt, und nach
verrauschten Chören

Bath Alcon insgeheim Apoll um neue
Lehren.

Er kam, vergnügt, zurück. Gleich denkt
die ganze Schar:

Was ward denn eben dem, vor an-
dern, offenbar?

Und einer rief ihm zu: Nun bist du,
frey von Fehde,

Voll Gottheit, voll Olymp. Umstirnt
mit Wahrheit, rede

Aetherisch! Genius! Uranisch ist dein
Ruhm!

Sprich! Was entwölkte dir Apollens
Heiligthum?

Er sprach: Ihr Dichter, hört! Mir hat
der Gott befohlen,

In meinem Ausdruck mich nicht stets
zu wiederholen.

Unterricht für einen Reisenden.

Wenn dir ein Mann, den du nicht
 kennst, begegnet,
 Der lächelnd schleicht, und dich durch
 Minen segnet,
 Scharf nach dir schießt, sich ehrerbie-
 tig krümmt,
 Gebethe brummt, und tiefe Seufzer
 stimmt;
 Und ein Hussar, wovon der Anblick
 schreckt,
 Dem das Gesicht Blut, Staub und Pul-
 ver decket,
 Zugleich erscheint; wär' er, nach Men-
 zels Art,
 Frech, wie sein Pferd, und rauher,
 als sein Bart:
 So rath ich dir, was mir Erfahrne
 riethen,
 Vor jenem mehr, als diesem, dich zu
 hüten.

An Reptill. 1)

Rebuff verfolget mich; ihn darfst du
 nicht erbittern:
 Und Arbas; doch auch der ist dir ein
 Matador:

Selbst Struma ; 2) „ Struma selbst ? ” Du
 widersprichst nicht Rittern ;
 Und wie schwingt Struma sich aus Staub
 und Nacht empor !
 Urgante will sich mehr , als alle die ,
 erkühnen :
 Du bist ein Witwenfreund , und sie ist
 reich , Reptill.
 Mein Gönner , lebe wohl ! Nicht Skla-
 ven mag ich dienen :
 Frey muß der Stolze seyn , der mir
 gebiethen will.

1) S. MARTIAL. Lib. III. Epr. 3.

2) S. CATVLL. Ep. 50.

Bey einem Carnaval 1746.

Das Spiel der Welt besteht aus Mum-
 mereyen :
 Ein Hofmann schleicht in priesterlicher
 Tracht ;
 Als Nonne winkt die Nymphe Schmei-
 cheleyen ;
 Ein Wucherer stützt in eines Sultans
 Pracht ;

Der falsche Phrax erscheint im Schä-
ferkleide ;

Als Bäurinn stampft die zarte Flavia ;
Verblendend glänzt im stolzen Erbge-
schmeide

Atossa selbst , der Läufer Zulica ;

Als Fledermaus läßt Phryne sich nicht
nennen ,

Auch Myrtis nicht , der bunte Papagey.

O möchte man stets jedem sagen können :

Dich, Maske, kenn' ich ; . . . nur vorbey!

Gastereyen.

Die Wissenschaft , ein Gastmahl an-
zustellen ,

Wo zwanzig sich , als wie durch Loos ,
gesellen ,

Geliebte Stadt! die war dir längst be-
kannt :

Allein , die Kunst , drey , die von glei-
chen Sitten

Und Herzen sind , auf ein Gericht zu
bitten ,

Die fremde Kunst wird Reichen nie ge-
nannt.

Der einen kann es nicht an Schmeich-
lern fehlen ;

Die andre wird mit Sorgfalt Freunde
wählen.

O stolzes Geld, ach hättest du Ver-
stand!

Die Schriftsteller.

Was giebt dem, was man schreibt,
der Dauer Sicherheit?

Nicht Ordnung, noch Geschmack; nicht
Fleiß, noch Gründlichkeit.

Nicht immer ist es genug, der Welt durch
Wahrheit nützen,

Nicht genug, der Alten Geist, der Neuern
Witz besitzen;

Am wenigsten genug, daß man vor sei-
ne Schrift

Mäcenen stellt, sie preist, und sittsam
übertrifft;

Daß auch von unserm Werth die öf-
fentlichen Proben

Kein Criticus verruft, und zwanzig Vet-
tern loben;

Daß ein beredter Held im schärfsten
Vorbericht

Für unsers Namens Ruhm mit allen
Tropen sicht.

Oft wird das beſte Buch durch andere
begraben !

Ein Buch , das leben ſoll , muß ſeinen
Schutzgeiſt haben. *)

*) *Victurus Genium debet habere
liber.*

MART. L. VI. Ep. LX.

*Teiſſier in ſeinen Eloges des hom-
mes ſçavans , tirés de l'Histoire de Mr.
de Thou , P. I. p. 116. 117. ſaget
vom Vives : Le principal de ſes Ouv-
rages eſt ſon Commentaire ſur les Liv-
res de S. Auguſtin de la Cité de Dieu.
Cependant quelque excellent que ſoit
ce Livre , dès qu'il parût au jour , il
fût ſi mal reçû qu'il ne ſe trouva per-
ſonne qui le voulut acheter : car le fa-
meux Froben , qui l'avoit imprimé , en
ayant aporté pluſieurs Exemplaires à
la Foire de Francfort , n'en vendit pas
un ſeul. Sur quoi Eraſme dit à Vives :
*Vides etiam in Muſarum rebus reg-
nare fortunam.**

Fabel.

Es ist Euphrast, der stets gefiel,
In allem, was wir von ihm lesen,
Bescheiden - sinnreich, wie Virgil,
Erfindsam, wie Homer, gewesen.
Er schrieb nicht bis ins Stufenjahr,
Nicht viel, nichts auf Befehl, nichts eilig.
Wie ihm die Wahrheit heilig war,
So war ihm auch die Sprache heilig.
Sich selbst zum Lobe redt' er nie,
Doch litt er andrer Stolz und Träume,
Sprach selten von der Poesie,
Noch gegen oder für die Reime.
Er war voll weiser Sittsamkeit,
Drum ward er keiner Secte Götze,
Und hinterließ der Folgezeit
Zwar Muster, aber nicht Gesetze.
Nur Wasser trank er, und nicht Wein.
Von Schönen liebt er nur die Alten,
Bloß ihrer Seelen Freund zu seyn,
Und sich des Busens zu enthalten.
Er starb, und ließ, eh er verschied,
Ein Buch, das er gemacht, verbrennen,
So sehr auch sein Verleger rieth,
Das Werk der Welt und ihm zu gönnen.

Ein klägliches Schicksal
der Poeten.

Wie sorglos schläft der sichre Musen-
sohn,
Wann er, bey Kerz und Nacht, in
dichterischen Stunden,
Nun, wie er glaubt, den Einfall aus-
gefunden,
Den er gesucht, der ihn zu sehr geflohn!
Wie unruhvoll wird seine Lagerstatt,
Wann ihm der nächste Tag, sobald er
ganz erwachet,
Des Fundes Werth mit Recht verdäch-
tig machet!
Der Einfall welkt: die Worte fließen
matt.
So schmeichelhaft war Jacobs Nacht
und Stand,
Als, wie er wünscht' und hofft', ihn
Rahels Reiz beglückte:
So groß sein Leid, als er den Tag
erblickte,
Die Augen rieb, und eine Lea fand.

An die heutigen Beförderer
der schönen Wissenschaften und freyen
Künste.

■ 7. 5 4.

Ihr Gönner des Geschmacks ! Ihn wür-
dig zu erhöh'n ,
Ahmt so dem Colbert nach , wie Col-
bert dem Mäcen.
Verdienet Ruhm und Dank. Doch
wollt ihr Künste bessern ,
So wählt die rechte Zeit , die Künst-
ler zu vergrößern.
Seyd auch den Dichtern hold : versorgt
und rühmet sie ;
Nur jenes nicht zu spät , und dieses
nicht zu früh !

Prophezeyung.

1754.

Freund', sterb' ich einst, so wird ein
Böfewicht,
Der itzt noch schweigt, mir keinen
Nachruhm gönnen,
Und über mich und meinen Werth er-
kennen.
Es mag geschehn! Den Schnarcher
fürcht' ich nicht.
Aus Demuth nur will ich ihn dir nicht
nennen.
Sein Tadel ehrt mehr, als ein Lob-
gedicht.

Inhalt moralischer Gedichte.

	Seite
A llgemeines Gebeth, nach dem Pope. 1742.	39
Schriftmässige Betrachtungen über einige Eigenschaften Gottes. 1744.	47
Der Weise. 1741.	56
Die Glückseligkeit. 1743.	64
Die Wünsche. 1733.	104
Schreiben an einen Freund. 1747.	109
Die Freundschaft. 1748.	142
Der Gelehrte. 1740.	189
Der Schwätzer. 1744.	199
Horaz. 1751.	220

Inhalt epigrammatischer Gedichte.

Witz und Tugend	261
An Hypfäus	262
Grabchrift des Neodars.	—
Flaminius Vacca.	263
Cosmus	—
An den verwachsenen Gurdus.	264
Ueber das Bildniß des Herrn Pro- fessors Bodmer	265

	Seite
Auf den Chelfelden der Deutschen	265
Wernike	266
An den Freyherrn von ***	—
Philosophen. Redner	267
Leander und Scapin	268
An einen Arcadier	269
Wider den Horaz	—
Wunsch	270
Marcus Aurelius Antoninus. Ve-	
rissimus	—
Erill	273
Warnung	274
Für viele große Folianten	276
An Melint	277
Jersbeck	—
Helena und Menelaus	279
An den Marschall von Frankreich,	
Grafen von S.	280
Mahomet und der Hügel	—
Auf gewisse Ausleger der Alten	281
Phax	285
Seltfamer Zorn des Cleons	—
Der Geheimnißvolle	286
Cincinnati	—
Arist und Suffen	287
Eine, vor dem Jahre 1732, sel-	
tene Sache , ...	288
Sulanna	290

	Seite
Auf den Gothilas	290
Res est Sacra miser	291
In einer schweren, oft schmerz-	
haften Krankheit	292
Trostgründe	—
Character eines würdigen Predigers	293
An einen Mahler	294
An den Doctor Logus	—
La Fontaine	295
Robert Harley, Graf von Oxford	296
An einen Freund	298
An Celfus	—
Phanias	301
Gefchenke	302
Vorzug dieses Jahres. 1752.	—
An Omphus	303
Rath	—
An Hygin, einen gefunden Alten	304
La - Motte	305
Die Tarraconenser	312
Menor	313
An einen Verfasser weitläufiger	
Grabchriften	—
An Murtzuphlus	314
Jodel	315
Grabchrift des Herrn Sextils	—
Auf ein gewisses Lobgedicht	317
Hilar an Narciss	—

	Seite
Auf einen ruhmredigen und schlech-	
ten Mahler . . . , ...	317
Mafcar	—
Wohlthaten	318
An Theron	—
Freyheit	—
An Opim	321
Alceft und Philint	322
An Charin	—
Veit	323
An Eutrapelus	—
Dat veniam corvis, vexat cenfu-	
ra columbas	324
Hofmann von Hofmannswaldau .	—
Auf Furius, einen heutigen noch	
ungedruckten Scholiaften . . .	326
Auf den fchlafenden Nigrill . . .	327
Goldoni	—
Ein jegliches hat feine Zeit . . .	330
Arfinoe	331
Lindor	332
An Hyperbolus	—
An Trivius	336
Die Einfichtvollen	—
Unvermuthete Antwort	—
An einen Lächler	337
An Euphem	—

An einen Freund, der mir Bur-	
manns Ovidium geschenkt hatte	338
Wilhelmine	—
Der Mensch	339
Der Jüngling	340
Der Mann	341
Der Alte	342
Vergleichung	348
Montagne	351
Die Poeten und ihre Verächter	352
Die Kinder Ruben	353
Momar und Sophron	354
Auf einen Papefiguier und Ver-	
ächter der schönsten Stellen im	
Milton	—
Fallacia causæ non causæ	355
Alcon	356
Unterricht für einen Reisenden .	357
An Reptil	—
Bey einem Carnaval	358
Gastereyen	359
Die Schriftsteller	360
Fabel	362
Ein klägliches Schicksal der Poeten	363
An die heutigen Beförderer der	
schönen Wissenschaften und	
freyen Künste	364
Prophezeyung	365

Pränummerantenverzeichniß.

(Fortsetzung.)

Se. Excellenz Graf von Brigido , Gouverneur von Galizien und Lodom.

Herr Bätz, Gubernialbuchb. in Lemberg.

— Berlin , Gubernialbuchb. in Triest,
12 Exemplar.

Buchhandlung, die neue Hof- und Akademische in Mannheim, 30 Exempl.

Herr Graf Bucelleni in Laybach.

— Alexander Dulog , Prof. in Raab.

— Doll, Aloys, Buchhändler in Wien,
12 Exemplar.

— Eißler , Mathias , in Wien. Neustadt.

— Gubernialrath *d'Ellevaux de Limon* in Lemberg.

— Graf Joseph Ezterhazi von Galantha in Raab.

— Michael von Fegerl , D. R. D. in Wien.

— Joh. von Füleschi in Raab.

— Fransche , Buchb. in Klosterneuburg, 8 Exemplar.

— Gastl, Joh. Georg, Buchh. in Brün,
17 Exemplar.

Herr Kreiskommissär von Gebler in
Lemberg.

- *Giannathasio* in Wien.
- Gittl in Wien.
- Göbhard, Tobias, Buchhändler
in Bamberg, 6 Exemplar.
- von Gruber, Rathsherr in Brody.
- von Hann, Professor an der Uni-
versität in Lemberg.
- Hanner, Joh. Nepomuk, Zister-
zienfer Priester in Wien. Neustadt.
- Hörling, Buchhändler in Wien,
9 Exemplar.
- Jenko und Comp., Buchhändler
in Cylli, 12 Exemplar.
- Joh. von Karner in Raab.
- Franz Koffler, M. D. in Wien.
- Gubernialrath von Kohlmanhu-
ber in Lemberg.
- Kiraly, Ingenieur in Raab.
- Franz Sal. Laimer, Kooporator
in Kilb.
- Kreiskommissär Baron Lipowski
in Lemberg.

Die Herren Lübecks-Erben, Buchhänd-
ler in Bayreuth, 12 Exemplar.

Herr von Maierl in Wien.

- Merx, Buchhändler in Insbruck,
4 Exemplar.

Herr Metzler, Buchhändler in Stuttgart, 6 Exemplar.

— von Miskny in Raab.

Die Herren Montags-Erben in Regensburg, 12 Exemplar.

Frau Baronesse von Mordaxt, geb. v. Hallerstein in Laybach.

Herr Franz Müller, Buchb. in Raab, 2 Exemplar.

Mdmf. Theresia Neuwirth in Wien.

Das k. k. Oberst - Hof - Postamt in Wien 6 Exemplar.

Herr Magistratsrath Potobnig in Laybach.

— Baron von Reigersfeld, Canonicus und Stadtpfarrer in Laybach.

Herr Abbè Joseph Rajnir in Raab.

— Reuter, Buchhändler in Steyer, 6 Exemplar.

— Abbè Nikolaus Revay in Raab.

Die Herren Gebrüder Riegele in Ollmütz, 10 Exemplar.

Herr Baron von *Rosetti* in Laybach.

— Franz Schavitzer in Raab.

— von Schedius in Raab.

— Mathias Schilling, Privatlehrer in Wien. Neustadt.

— von Schäfer, Rittmeister, in Wien.

Herr von Schönauer, k. k. Mauthgefäll-
Administrator und Gubernialrath
in Lemberg.

Frau Gräfinn von Schönborn, in Wien.

Herr Abbé Joseph Spulmann in Raab.

— Tabchich in Raab.

— Baron von Tauffrer in Laybach.

Madmf. Josepha Throlin in W. Neustadt.

Herr Gubernialr. v. Thoren in Lemberg.

— Karl Heinrich Vollman in Wien.
Neustadt.

— von Weick, der R. D. in Wien.

— Franz von Weiner in Raab.

— Kaspar Widtmann, Buchhändler
in Prag, 2 Exemplar.

— Zirch, Buchh. in Wien, 2 Exempl.



